Die Eroberung der Alten und Neuen Welt

Mythen und Fakten

GERD REUTHER

RENATE REUTHER

Engelsdorfer VERLAG

Eroberungen wurden oft als „Entdeckungen" oder als „Entwicklungshilfe" verharmlost. Die Schicksale der Eroberten verlieren sich dagegen. Betraten aber die Eroberer tatsächlich meist leere Länder mit „jungfräulichem" Boden? Lebten dort wirklich nur einige Wilde, die schnell eingeschleppten europäischen Krankheiten zum Opfer fielen?

Die Autoren werfen einen neuen Blick auf den europäischen Kolonialismus. Schließlich ist Europa selbst das Produkt einer feindlichen Übernahme und aktuell wieder im Fadenkreuz eines Beutezuges. Dieses Buch lässt Zeitzeugen sprechen, zieht Parallelen und beantwortet die Schlüsselfragen.

Was macht eine Gesellschaft für eine Unterwerfung anfällig? Wie gelingt es kleinen Gruppen, zahlenmäßig überlegene Gesellschaften unter ihre Kontrolle zu bringen? Wie schützt man sich vor dem Verlust von Kultur und Besitz? Welche Strategien braucht eine wehrhafte Demokratie?

Univ.-Doz.(Wien) Dr. med. Gerd Reuther ist der meistgelesene Medizinaufklärer und Medizinhistoriker im deutschsprachigen Raum. Dr. phil. Renate Reuther ist Historikerin. Nach einer vom Kopf auf die Füße gestellten Seuchengeschichte („Hauptsache Panik") und einem Essayband („Wer schweigt, hat schon verloren") ist dies ihr dritter gemeinsamer Beitrag zu einem vorurteilsfreien Denken.

Engelsdorfer VERLAG
www.engelsdorfer-verlag.de
Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25 • 04329 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de
ISBN 978-3-96940-859-9
19,50 Euro (DE)

Die Eroberung der Alten und Neuen Welt

Mythen und Fakten

Gerd Reuther
Renate Reuther

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über https://dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-96940-859-9

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag
Leipzig
Alle Rechte bei den Autoren

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

19,50 Euro (DE)

„Wir kamen hierher, um Gott zu dienen,
aber auch um reich zu werden."

Bernal Diaz de Castillo
(1495/96-1584)
Begleiter von Hernán Cortés
und später Gouverneur von Guatemala

Inhalt

Wenn die Fremden kommen 9

Teil 1: Die Kardinalfragen 18

Wie „jungfräulich" war das Terrain der Eroberten? 18
Geld oder Leben? Oder beides? 25
Wie viele Menschen sind in welchen Zeiträumen verstorben? 31

Teil 2: Die Ereignisse 35

Die feindliche Übernahme Europas vor einem Jahrtausend 35
Mit Kanonen um Afrika 61
Der verhängnisvolle Auftakt in Hispaniola 67
Die Unterwerfung der Mexica oder was geschah in Tenochtitlán? 73
Die Mayas – erobert oder ausgestorben? 79
Das Ende der Inkas oder waren die Pocken schneller als Pizarro? 82
Die Vernichtung der Indianer – nur „Feuerwasser" und verseuchte Decken? 85
Was besiegelte das Schicksal der Aborigines? 93
Der Untergang der Māori benötigte keine Kolonialherren 98
Der schreckliche Preis einer „goldenen" Zeit 105
Der Kongo – ein philantropischer Horror 109
Die gescheiterte Mission in Japan 115
China – erst Mission, dann Opium 118
Südafrika: von der Raststation zur Kolonie 124
Die irische Tragödie 128

Teil 3: Quintessenz 135

Die feindliche Übernahme Neuer Welten durch Europäer 135
Der Mythos vom „jungfräulichen" Land 143
Woran eroberte Bevölkerungen starben 153
Menschen als Spielball und Ware 160
Das Narrativ von Eroberungen im Handstreich 166
Versuche einer besseren Welt 171
Unsere feindliche Übernahme heute 176
Der Masterplan hinter jeder Unterwerfung 182
Koloniale Eroberungen – was bleibt 186
Was kolonialen Unterwerfungen vorbeugen kann 191

Literatur 195

Wenn die Fremden kommen

Fremde Segel am Horizont bedeuteten selten Gutes. Ob vor den Küsten beider Amerikas, Afrikas, Australiens oder Neuseelands. „Plötzlich sahen sie ein großes Schiff aus dem Ozean emporsteigen. Dieses Schiff hatte vollständig weiße Flügel, die wie Klingen funkelten. Weiße Männer kamen aus dem Wasser und sprachen Worte, die niemand verstand. Unsere Vorfahren ergriff die Furcht; das seien Geister, die von den Toten zurückkehrten. Sie trieben sie mit Pfeilhagel zurück ins Meer. Die Geister aber spien mit Donnergeräusch Feuer. Viele Menschen wurden getötet. Unsere Vorfahren flohen."[1] So schildert eine der wenigen erhaltenen indigenen Stimmen das Auftauchen der Europäer an der afrikanischen Küste. Dennoch kollaborierten immer wieder Einheimische mit den Eindringlingen und ermöglichten dadurch erst ihren eigenen Untergang: „Die Häuptlinge und weisen Männer sagten, diese Geister seien die früheren Besitzer des Landes..."[2]

Augenhöhe gehörte auf beiden Seiten nicht zum Verhaltenskodex. Missverständnisse waren vorprogrammiert. Die Ankömmlinge ersuchten nie um Erlaubnis, das ihnen unbekannte Land betreten zu dürfen. Sie kamen, sahen und nahmen in Besitz. Feindseligkeiten Einheimischer waren selten unbegründet und meist nicht auf ungehobelte Umgangsformen zurückzuführen. Tote und Verletzte waren keine Ausnahme, bevor man sich vielleicht austauschte.

Aber dabei blieb es nicht. Die Verachtung der Ureinwohner gehörte zum Wertekanon europäischer Kolonisten. Ging man doch davon aus, die ganze Welt müsse dem christlichen Europa als vermeintlicher Erbin eines phantasierten grie-

chisch-römischen Herrschaftsanspruches untertan sein.[3] Gemäß den Überlieferungen war man schon in der Antike bei Beanspruchung fremden Terrains nicht zimperlich und immer auf Expansionskurs. „Eroberung macht die Menschen erbarmungslos, Kolonisation macht sie unversöhnlich. Alle vorhandenen Geschöpfe des Landes, die Menschen, die Landtiere, Fische bleiben nicht Gegenstände der Wissbegier oder des Entzückens, sondern werden zu Objekten der Ausbeutung."[4]

Dies gilt gleichermaßen für die katholischen Majestäten der iberischen Halbinsel wie später für niederländische, englische oder preußische Protestanten. Bereits in Spanien tarnten die katholischen Herrscher ihren 700-jährigen Angriffskrieg auf den muslimisch geprägten Süden als „Reconquista" (=Rückeroberung), obwohl das Territorium vorher nie in ihrem Besitz war. Mit Feuerwaffen und Feuerwasser gestählte Eroberer sollten alle anders und anderswo lebenden Menschen im kirchlich-feudalen Korsett „zivilisieren". Im Schulterschluss mit dem Kirchenkonzern ging es von Beginn an um eine dauerhafte Beherrschung. Der Auftrag aus Rom für die portugiesischen Kreuzfahrer lautete unmissverständlich „alle Sarazenen, Heiden jeder Art und andere Feinde von Jesus Christus zu erobern, alle aufzustöbern, einzufangen, zu bezwingen und zu unterwerfen ... und sie auf ewig zu versklaven."[5]

Für Cristobal Colón (1451-1506) sind Unterwerfung und Deportation Einheimischer ab 1492 aktenkundig: „Sollten Eure Hoheiten den Befehl erteilen, die Inselbewohner nach Kastilien zu schaffen oder aber sie auf ihrer eigenen Insel als Skla-

ven zu halten, so wäre dieser Befehl leicht durchführbar, da man mit einigen fünfzig Mann alle anderen niederhalten und zu allem zwingen könnte."[6] Seither war die Landnahme das bevorzugte Vorgehen der christlichen Europäer. Das britische Empire vergrößerte sich im 19. Jahrhundert fast täglich. „Ich würde die Planeten annektieren, wenn ich könnte", räumte der englische Diamantenkönig und Gouverneur von Südafrika, Cecil John Rhodes (1853-1902) ein. Nach dem Ersten Weltkrieg stand über die Hälfte der Erde und 40% der Weltbevölkerung unter europäischer Herrschaft.[7] Davon kontrollierten die Engländer etwa die Hälfte.

Der Genueser Cristobál Colón im Dienst der katholischen Majestäten gab 1492 keineswegs den Startschuss für die europäische Expansion. Die Portugiesen hatten unter Heinrich dem Seefahrer (1394-1460) mit ihren Raubzügen entlang der afrikanischen Küste schon einige Jahrzehnte früher die Entwicklung eingeleitet. 1415 mit der Eroberung von Ceuta begannen die europäischen Landnahmen. Dann folgte die sukzessive Umrundung Afrikas zur Erkundung eines Seewegs nach Indien. Gold, Gewürze und Sklaven standen auf der Wunschliste. Heinrich war nicht zufällig gleichzeitig Großmeister des Christusordens, der in der Nachfolge der Templer ein wirtschaftlicher Arm des Papsttums war.

Der von Kulturhistorikern beschworene „kolumbianische Austausch" zwischen Europa und den Neuen Welten war eine sehr einseitige Angelegenheit: „Von damals bis zum heutigen Tage haben die Weißen uns nichts gebracht als Kriege und Elend."[8] Lissabon wurde – getrieben von der Gier nach Reichtümern – zum Eldorado für Glücksritter, bevor Sevilla zum

Einfallstor von Gütern aus der Neuen Welt avancierte. Ausgeführt wurden vorzugsweise Soldaten, Missionare, Schusswaffen und Munition. Der äthiopische Kaiser Theodor II. (1818-68) soll erklärt haben: „Zuerst kommen die Missionare, dann die Händler und schließlich die Kanone. Ich bevorzuge, gleich mit der Kanone zu beginnen."[9] Cristobál Colóns Name war Programm: Christusträger und Kolonisator. „Die geistigen Gepflogenheiten und Einrichtungen des europäischen Rassismus wurden in der mittelalterlichen Welt geformt, die Eroberer von Mexiko kannten das Problem der muslimischen Minderheit in Spanien; die Pflanzer in Virginia waren vorher schon Pflanzer in Irland."[10]

Spätestens seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts tarnten sich Eroberer gerne als vermeintliche Philantropen. „Der Zivilisation den einzigen Teil unseres Planeten erschließen, in den sie noch nicht vorgestoßen ist, die Dunkelheit zu durchdringen, die ganze Völkerschaften umhüllt, darf ich wohl als einen Kreuzzug bezeichnen, der diesem Zeitalter des Fortschritts wohl ansteht."[11] Dies erklärte der skrupellose belgische König Leopold II. (1835-1909). Vom Image eines Wohltäters der Menschheit sollte sich bis heute niemand Sand in die Augen streuen lassen.

Bereits auf dem Höhepunkt des kolonialistischen Wettlaufs der Europäer war in Vergessenheit geraten, dass sich Mitteleuropa selbst immer wieder im Visier von Eroberern befand. Die seetauglichen Wikinger/Normannen unterwarfen im Verbund mit katholischen Geistlichen nicht nur im 11./12. Jahrhundert die Britischen Inseln, Süditalien, Dalmatien und Griechenland, sondern erschlossen sich über schiffbare Flüsse

den ganzen Kontinent. Bald saßen sie an allen Verkehrswegen und kassierten Zölle, Schutzgeld, gerne immer wieder angereichert mit Lösegeldforderungen. Der Übergang vom Zoll zum Raub war fließend.[12] Die indigenen Kelten, Germanen und Slawen fanden sich nach ihrer unfreiwilligen Bekehrung unter Verlust ihres Eigentums in Staatsformen wieder, die wir heute beschönigend Feudalgesellschaft nennen. Der französische Jurist Étienne de La Boétie (1530-63) ließ vor knapp 500 Jahren keinen Zweifel an der Art der feindlichen Übernahme: "Es stimmt, dass man zu Beginn durch Gewalt bezwungen und besiegt wurde."[13]

Angsteinflößende Burgen und Festungen, später als Kirchen genutzte Hallen und Basiliken wurden von Schottland bis Sizilien, von Portugal bis nach Syrien die sichtbaren Herrschaftszeichen der neuen oligarchischen Rittergesellschaft, in der 0,1% alles und 99,9% nichts besaßen. Rohe Gewalt und fingierte Besitzurkunden enteigneten die ursprünglichen Bewohner, die fortan als Leibeigene oder Hörige eine „adelige" Oberschicht und den Klerus ernähren mussten. Das Narrativ dynastischer Herrschaftsgeschichten vernebelt diese Unterwerfung, in dem es soziale und wirtschaftliche Ursachen sowie die Konsequenzen von Ereignissen systematisch verschweigt.[14]

Der spätere unerbittliche Missionierungseifer der Europäer, ihre Forderungen nach bedingungsloser Unterwerfung, ihre Monopolanmaßungen und die Gier ihrer Raubzüge sind auch durch die vorausgegangenen Demütigungen im eigenen Land zu erklären. Die Bevölkerungen Europas waren Täter und Opfer. Ihr eigenes Schicksal ließen sie großen Teilen Süd-

und Mittelamerikas angedeihen, als spanische und portugiesische Konquistadoren ab dem 16. Jahrhundert Länder und Menschen in Besitz nahmen. Die Konquistadoren der kastilischen Herrscher verlasen den Einwohnern nach dem Anlanden folgende Proklamation:

„Gott der Herr hat Petrus und all seinen Nachfolgern die Gewalt über die Erde übertragen, so dass alle Menschen den Nachfolgern Petri gehorchen müssen. Nun hat einer dieser Päpste den spanischen Königen diese Lande zum Geschenk gemacht, so dass also ihre Majestät Herr dieser Inseln und dieses Festlandes sind. Ihr werdet also nun aufgefordert, die heilige Kirche als die Herrin der gesamten Welt anzuerkennen und dem spanischen König als eurem neuen Herrn zu huldigen. Andererseits werden wir mit Gottes Hilfe gewaltsam gegen euch vorgehen und euch unter das Joch der Kirche und des Königs zwingen. Wir werden euch euer Eigentum nehmen und euch, eure Frauen und Kinder zu Sklaven machen. Zugleich erklären wir feierlich, dass nur ihr an dem Blut und dem Unheil schuld seid, das dann über euch kommen wird."[15]

Aber nichts ist unumkehrbar. Die damals Neue Welt schlägt zurück. Noch vor dem Ersten Weltkrieg entdeckten die nordamerikanischen Kolonialherren das alte Europa als Beute. Mit dem allmählichen Abtreten der Europäer von der Weltbühne erfanden die Vereinigten Staaten von Amerika den Neokolonialismus, der sich vom europäischen Kolonialismus vor allem darin unterscheidet, den unterworfenen Ländern vorzugaukeln, in Freiheit zu leben. Die USA eroberten sich sukzessive die ehemaligen Territorien der Europäer und fügten

aus den Trümmern ihr neues Imperium. Der Neokolonialismus ist das Nachfolgemodell, das jetzt neben Mittel- und Südamerika, Teilen Afrikas und Asiens Europa zur exklusiven Interessenssphäre des neuen Machthabers erklärt hat.

Seither geht es den Europäern an ihre angestammten Rechte, ihren Besitz und ihren Kragen. Nach zwei vom Zaun gebrochenen Weltkriegen, die Europa zur amerikanischen Einflusssphäre degradierten, richtet sich der Kreuzzug jetzt gegen die postkolonialen „Klimaschädlinge" der Industrieländer. Der Wohlstand der Europäer wird inzwischen in Containern und Datenwolken abtransportiert. Große Gemeinwesen wie die EU sind keineswegs eine Sicherheitsgarantie gegen eine koloniale Unterwerfung. Im Gegenteil, Bündnisse und ein Staatenverbund können zum Brandbeschleuniger einer Ausbeutung werden. Längst nicht alle Ortsansässigen haben die Plünderung bisher bemerkt. Die heutigen europäischen Vasallenstaaten der USA konnten nur einige Jahrzehnte Wohlstand anhäufen, berauscht von der Illusion unbegrenzten Wirtschaftswachstums. Noch befinden sich schließlich 30-50% des globalen Besitzes nicht in den Händen von 0,1% der Superreichen.[16]

Die heutigen Nachfahren der angloamerikanischen Sklaven- und Drogenhändler waren nie weg und mussten keine Segel setzen.[17] Die „City of London" ist die Bankenzentrale eines internationalen Offshore-Systems. Seit Jahrhunderten liegt sie autonom im Herzen der Stadt. Schon die normannischen Eroberer ließen sie im Jahr 1066 unangetastet. Viele Geflechte aus Briefkastenfirmen unterstehen in winzigen Inselstaaten der Finanzaristokratie. Nach der Unabhängigkeit der nord-

amerikanischen Kolonien wuchsen Netzwerke, deren Mitglieder in der Politik, dem Militär und den Geheimdiensten zu finden sind. Spätestens in der Ära der Industriekartelle war klar: die US-Oberschicht orientiert sich am Modell des britischen Adels. Bis heute lässt sich die Geschichte von Weltkonzernen oft auf die damals neuen Adelsgeschlechter zurückverfolgen.[18] Nicht umsonst wurden die führenden US-amerikanischen Industriekapitäne wie John D. Rockefeller, J.P. Morgan oder C. Vanderbilt als „robber barons" (Raubritter) bezeichnet.[19]

Die Landung der alliierten Truppen 1944 in der Normandie unter dem Codewort „Operation Overlord (oberster Lehnsherr)" zeugt von Geschichtsbewusstsein. Die Normandie war die Keimzelle der vor einem Jahrtausend neuen Feudalgesellschaft, die die Bevölkerung weitgehend enteignete. Seither nimmt eine angloamerikanische Variante des Feudalsystems Gestalt an, die Eigentum nur noch für sehr wenige, aber Nutzungsentgelte für sehr viele Besitzlose kennt. Die hohen Kriegsschulden machten es möglich. Nach dem Motto: "Dies ist für uns, oder zumindest gehört es nicht Ihnen."

Falsche Flaggen sind die „grünen" Segel der neuen Eroberer. Der „Green Deal" ist keine Vereinbarung von Zivilgesellschaften, sondern eine Unterwerfung aller Wirtschaftsvorgänge. Den Auftakt machte wie meist in Europa eine vermeintlich eingeschleppte Infektion im Jahr 2020. Dieses Mal hatte man schon vorab den Menschenaustausch organisiert, der für jede koloniale Unterwerfung unabdingbar ist – denn ortsständige Bewohner erinnern sich. Drastische Verschlechterungen ihrer Lebensbedingungen akzeptieren Menschen nicht wider-

spruchslos. Nur Zuzügler aus schlechteren Verhältnissen werden bereitwillig mitmachen. Fluglinien und Schlepper holen Nachschub aus dem Orient und Afrika, die zukünftig zusammen mit humanoiden Robotern den Kontinent für die Globalisten ausbeuten sollen.

Die Botschaft der neuen Herren an uns unterscheidet sich nur wenig vom kastilischen Unterwerfungsanspruch, den die Konquistadoren den entdeckten Völkern überbrachten. Zeitgemäß verklausuliert haben die G20-Staaten 2023 formuliert: „Wir beschließen, alle verfügbaren digitalen Werkzeuge und Technologien einzusetzen und keine Mühen zu scheuen, um sichere und widerstandsfähige digitale Ökosysteme zu fördern und sicherzustellen, dass alle Bürgerinnen und Bürger auf unserem Planeten finanziell eingebunden sind."[20]

Im Klartext kann man dies so verstehen:

„Wir haben die digital-finanzielle Gewalt über die Erde, so dass alle Menschen uns gehorchen müssen. Ihr seid also nun aufgefordert, uns als Herren der gesamten Welt anzuerkennen und den von uns eingesetzten Staatschefs als neuen Herrn zu huldigen. Wir werden euch euer Eigentum nehmen und euch mit einer digitalen ID und digitalen Zentralbankwährung zu willfährigen Almosenempfängern machen. Zugleich erklären wir, dass ihr aufgrund eurer Existenz an dem Unheil selbst schuld seid."

Teil 1: Die Kardinalfragen

Wie „jungfräulich" war das Terrain der Eroberten?

Für die europäischen Eroberer war alles neu. Ihre Vorstellungen von den Ländern, die sie betraten, waren nebulös. Auf eine möglichst genaue Erfassung der vorbestehenden Verhältnisse legten sie keinen Wert. Ihr Blick ging nach vorne. Entscheidend war die Verwertbarkeit der Ressourcen. Wenn das Land menschenleer war, umso besser. Dann stand nichts einer rigorosen Ausbeutung im Wege. Entsprechend waren die angetroffenen Menschen mehr Stör- als Produktivfaktor. Die „Human Resources" konnten von woanders herbeigeschafft werden.

Europäer unterschätzten die Bevölkerung systematisch in allen Territorien, die sie zu Kolonien erklärten. Besonders eklatant dürfte das Missverhältnis zwischen verbreiteter Version und Realität in Nordamerika gewesen sein. Den Einheimischen gestand man beim Eintreffen der Europäer eine Kopfzahl von maximal zwei Millionen zu.[21] Amerika wurde von Kolonisten und Historikern als „jungfräuliches Land" oder „Wildnis bewohnt von Wilden" beschrieben. Ein Land, das nur darauf gewartet hätte, von Kolonisten kultiviert zu werden. Die überwältigenden Indizien dafür, dass auch der Norden Amerikas vorher dicht bewohnt war, ignorierte man.

Wieso sollte aber die Bevölkerungsdichte geringer als in Mittelamerika zu Zeiten der Mayas gewesen sein, wenn doch die Existenzbedingungen in weiten Teilen günstig waren? Es

bestand ein gemeinsamer Kulturraum ohne geographische Barriere. Nimmt man heute für Mittel- und Südamerika bei Ankunft der Spanier um die 40 Millionen Bewohner an,[22] dürften auf dem nordamerikanischen Kontinent über 100 Millionen gelebt haben! Dennoch galt die Doktrin eines weitgehend „leeren" Landes bis über den Zweiten Weltkrieg hinaus.[23] Die Traumfabrik von Hollywood hielt diese Fiktion im Genre der Westernfilme noch jahrzehntelang am Leben. Der Gedanke, dass die geringe Zahl der verbliebenen Indianer auf ein Massensterben zurückzuführen sein könnte, kam angesichts der Bilder einer weiten, scheinbar grenzenlosen Prärie nicht auf.

Sofern das Aussterben der Einwohner überhaupt thematisiert wurde, kamen vorrangig natürliche Gegebenheiten in Frage. Nicht Waffen und Versklavung hätten Territorien entvölkert, sondern mit den Eroberern unwissentlich eingeschleppte Krankheitserreger, auf die das Immunsystem der Einheimischen unvorbereitet gewesen wäre. Aber waren die dortigen Menschen wirklich „jungfräuliches Terrain" für importierte Mikroben, so dass ihre Beinahe-Ausrottung schicksalhaft war? Oder brauchte man die Erzählungen tödlicher Kinderkrankheiten, um andere Ursachen zu vernebeln?

Auf den ersten Blick scheinen zeitgenössische Aufzeichnungen sichtbarer Krankheiten unter den eroberten Völkern das behauptete Geschehen zu bestätigen. Mayas, Aborigines, Māori und Indianer schrumpften binnen Jahrzehnten zu Randgruppen. Spätestens nach dem ersten Jahrhundert europäischer Besitznahmen dürften jeweils keine 10% der Bevölkerung mehr am Leben gewesen sein. Es entsprach ganz den

puritanischen Vorsehungstheorien, dass „jungfräuliche" Ureinwohner dem Eindringen europäischer Erreger hilflos ausgeliefert gewesen wären. „Gott scheint dieses Land für unsere Nation vorgesehen zu haben, wenn er die Indigenen an der Pest sterben ließ" verkündete Kapitän John Smith (1580-1631), der einige Jahre die erste englische Siedlung in Nordamerika führte.

Die Analogie zur Landnahme war offenkundig: Körper fungierten als ideale Nährböden für europäische Krankheitssamen genauso wie das amerikanische Ackerland für reiche Ernten der europäischen Kulturpflanzen und die Umwelt überhaupt ideale Bedingungen für die transplantierten europäischen Zivilisationen bot. Der Geistliche Cotton Mather (1663-1728) meldete ein Jahrhundert später, dass "die Wälder beinahe befreit von den schädlichen Kreaturen waren, um Platz für einen besseren Nachwuchs zu machen." Soll dies allein auf Krankheiten zurückzuführen sein oder müssen nicht auch Mord, Selbstmord und Verhungern in Frage kommen?

Die unbewiesene Hypothese von Menschen als „jungfräulichem Terrain" für Mikroben ist seit mindestens einem halben Jahrhundert zum Gemeingut akademischen Pseudowissens geworden. Oberflächlich betrachtet erscheint es plausibel, wenn isoliert lebende Völker für neue Krankheitserreger eine erhöhte Anfälligkeit aufweisen. Nur gegen jeweils endemische Mikroben würden Menschen und Säugetiere Abwehrmechanismen entwickeln. Dementsprechend käme es beim Kontakt von Kulturen, die noch nie oder lange keine Begegnung miteinander hatten, in der jeweils anderen Bevölkerung

bei neuen Keimen zu häufigeren und schwerwiegenderen Krankheitsverläufen.

Als am besten dokumentiert gilt das Auftreffen von Krankheitserregern auf Menschen mit angeblich mangelnder Immunkompetenz bei der Eroberung Mittelamerikas durch die Spanier. Wikipedia nennt als Ursachen für den Untergang der Mexica gleichrangig neben der militärischen Überlegenheit der Spanier sowie innen- und außenpolitischen Schwachpunkten „die Anfälligkeit der indigenen Bevölkerung für von den Eroberern eingeschleppten Krankheiten Pocken, Masern, Grippe und vor allem Infektionen durch Salmonellen." Gleiches wird ohne Quellenangabe für die Inkas vermeldet: „Die Auswirkungen der Pocken auf das Inkareich waren noch verheerender. Beginnend in Kolumbien verbreiteten sich die Pocken rasch, noch bevor die spanischen Invasoren zum ersten Mal in das Reich eindrangen. Die Ausbreitung wurde wahrscheinlich durch das effiziente Straßensystem der Inkas begünstigt. Die Pocken waren nur die erste Epidemie. Andere Krankheiten, darunter ein Ausbruch wahrscheinlich von Typhus im Jahr 1546, Grippe und Pocken zusammen im Jahr 1558, erneut Pocken im Jahr 1589, Diphtherie im Jahr 1614 und Masern im Jahr 1618 dezimierten das Volk der Inka und erschütterten dessen soziale Ordnung."

Nachdem das Narrativ von Epidemien noch ohne Kenntnis von Mikroben ab dem 16. Jahrhundert von Angestellten der katholischen Kirche in Umlauf gebracht worden war, verhalf im 20. Jahrhundert vor allem ein amerikanischer Historiker der alten These zu neuer Glaubwürdigkeit. Der in der politischen Kaderschmiede von Harvard sozialisierte Alfred W.

Crosby (1931-2018) behauptete 1972, die Eurasier hätten sich über Tausende von Jahren durch immunologische Anpassung zu "Supermännern" der Alten Welt entwickelt.[24] Crosby ging in seinem Konzept eines „ökologischen Imperialismus" weniger von einem genetischen Nachteil der amerikanischen Ureinwohner aus, sondern machte Umweltfaktoren für eine höhere Anfälligkeit gegenüber Erkrankungen aus der Alten Welt verantwortlich: weniger Krankheitsrisiken im Kindesalter, schlechtere Ernährung und das Chaos, das die europäische Kolonisation mit sich brachte.

Die kolonialen Eroberungszüge werfen allerdings zahlreiche Fragen auf, die das dem kirchlichen Vokabular entlehnte „jungfräuliche Terrain" für europäische Krankheitserreger ins Wanken bringen:

- Ist es realistisch, dass seit der frühesten Menschheitsgeschichte bekannte Mikroben bestimmte Kontinente, Länder oder Inseln über viele Tausend, wahrscheinlich aber Millionen von Jahren nicht erreicht hätten? Entstammen die amerikanischen Ureinwohner doch dem asiatischen Raum, der immer mit Europa in Verbindung stand und für die die Behring-Straße keine unüberwindbare Schranke darstellte.
- Warum traten nicht bei jedem Erstkontakt verschiedener Kulturen Epidemien auf?
- Wie hätten Eroberer Krankheiten, die sie schon in der Kindheit durchgemacht hatten, auf die Eroberten übertragen sollen?

- Warum verursachten dieselben Erreger auch in der Heimat der immunkompetenten Eroberer immer wieder tödliche Seuchen?

Fragen, auf die die Hypothese einer immunologischen Inkompetenz „jungfräulicher" Bevölkerungen, keine Antworten bietet. Zumindest erfordert sie weitere Annahmen. Da ist die Rede von einer größeren genetischen Homogenität Indigener in beiden Amerikas sowie in Australien gegenüber den Europäern.[25] Oder von Mutationen, durch die z.B. das Pockenvirus später in Europa immer wieder für tödliche Epidemien unter Erwachsenen sorgte. Erwiesen ist davon nichts. Es handelt sich um pure Spekulationen.

Findige Anthropologen wie der amerikanische Erfolgsautor Jared Diamond (geb. 1937), ein preisgekrönter Verfechter politisch korrekter Erklärungen, war wenige Jahre später mit Zusatzhypothesen bei der Hand.[26] Die hauptsächliche Ost-West-Ausrichtung der Verkehrswege in Europa gegenüber einer Nord-Süd-Achse in den Amerikas wäre des Pudels Kern! Die Europäer hätten dadurch jahrhundertelang Kontakt mit allen möglichen Mikroben bekommen, der den Indianern in ihrer Nord-Süd-Isolierung gefehlt hätte. Das angeblich krankheitsarme „Paradies" wäre danach bei jeder Neubesiedlung aus Eurasien zum Untergang verdammt gewesen. Gemäß Diamond hätten zum Beginn der europäischen Eroberungsfahrten trotz ursprünglich immunologischer Ähnlichkeit aller Ethnien bereits erhebliche Unterschiede bestanden.

Wie soll man sich so eine evolutionäre Entwicklung vorstellen, die stets zum Vorteil der Europäer ausging? Soll dies alleine die Folge unvermeidlicher Krankheiten gewesen sein?

Fehlten den amerikanischen Indianern wirklich spezifische Gene, die Europäer und Afrikaner nach jahrhundertelanger Selektion resistenter gegen Tuberkulose und Pocken gemacht hätten? Mangelte es den Indianern an Antikörpern, die eurasische Kinder durch endemische Infektionen entwickelten? War das indianische Immunsystem erst durch Mangelernährung, Überarbeitung und Stress infolge der europäischen Kolonisierung geschwächt? Oder ist die Antwort woanders zu suchen?

Geld oder Leben? Oder beides?

Anfänglich hatte es sich bei den europäischen Eroberungsfahrten um reine Beutezüge gehandelt. Nachdem die Portugiesen das Kap der Guten Hoffnung umschifft hatten und den Indischen Ozean befuhren, legten sie an, wo es sich zu lohnen schien. An Landgängen waren sie wenig interessiert. Die Kontrolle strategischer Küstenorte sollte ihnen immer genügen. Zwei Drittel ihrer kolonialen Gewinne resultierten aus Zolleinnahmen.[27] Wer die geforderten Güter spätestens nach einer Kanonade an Bord brachte, hatte sich wieder für ein Jahr eine Galgenfrist erkauft. Durch die Abgabe von Eigentum konnten die Erpressten ihr Leben retten. Das Überleben hatte nun einen Preis.

Die Niederländer, die ab dem späten 16. Jahrhundert das räuberische Erbe der Portugiesen antraten, setzten sich aggressiver in den Stützpunkten fest. Widerstände der Einheimischen gegen Monopolansprüche wurden von den privat geführten West- und Ostindischen Handelscompagnien (WIC und VOC) noch rücksichtsloser niedergeschlagen. Auf den Banda-Inseln ist die Erinnerung an ein furchtbares Massaker von 1521 bis heute lebendig. 1664 übergaben die Bewohner das von den Niederländern verwaltete Nieuw Amsterdam (heute: New York) kampflos den belagernden englischen Truppen, um die Tyrannei des Generaldirektors, Pieter Stuyvesant (1612-72), abzuschütteln. Dieser machte kein Hehl aus seiner Einstellung gegenüber den Kolonisten: „Wir leiten unsere Autorität von Gott und der Westindischen Kompagnie ab und handeln nicht zum Vergnügen einiger unwissender Untertanen."[28]

Das spanische Eroberungsmodell war dagegen von Beginn an auf Landnahme und Etablierung einer Feudalgesellschaft nach kastilischem Muster angelegt. Wo die Konquistadoren an Land gingen, entstanden Kronkolonien, nicht nur Stützpunkte. Ausbeutung der Ressourcen und Unterwerfung der Bevölkerung erfolgten parallel über königliche Beamte und Missionare aus den Orden der Dominikaner, Franziskaner und Augustinereremiten, später immer stärker durch die Jesuiten. Bernal Diaz de Castillo (1495/96-1584), Begleiter des Konquistadors Hernán Cortés und dann Gouverneur von Guatemala, formulierte unmissverständlich: „Wir kamen hierher, um Gott zu dienen, aber auch um reich zu werden."[29]

Weniger kirchlich geprägte Vorgehensweisen, die aber nicht minder einer Vernichtung indigener Kulturen gleichkamen, zeichneten die englischen und deutschen Kolonien sowie den Kongo im Privatbesitz des belgischen Königs Leopold II. (1835-1909) aus. Neben der rücksichtslosen Ausbeutung der Rohstoffe waren Versklavung, Völkermord und Deportationen an der Tagesordnung. Wer die geforderten Leistungen nicht lieferte, war des Todes. Flucht, Auswanderung oder Deportation retteten nur manchen das Leben und dann meist nur für kurze Zeit. Viele starben auf den Sklavenschiffen oder in der Fremde. Die Dezimierung Einheimischer wurde von den Eroberern aktiv befördert. Es erleichterte die Durchsetzung einer neuen Normalität nach europäischem Vorbild. Kultur, Sprache und alles Wissen der Indigenen sollten verschwinden. Einst selbstbewusste Völker wurden so zu unwissenden „Barbaren" herabgedrückt. Recht und Sicherheit wichen Willkür und Terrorherrschaft.

Für alle Eroberungen der Geschichte hatten die Eroberten die Zeche zu zahlen. Nicht nur mit ihrem Wohlstand, sondern auch mit ihrer Gesundheit und ihrem Leben. Wer Schiffe bestieg, um Reichtümer einzufahren, plünderte nicht nur die neuen Territorien aus. Überall, wo die Europäer an Land gingen, kam es zu einer Dezimierung der dortigen Bewohner. Sklaven anderer Länder oder abgeschobene Strafgefangene dienten als Ersatz. Sie genossen den Vorzug gegenüber den Einheimischen. Schließlich konnten sich Eroberte an ein freieres Leben erinnern. Man traute ihnen nicht und fürchtete Revolten oder zivilen Ungehorsam.

Für die Kolonisten war eine Inbesitznahme immer gleichbedeutend mit einer Degradierung der Ureinwohner möglichst unter Bevölkerungsaustausch mit unfreiwilligen Neuankömmlingen aus anderen Ländern. Den Wohlstand für die Europäer mussten die Menschen vor Ort im Status Leibeigener oder Sklaven erwirtschaften. Als Rechtfertigung fabulierte man eine Übervölkerung mit Ungläubigen, Wilden oder nutzlosen Essern herbei: „Sie waren nackt, unzivilisiert, einige von ihnen verzehrten Menschenfleisch, kannten keine Seefahrt, waren ohne jegliche Bildung, hatten keine Erinnerung an Historie oder an niedergeschriebene historische Ereignisse."[30] Das alternative Narrativ für einen Menschentransfer beschwor ein vorgeblich „leeres" Land, das erst besiedelt werden müsste.

Wenige Jahre nach der spanischen Landnahme Curaçaos wurden alle Einwohner der Insel deportiert und durch Taino-Indianer anderer Inseln ersetzt. Sobald die Niederländer 1634 die Insel übernahmen, verbrachten sie erneut alle Bewohner,

dieses Mal nach Venezuela. Afrika verkam zum Menschenreservoir für die amerikanische Plantagenwirtschaft. Die Zuckerplantagen der Kreuzfahrerstaaten in der Levante waren bereits „die Laboratorien der Sklavenplantagen in der Neuen Welt."[31] Australien diente als Abschiebedestination für britische Strafgefangene. Chinesische Zwangsarbeiter wurden schiffsladungsweise in die südafrikanischen Minen verfrachtet. In Südafrika richteten die Engländer für Personen, die sich den neuen Herren nicht fügen wollten, „concentration camps" ein. Dieses Vorbild kopierte das Deutsche Reich in seinen afrikanischen Kolonien für medizinische Experimente.

Ganz anders verhält es sich bei Handelsbeziehungen auf Augenhöhe. Dann brauchten Einheimische nicht zu fürchten, durch Neuankömmlinge ersetzt zu werden. Dieser fundamentale Unterschied zwischen Handel und kolonialer Ausbeutung gilt nicht erst seit portugiesische und kastilische Herrscher die Welt mit dem Segen des Papstes zwischen sich aufteilten. Kaufmannsmetropolen wie Venedig und Genua hatten bereits einige Jahrhunderte früher fremde Territorien als „Stützpunkte" und Kolonien zu ihrem Nutzen missbraucht. Dennoch nahm das Unwesen des Kolonialismus erst mit den iberischen Expansionen Fahrt auf.

Im Indischen Ozean oder der Karibik hatten die Bewohner mit Händlern längst ein Netzwerk aufgebaut unter dem Motto: leben und leben lassen. Man wusste offenbar, dass es bei Ausbeutung und Missionierung immer Verlierer gibt und man selbst dazu gehören könnte. Die Eroberer aus dem Abendland hatten dagegen schon damals eine Mission, weil

sie ihre Sicht der Dinge als überlegen und alternativlos einstuften.

Blutvergießen und die Vertreibung von Menschen waren keineswegs obligat, wenn mächtige Länder von anderen Gemeinwesen Abgaben verlangten. China kontrollierte im 15. Jahrhundert den Indischen Ozean, verzichtete aber auf Landnahmen. In sieben maritimen Machtdemonstrationen von 1405-33 hob Admiral Zheng He (1371-1433/5) mit einer beeindruckenden Seeflotte für seinen Kaiser Tribute ein. Man setzte auf Handel und Diplomatie. Nur bei der dritten Tour kam es zu Kampfhandlungen. Die Chinesen wollten weder Gesellschaften zerstören, noch ihre Kultur verbreiten. Die gewünschten Abgaben erhielten sie dennoch frei Schiff geliefert.

Den Abendländern war dagegen der Austausch von Kulturen zum gegenseitigen Vorteil fremd, seit die kirchliche Ideologie den Kontinent durchsetzt hatte. Die mit dem Christentum verknüpfte feudale Sozialstruktur, die sich bis heute unter wechselnden Namen hartnäckig hält, sieht in anderen Menschen lediglich abhängige Untertanen. Während man selbst uneingeschränkt Besitz anhäuft, dürfen andere Sachen und Rechte bestenfalls gegen Lizenzabgaben nutzen. Wo immer Europäer auftauchten, beanspruchten sie Eigentum und Verfügungsgewalt. Die Aggressivität brandmarkte 1604/5 schon ein Siedler in Französisch Amerika: „war doch die Rachsucht und Wut vieler Christen von der Art, dass man sich von ihnen mehr in acht zu nehmen hatte als vor ungläubigen Völkern."[32]

Der Kolonialismus ist eine Abfolge gigantischer Verbrechen europäischer Mächte im Zuge der Globalisierung der Weltwirtschaft, die seither überall regionale Systeme der Selbstversorgung zerstört. Der rigorose Abtransport des Wohlstands ging mit einer Enteignung und Versklavung der Eroberten einher. Die Opfer werden im Schulunterricht und der offiziellen Geschichtsdarstellung kaum erwähnt. Lieber schafft man sich mit Narrativen von Pocken und entwicklungsbedürftigem Land eine nachträgliche Absolution.

Wie viele Menschen sind in welchen Zeiträumen verstorben?

Belastbare demographische Daten fehlen für alle eroberten Gebiete vor den Invasionen. Einen Bevölkerungszensus sucht man vergebens. Flächendeckende Listen über Pflichtabgaben von Familien an die Obrigkeit stehen nirgendwo zur Verfügung. Sterberegister, Belegungszahlen von Spitälern oder zählbare Grabstätten – Fehlanzeige. Massengräber lassen keine verlässlichen Aussagen zu, über welchen Zeitraum die aufgefundenen Skelette bestattet wurden. Angaben über Krankheits- und Sterbefälle unter den Einwohnern finden sich allenfalls in Briefen und Berichten einzelner Personen, deren Richtigkeit nicht zu überprüfen ist. Selbst die Angaben über Bevölkerungsverluste in den folgenden Jahrzehnten beruhen ausschließlich auf Schätzungen.

Wir bewegen uns also auf äußerst unsicherem Terrain. Entsprechend umstritten ist das Ausmaß der Bevölkerungsabnahme bis heute. Dies hat Historiker und Epidemiologen dennoch nicht davon abgehalten, mit konkreten Zahlen zu operieren und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Seriöse wissenschaftliche Aussagen lassen sich kaum treffen. Schwanken Schätzungen für die Einwohner von Hispaniola (heute: Dominikanische Republik und Haiti) vor dem Eintreffen der Europäer zwischen 60.000 und 80 Millionen, dann besagt selbst ein verlässlicher späterer Zensus nichts über das Ausmaß der Entvölkerung. In Mexiko variieren die Schätzungen für die Mexica vor Ankunft der Spanier zwischen 3 und 50 Millionen![33] Relativ stabil sind Angaben erst ab dem Jahr

1600. Zu diesem Zeitpunkt geht man von etwa 1 Million verbliebenen Indigenen aus.

Das Beispiel der Arawak-Indianer auf Santo Domingo, die die ersten Opfer der Eroberer waren, lässt jedenfalls auf eine drastische demographische Entwicklung schließen. Wenn dort 1570 noch 125 Einheimische lebten, müssen fast alle umgekommen oder verschleppt worden sein. 1496 sollen es 3.770.000 gewesen sein! Die mexikanische Urbevölkerung wäre zwischen 1519 und 1565 von etwa 25 auf 2,5 Millionen gesunken.[34] Eine Dezimierung der Einheimischen um zwei Drittel binnen eines knappen Jahrhunderts ist sicher eine sehr konservative Schätzung. Wahrscheinlicher ist überall eine Abnahme von mindestens 95% im ersten Jahrhundert der feindlichen Übernahme. Die Einschätzung eines damaligen Bewohners nennt 1582 einen Bevölkerungsrückgang in der Größenordnung von zehn zu eins.[35] Für Nordamerika und Kanada wissen wir ziemlich sicher, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts lediglich etwa 530.000 Indigene verblieben waren.[36] Angesichts von mindestens 100 Millionen Indianern vor der europäischen Landnahme müssen über 99% gestorben oder verschwunden sein.

Die Kolonisierung des europäischen Kontinents vor einem Jahrtausend liegt noch tiefer im Dunkel. Die Ereignisse sind noch unklarer. Über die Bevölkerungsverhältnisse der Kelten und Germanen gibt es wenig gesichertes Wissen. Wie dicht die Besiedlung war, wissen wir nicht. Allerdings lässt die Geschichtsschreibung auch für Europa Schlimmes ahnen. Bis heute wird das Narrativ vom „Ödland" vertreten, das durch Mönche und Adelsgeschlechter hätte urbar gemacht werden

müssen. Insbesondere bei der sogenannten Ostkolonisation wäre dies erforderlich gewesen.[37] Dabei war Europa von der Atlantikküste bis zum Ural altes Kulturland mit weiten Handelsbeziehungen, wie Bodenfunde überall belegen. Die Gebiete, die neu besiedelt wurden, können nicht menschenleer gewesen sein. Analog zur massiven Unterschätzung der Einwohner in den späteren europäischen Kolonien scheint hierzulande das Narrativ einer leeren Landschaft gleichfalls als Schutzbehauptung zu fungieren. Wie hätten nach einer Besiedlung über Jahrtausende in günstigem Klima nur wenige Millionen Menschen leben können?

Die Entvölkerung eines Territoriums kann auf Flucht, Vertreibung und Deportation beruhen oder ist bei den Verbliebenen einer erhöhten Sterblichkeit und/oder einem Rückgang der Geburtenrate geschuldet. Für eine starke Abnahme in kurzer Zeit bedarf es dafür nicht einmal dramatischer Ereignisse. Bereits eine Zunahme der Sterblichkeit um ein Drittel, die die Sterbequote von 3 auf 4% steigert, würde in Kombination mit einem Geburtenrückgang von ebenfalls einem Drittel zu einer jährlichen Bevölkerungsabnahme von 1,5-2% und damit einer Halbierung in 30 Jahren führen. Nach einem Jahrhundert wären die Einwohner weitgehend ausgetilgt. Der Zusammenbruch ganzer Kulturen auf unter 5% binnen eines Jahrhunderts ist ohne Massaker zu bewerkstelligen. Ungesunde Lebensbedingungen über einige Jahrzehnte reichen dafür vollkommen aus.

In der Konvention der Vereinten Nationen zur Verhütung und Bestrafung von Völkermord sind im Artikel 2 alle Me-

chanismen aufgelistet, mit denen Völker ausgelöscht werden können:

„Völkermord beinhaltet jede der nachfolgenden Handlungen, die mit der Absicht begangen werden, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe, im Ganzen oder in Teilen, zu vernichten:

- (a) Ermordung von Gruppenmitgliedern
- (b) die Verursachung von körperlichen oder mentalen Schäden bei Mitgliedern der Gruppe
- (c) die absichtliche Verordnung von Lebensbedingungen für die Gruppenmitglieder, die geeignet sind die physische Zerstörung der Gruppe herbeizuführen
- (d) die Verfügung von Maßnahmen, die geeignet sind, Geburten innerhalb der Gruppe zu verhindern
- (e) die Verschleppung von Kindern der Gruppe zu einer anderen Gemeinschaft."

Das Verbrechen wird nicht geringer, wenn man die Existenz ethnischer Gruppen oder unabhängiger Nationalstaaten verleugnet. Wer das Dasein einer Volksgruppe bestreitet, ist auf dem Weg zur Rechtfertigung eines Völkermords.

Teil 2: Die Ereignisse

Die feindliche Übernahme Europas vor einem Jahrtausend

Europa – der Mutterkontinent der westlichen Kolonialmächte – war selbst eine der ersten Kolonien. Es ist verstörend, wie wenigen EU-Bürgern dies heute bewusst ist. Burgenromantik, Ritterspektakel und Kathedralenfaszination übertünchen die skrupellose Unterwerfung der Einheimischen vor etwa einem Jahrtausend. Robert Guiscard (um 1015-1085), einer dieser Eroberer, ließ auf seinem Grabmal in Süditalien wissen: „Hier liegt Guiscard, der Terror der Welt."[38] Bis die Bewohner Europas danach über Jahrhunderte sukzessive wieder die Kontrolle über ihr eigenes Leben gewannen, blieben sie rechtlose Untertanen. Aber wie konnten freie Menschen zu ortsgebundenen Leibeigenen degradiert werden?

Historiker schweigen sich dazu gerne aus. Vorgänge werden nicht um ihrer selbst willen festgehalten, sondern nur insoweit sie in das gängige Narrativ passen. Zu keiner Zeit wollten Chronisten wertungsfrei Fakten konservieren. Bis heute werden Ereignisse nach der Weltsicht der Herrschenden eingeordnet. Man schreckt nicht davor zurück, Personen und Ereignisse zu tilgen oder zu erfinden, wenn es nötig scheint. Überspitzt, aber zutreffend meinte der amerikanische Philosoph George Santayana (1863-1952), dass es sich bei dem, was wir für Geschichte halten, um einen „Packen Lügen" handelt, „über Ereignisse, die nicht stattfanden, erzählt von Personen, die nicht dabei waren." Jede Aufarbeitung von Geschichte

muss damit immer die in Dokumenten überlieferte Propaganda dechiffrieren.

Das Narrativ der europäischen Geschichte geht so: Pünktlich zum angeblichen Auftreten der Römer nördlich der Alpen um den willkürlichen Beginn unserer Zeitrechnung verschwinden die Kelten in großen Teilen des Kontinents spurlos vom Erdboden. Die Römer hätten mit nur wenigen Schlachten Gallien, Britannien, weite Teile Süddeutschlands und das Rheingebiet übernommen. Selbst die im heutigen Österreich, Ungarn und Tschechien beheimateten Noriker, die den besten Stahl und die besten Waffen herstellten, hätten sich freiwillig unterworfen und wären widerstandslos tributpflichtig geworden. Nach dem Untergang des Imperiums ereilte die römischen Kolonisten das gleiche Schicksal wie die Kelten zuvor. Sie verschwanden geräuschlos. Gallier und Germanen wären danach wieder unter sich gewesen.

Aus bis heute ungeklärten Gründen seien die indigenen Stammesgesellschaften dann irgendwie in Bewegung geraten und jahrhundertelang in einer ziellosen und unmotivierten „Völkerwanderung" rastlos in Europa umhergezogen. Manche Stämme tauchen jetzt aus dem Nichts auf. Die zum Beginn unserer Zeitrechnung im heutigen Böhmen verorteten „Markomannen" wären nach Umsiedlung ins westliche Pannonien unter der Oberherrschaft der Hunnen nach Nordostfrankreich gezogen, um gegen die Franken zu kämpfen. Von dort wären sie nicht zurückgekehrt. Ihr ehemaliges Siedlungsgebiet hätten Slawen, die späteren Tschechen, übernommen. Andere Stämme verschwinden einfach auf Nimmerwiedersehen: „Die Vorgeschichte der Entstehung der Mark Brandenburg begann damit, dass die germanischen Stämme, die das

Gebiet zwischen Elbe/Saale und Oder/Neiße besiedelt hatten, es im Zuge der Völkerwanderung vom 4.-6. Jahrhundert größtenteils verließen."[39] Die in Südskandinavien und im heutigen Polen ansässigen Goten wären mit Kind und Kegel in die Ukraine aufgebrochen, wo ein Teil unter der Bezeichnung „Ostgoten" verblieben wäre, während sich der Rest als „Westgoten" über Griechenland, den Balkan, Italien und Südfrankreich zur iberischen Halbinsel aufgemacht hätte. Mehrere Jahrhunderte nach ihrer Tour d'Europe finden sie als Namensgeber für einen Baustil wieder Erwähnung.

Das unglaubhafte Hopping von Volksstämmen scheinen Historiker gebraucht zu haben, um die brutale Aneignung des Landes durch Ritter und Mönche mit Versklavung der Vorbesitzer zu verschleiern.[40] Zeitgenössische Belege für die Bevölkerungsbewegungen fehlen ebenso wie plausible Schätzungen derjenigen, die unterwegs gewesen wären. Noch immer gelten Spekulationen eines einzelnen Historikers aus dem späten 19. Jahrhunderts, die mit etwa 23 Millionen Einwohnern ein menschenarmes Europa vorgaukeln.[41] Neuere Kalkulationen haben inzwischen die Annahmen bereits verdoppelt! Inzwischen gestehen Historiker zu, dass sich keinesfalls homogene Stammesgemeinschaften en bloc durch Europa bewegt hätten, sondern bereits zu dieser Zeit polyethnische Gemeinschaften neben- und miteinander existierten. Trotz offensichtlicher Widersprüche lässt ein stringenter, glaubhafterer Gegenentwurf auf sich warten. Nicht einmal den abwertenden Begriff „Barbaren" für nicht-römische Gesellschaften hat die Historikerzunft ausgemustert.[42]

Als die Völkerbewegungen wieder zur Ruhe gekommen sein sollen, hätten vom Niederrhein oder aus Friesland stammen-

de Gruppen unter dem Namen „Franken" das Zepter in weiten Teilen des Kontinents übernommen. Allerdings sind hinter den fränkischen „Konquistadoren" Mitteleuropas viele Fragezeichen zu setzen. Die Geschichtswissenschaft kann nicht plausibel erklären und belegen, wie der Völkerverbund der Franken zustande gekommen sein soll und wie diese zwischenzeitlich in ihrer Funktion als „Hausmeier" (in der Sprache der Nordmänner: „Jarl") Europa vor dem Übergriff der Muslime gerettet hätten. Mittlerweile ist sogar die Geschichtswissenschaft von angeblich schicksalsträchtigen Schlachten abgerückt, in denen südlich von Poitiers ein arabisches Heer und auf den katalaunischen Feldern die Hunnen vernichtend besiegt worden wären. Karl „der Große" und seine Erben mit den skurrilen Beinamen („Karl der Kahle", „Karl der Einfältige", „Karl der Dicke") bleiben schemenhaft. Es gibt unplausibel wenige, noch dazu zweifelhafte Bodenfunde aus der fraglichen Zeit. Den raren „karolingischen" Bauwerken fehlt bis heute eine beweisende Materialdatierung. Skeptische Historiker bringen schon einmal die Bezeichnung „Karl der Fiktive" für den großen Karl (Jarl?) ins Spiel.[43]

Fränkische Siedlungsnamen, die mit -heim oder -hausen enden, überwiegen nur in wenigen Regionen und sind gerade dort selten, wo die Franken ihren Ursprung haben sollen: am Niederrhein. Unsere Ortsnamen reflektieren überall in Europa einen Mix verschiedener Stämme. Im östlichen Deutschland und weit hinein in das heutige nördliche Bayern und Österreich finden sich slawische Siedlungsnamen, die sich durch „-itz", „-witz" oder Silben mit „wend" oder „wind" zu erkennen geben. Thüringische und alemannische Ortsbe-

zeichnungen sind ebenfalls nicht auf abgrenzbare Territorien beschränkt. Immer wieder treffen wir weit südlich auf nordische Endungen, wie „-weig", „-wick", „hoven", „be(c)k" oder „-stedt". Mitochondriale Forschungen belegen inzwischen eine enge Verwandtschaft der Mitteleuropäer mit nord- und osteuropäischen Germanen und Kontakte mit Frankreich, Italien und Byzanz.[44] [45]

Es kommt den realen Vorgängen wohl weit näher, anzunehmen, dass Männer aus dem Norden die kolonialen Eroberer Europas waren. Die von Historikern retrospektiv eingeführte Unterscheidung in „Wikinger" und „Normannen" bezeichnet Menschen mit der gleichen skandinavischen Herkunft.[46] Die Umbenennung war erforderlich, um übel beleumundete Seeräuber zu „hochwohlgeborenen" Rittern zu veredeln, nachdem diese die Kirche mit ins Boot geholt hatten. Die unchristlichen, wüsten Wikinger feierten als noble „Normannen" ihre Wiedergeburt.

Offiziell eingestanden werden normannische Eroberungen der Britischen Inseln, Nordfrankreichs, Siziliens und Süditaliens, Dalmatiens und Syriens. Für den Unterlauf des Rheins und die angrenzenden Gebiete in den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Rheinland-Pfalz räumt man wenigstens noch die längere Präsenz von Normannen ein. Je nach Bedarf wurden die nordischen Ritter zu "Franken", „Kreuzrittern" oder „Feudalherren" umgetauft.[47] Die Machtübernahmen erfolgten Hand in Hand mit den Mönchsorden aus dem Westen, wie den Zisterziensern, Prämonstratensern und Karthäusern. Ein Netzwerk bauten sich auch die von in Jerusalem durch normannische Kreuzritter gegründeten Orden der Templer, Johanniter und Karmeliten auf. Mit ihren vielfältigen wirt-

schaftlichen Aktivitäten, ihren internationalen Verflechtungen und ihrem Expansionsbestreben sind sie Vorläufer der heutigen multinationalen Konzerne. Die Landnahmen östlich der Weser dürften auf Angelsachsen zurückgehen, die dann Niederdeutschland beherrschten.

Von der Normandie aus, sowie über die Küsten und schiffbaren Flüsse eroberten sich die Skandinavier ab dem 10. Jahrhundert den europäischen Kontinent dank ihres überlegenen nautischen Know-hows durch Plünderungen, Geißelnahmen und Handelsbeziehungen. Wasserwege waren bis weit in die Neuzeit wichtigere Transportrouten als Straßen. Dies kann man aus der Bedeutung einer Schiffssymbolik im Brauchtum (Mandorla, Schiffsumzüge und -heiligtümer bis nach Thüringen, Nikolausverehrung) erkennen. Wer die Schiffstechnik dominierte, hatte das Ruder in der Hand.

Für England ist die koloniale normannische Eroberung mit Ross und Reiter, sowie einem Datum verknüpft: Im Herbst 1066 erfolgte die Landnahme durch Wilhelm den Eroberer. Nachdem dieser mit lediglich etwa 7.000 Mann und viel Glück hauptsächlich durch den Tod seines Gegenspielers die Herrschaft übernahm, ließ er das Land in nur 20 Jahren umstrukturieren. Nach einer bis dahin in der englischen Geschichte beispiellosen Verwüstung Nordenglands mit Plünderung und Brandschatzung, die 100.000 Menschen das Leben gekostet haben könnte, erfolgte eine bis heute sichtbare Militarisierung der Landschaft.[48] Einschüchternde Burgen und Festungen, deren Formensprache sich überall in Europa wiederfindet, wurden im ganzen Land errichtet. Von der später erdichteten Burgenromantik kann keine Rede sein. Bei

allen Bauwerken handelte es sich um Demonstrationen einer Gewaltherrschaft.

Aber nicht nur das. Die englische Geschichtsschreibung verschweigt nicht, dass Wilhelm die erste umfassende Bestandsaufnahme der Wirtschaftskraft seiner Errungenschaft, also von Grund und Boden, Menschen und Tieren, ab 1085 erstellen ließ. Im Zeitraum zwischen 1066 und 1086 erfolgte der größte Eigentumstransfer der englischen Geschichte vergleichbar den Vorgängen bei der Französischen Revolution 1789 oder 1917 in Russland![49] Die bisher dominierenden angelsächsischen Familien wurden vertrieben oder umgebracht und durch normannische Eroberer ersetzt. Von den etwa 10.000 erfassten Liegenschaften war 1086 nur noch eine Handvoll im Besitz von Angelsachsen.[50] Die Hälfte des Landes gehörte jetzt elf Männern, die fast alle Blutsverwandte von Wilhelm waren.

1090 wurde das Register geschlossen, um die neuen Besitzverhältnisse für immer und ewig festzuschreiben. Daher ging dieser Kataster einige Jahrzehnte später als „Domesday Book" („Buch des Jüngsten Tages") in die Geschichte ein. So, als ob das Register wie die göttliche Endabrechnung unveränderlich wäre, wurde ein Neustart verordnet. Ein gleiches Vorgehen ist von den Normannen in Sizilien mit dem sogenannten Catalogus Baronum überliefert. Das Domesday Book belegt außerdem den hohen Preis, der den Normannen die umfassende Neuordnung wert war. Bei ihrer Unterwerfung der nordenglischen Counties zerstörte man etwa 60% der wirtschaftlichen Ertragskraft.[51]

Mit Ausnahme der City of London, die die Normannen nicht einnehmen konnten oder wollten, hörten die Bewohner Eng-

lands auf, freie Menschen zu sein. Sie schrumpften zu tributpflichtigen Untertanen, die für jede wirtschaftliche und soziale Aktivität Zahlungen an die neuen Obrigkeiten leisten mussten. Wer nicht zahlen konnte, dem blieben wenige Lebensäußerungen. Alles vor der Dokumentation hatte aufgehört zu existieren. Eigentum, das frei macht, war der kleinen Oberschicht der Ritter und dem Kirchenkonzern vorbehalten. Andernorts in Europa schuf man mit fingierten Schenkungs- und Tauschurkunden sichtbare Fakten für die neuen Eigentumsverhältnisse, die in Katastern – sogenannten „Salbüchern" oder „Urbare" – archiviert wurden. Wer keine Besitzurkunde vorweisen konnte, dem gehörte nichts mehr. Und den Einheimischen stellten weder Kloster, noch Bischof ein Dokument aus.

Das Verschwinden der Sklaven in den ersten 150 Jahren normannischer Herrschaft sollte nicht über die steile erbarmungslose Hierarchie des neuen Feudalsystems hinwegtäuschen. Leibeigene Bauern, die noch über wenig eigenen Besitz und Minimalrechte verfügten, waren in ihrer totalen wirtschaftlichen Abhängigkeit profitabler und besser zu kontrollieren als Sklaven, die einer Sache gleichgesetzt wurden. Tatsächlich waren die Unterschiede graduell. Das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten benennt 1794 Leibeigenschaft „als eine Art persönliche Sklaverey". Das Handbuch „Geschichte der Sklaverei" macht überhaupt keinen Unterschied zwischen beiden Formen der Unfreiheit.[52] Die damaligen Besitzverhältnisse waren die Frühform der uns jetzt in Aussicht gestellten Totalüberwachung, die jede Lebensäußerung entschädigungspflichtig machen soll.

Die brutale koloniale Unterwerfung mit Enteignung der Einwohner wird bis heute zu einem Systemwechsel für eine bessere Gesellschaftsordnung verharmlost. Der Begriff „Feudalgesellschaft" bedeutet aber nichts anderes als die Monopolisierung des Grundbesitzes auf König und Kirche. Der weltliche Herrscher war der oberste Lehnsherr (englisch: „Overlord"), der befristete Nutzungsrechte an andere Player ausgeben konnte. Die Befristung der Privilegierung war der Garant für eine totale wirtschaftliche Abhängigkeit aller vom Herrscher. Sach- oder Geldleistungen für die Nutzungsrechte schufen und zementierten eine wirtschaftliche Hierarchie, die den Untergebenen Revolten schwer machte. Zur Sicherung der Loyalität entstand so eine Befehlshierarchie mit Durchgriff bis ganz nach unten. Die Mönche lieferten das geistige Opium, um die jetzt unfreien Untertanen mit der Aussicht auf ein besseres Leben nach dem Tod ruhig zu stellen.

Die christlichen Glaubenssätze, die gebetsmühlenartig wiederholt werden mussten, lassen sich als eine Charta des Feudalsystems dechiffrieren. Das deutsche „Herr" oder der englische „Lord" kann nicht nur für den Gott im Himmel, sondern auch den irdischen Lehnherren stehen:

- Wer unter dem Schutz des Herrn wohnt, kann bei ihm Ruhe finden. Du aber darfst sagen: „Beim Herrn bin ich geborgen."
- Der Herr ist mein Fels, meine Festung und mein Retter, mein Gott, mein Hort, bei dem ich Zuflucht suche, mein Schild und das Horn meiner Hilfe, meine Burg.

Gefährdet war dieser Burgfrieden nur, falls einzelne oder Gruppen direkt unterhalb des Herrschers aufbegehrten. Die

Vasallen in den oberen Etagen hatten bei einem Aufstand allerdings viel zu verlieren. Das zeigte ihnen schon ein Blick auf die, die weiter unten standen. Das Bestreben der Kirche war es immer, innerhalb des Systems ihre Unabhängigkeit zu sichern, indem sie ihren Einfluss auf die Einsetzung des obersten Lehnsherrn geltend machte und die Legitimierung des Herrschers beanspruchte. Daher überschattet der sogenannte Investiturstreit die Geschichte des europäischen Spätmittelalters. Der Papst schreckte vor keiner Delegitimierung eines Herrschers, der Autonomieallüren an den Tag legte, zurück. Man verbreitete dafür sogar die Mär eines im Büßerhemd auf Knien durch den Schnee rutschenden Kaisers („Canossagang").

Die neuen Herrschergeschlechter sollten mit ihren ritterlichen Nachahmern aus anderen Bevölkerungsgruppen ganz Europa über drei Jahrhunderte dominieren. Eine totale wirtschaftliche Abhängigkeit löste wirkliche Fesseln ab. Die allgegenwärtigen Mönche hatten ihre Schutztruppe und ihren bewaffneten Arm. Bis dahin gab es hierzulande Gesellschaften mit flacheren Hierarchien. „Fürstengräber" aus keltisch-germanischer Zeit sind eine Erfindung der Historiker für Grabfunde Wohlhabender. So will man indirekt glauben machen, eine Aristokratie hätte seit Urzeiten bestanden.

Die wenigen Berichte über die damaligen Vorgänge finden sich verstreut in Regionalgeschichten oder Biographien, die oft genug auf zweifelhaften kirchlichen Quellen beruhen. Selbst wenn so manche Begebenheiten und Personen frei erfunden sein dürften, stieß die christliche Ideologie unzweifelhaft auf Desinteresse oder heftige Widerstände. Der vermutlich aus Ostfrankreich stammende St. Gallus (um das

Jahr 600) war nicht der einzige Missionar der neuen Weltordnung, der überall, wo er vorstellig wurde, Unbehagen und Angst auslöste. Mindestens ein lokaler Herrscher verwies ihn aufgrund seiner penetranten und unverschämten Forderungen des Territoriums. Seine Versuche, Indigene mit Überlegenheitsbeweisen des Christentums zu bekehren, ernteten keinen Zuspruch. Dies soll ihn dann in das Tal getrieben haben, in dem heute St. Gallen liegt.

Andere Missionare (zum Beispiel Bonifatius) wurden nach Gewalttaten Einheimischer zu Märtyrern stilisiert, um die aggressiven Handlungen der christlichen Fanatiker gegen die Lebensweise der angestammten Einwohner zu vertuschen. Tatsächlich war Bonifatius unter seinem eigentlichen Namen Winfried so verhasst, dass er vom Papst nur mit einer neuen Identität wieder als Missionar ausgesandt werden konnte. Die sogenannten Bauernkriege im 15. und 16. Jahrhundert waren nicht bloß Revolten der Landbewohner, sondern auch der städtischen Handwerker und Kaufleute gegen die Herrschaftsverhältnisse. Die Kirche war ständig in der Defensive, wie die Kreuzzüge gegen Heiden und Ketzer, sowie die Inquisition beweisen. Ohne die Knute der feudalen Zwangsbekehrung wäre die totale Christianisierung Europas gescheitert.

Die Ureinwohner, die seit Tausenden von Jahren überall in Europa gesiedelt hatten, erschienen der schmalen Oberschicht zu zahlreich und zu widerständig. Neben kriegerischen Auseinandersetzungen waren Kreuzzüge, von denen die wenigsten Teilnehmer zurückkehrten, und Siedlungsangebote in Osteuropa die wesentlichen Maßnahmen, um die Untertanen loszuwerden, die sich der Feudaldiktatur nicht widerspruchslos fügen wollten. Dies lässt sich auch aus dem

Aufruf von Papst Urban II. zum Kreuzzug nach Jerusalem von 1095 herauslesen: „Euer Land ist überall von Meeren und Gebirgen umgeben, es ist zu eng für euch und zu dicht besiedelt."[53] Obwohl ganz Europa damals von bestenfalls 50 Millionen Menschen[54] – also nicht einmal 10% der heutigen Bevölkerung – bewohnt wurde, forcierten die Kirchenoberen bereits eine Entvölkerung.

Die als „Kreuzzüge" ideologisch verbrämten Angriffskriege der europäischen Ritterschaft reduzierten immer die Bevölkerung. Entweder kamen die Kriegsteilnehmer fern der Heimat im Kampf gegen „Ungläubige" um oder die Feldzüge richteten sich direkt gegen bestimmte Gruppen in Europa, wie die Albigenser, Katharer und slawischen Stämme. Die Grausamkeit der Anführer zeigt eine Schilderung des Radulf von Caen (um 1080-1120) beim Ersten Kreuzzug 1098: „In Maara kochten unsere Leute die erwachsenen Heiden in Kesseln, zogen die Kinder auf Spieße und aßen sie geröstet."[55] Noch heute werden die Europäer in arabischen Volksliedern mit Menschenfressern gleichgesetzt.

Ein schwacher Trost für die Untertanen mag das meist kurze Leben der neuen Herren gewesen sein. Mord, fingierte Jagdunfälle, vergiftete Mahlzeiten und tödliche Medizin sollten von jetzt an Teil der Unkultur europäischer Eliten werden.[56] Die neuen Herren lebten separiert von den unterworfenen Einwohnern in Höhenburgen und Wohntürmen. Genauso wie die überall auftauchenden Mönchsorden sicherten sie sich und ihre Beute mit hohen und dicken Mauern. Wehrhaftigkeit und Lage der Baulichkeiten sind klares Indiz, dass man sich nicht nur vor nachrückenden Eroberern, sondern vor den ausgebeuteten Untertanen in Acht nahm.

Normannenexperten ignorieren diese koloniale Eroberung allerdings für weite Teile Frankreichs, Deutschlands, ganz Osteuropa, die iberische Halbinsel und Griechenland. Dort finden sich auf ihren Karten weiße Flächen. Wer sonst hätte aber in diesen Gegenden Burgen und Kirchen wie in normannischen Kernlanden gebaut? Wie erklärt sich sonst die Verwandtschaft des mächtigen Geschlechts der Orlamünder mit dem dänischen Königshaus und den Askaniern? Wieso hätten die Skandinavier als „Rus" die russischen Flüsse und als „Wikinger" die westeuropäischen Wasserwege befahren, aber die Ostseeküste ausgespart? Genetische Forschungen belegen inzwischen die enge Verwandtschaft der Mitteleuropäer mit den Skandinaviern.[57]

Die koloniale Landnahme der Nordmänner ist überall dort anzunehmen, wo mittelalterliche Burgen und „romanische" Kirchen stehen. Nicht nur europäische Küstenabschnitte dienten den seetauglichen Invasoren als Eintrittspforte. Alle schiffbaren Flüsse ermöglichten die Invasion der zukünftigen Ritter. Bis heute sind die überdimensionalen Rolandfiguren in niederdeutschen Städten sichtbare Zeichen dieser Eroberung aus dem Norden. Nahe dem geographischen Mittelpunkt des heutigen Deutschland hat eine Burg namens Normannstein an der schiffbaren Werra die Zeiten überdauert. Im zugehörigen Städtchen Treffurt steht fußläufig unterhalb der Burg eine dreischiffige Basilika mit typisch normannischen Stilelementen wie in England oder Sizilien. Die ungewöhnlich hohe Zahl noch erhaltener Wohntürme und Kemenaten normannischen Typs in Thüringen ist ein weiteres Indiz für die Eroberungsrouten über Weser-Werra und Elbe-Saale. So weist der Breitwohnturm von Orlamünde eine be-

merkenswerte Ähnlichkeit mit dem Normannenkastell im sizilianischen Paternò auf. Das Wirken von Baumeistern aus dem franko-normannischen Kernland an den Domen in Bamberg, Naumburg und Magdeburg ist ein weiteres Indiz.

Die normannische Landnahme in Westeuropa kennen wir vorwiegend aus kirchlichen Quellen. Fehlende Berichte über Landnahmen aus dem Norden zwischen Rhein und Wolga haben die Historiker dazu verleitet, Aktivitäten von Skandinaviern auszuschließen. Ereignisse fanden aber nicht nur dort statt, wo etwas aufgeschrieben und erhalten wurde. Die Ostsee war so etwas wie das „Mare nostrum" der Skandinavier, und große schiffbare Flüsse boten ebenso wie in Westeuropa die Möglichkeit, tief in den Kontinent vorzudringen. Wieso hätten die an den Atlantikküsten und entlang dort mündender Flüsse plündernden Wikinger die Klöster in Mittel- und Osteuropa verschonen sollen? Die vielfach aufgebauschten Berichte über grausame Klosterzerstörungen fehlen zwar dort, was aber einer sächsisch-nordischen Landnahme nicht widerspricht. Die von kirchlichen „Chronisten" für das heutige Deutschland gerne in das 8. Jahrhundert vorverlegten Klostergründungen haben propagandistischen Charakter. Rückdatierte Besitzverzeichnisse wie der „Codex Eberhardi" für das Kloster Hersfeld sind als Fälschungen entlarvt.

Die aus den skandinavischen Ländern stammenden Ritter verbreiteten sich nicht nur aus eigenem Antrieb expansiv auf dem Kontinent von der Normandie und den Küsten aus. Die Mönche, denen die nötige Schlagkraft abging, machten den Schwerthelden neue Territorien schmackhaft. Die Bischöfe der ostsächsischen Bistümer (Magdeburg, Merseburg, Naum-

burg, Meißen, Havelberg, Brandenburg) schrieben um das Jahr 1100 an die weltlichen Herrscher im Westen: „Die Heiden sind zwar verdorben und schlecht, aber ihr Land ist erstaunlich reich: dort fließen Milch und Honig. (...) Deswegen Sachsen, Franken, Lothringer, Flamen, ihr berühmten Weltbezwinger, auf! Hier könnt Ihr Euer Seelenheil erwerben und, wenn es Euch gefällt, noch das beste Siedelland dazu."[58] Nachdem kein Exodus der dortigen Bewohner überliefert ist, müssen massenweise Ureinwohner abgeschlachtet oder all ihrer angestammten Rechte beraubt worden sein.

Der Pakt mit den Mönchen, die vorher schon im Schlepptau der einheimischen Oberschicht zu Wohlstand gekommen waren, nahm in der Normandie und im Umland der Seine seinen Anfang. Das für die Nordmänner wesensfremde frauenfeindliche und absolutistische Christentum bezog seine Attraktivität aus der Rechtfertigung expansiver Eroberungen. Die berühmten Reiterstandbilder in Bamberg und Magdeburg oder die Stifterfiguren im Dom zu Naumburg sind Stein gewordene Symbole dieser Allianz von Kirche und Staat. Im Naumburger Chor stehen zwölf lebensechte Damen und Herren heiter, gelassen oder cool, jedenfalls sichtlich unbelastet von Erbsünde und Schuld. Sie waren die Mächtigen der Zeit, die das Großprojekt finanzierten, kein Gericht fürchten mussten und den militärischen Schutz für die parasitäre Geistlichkeit bereitstellten.

Dafür lieferten schreib- und administrationskundige geistliche Fachkräfte der neuen Oberschicht die nötige Propaganda. Ein kirchlicher Schreiber im Kloster Montecassino findet für die Übernahme Süditaliens im 11. Jahrhundert unmissverständliche Worte: „Es wurde in der Gegenwart von Gott ver-

fügt, dass wer auch immer sich den Normannen in den Weg stellt, von ihnen in die Flucht geschlagen wird; entweder werden alle sterben oder sie werden großes Ungemach erleiden. Denn dieses Land wurde den Normannen von Gott gegeben: wegen der Verderbtheit derjenigen, die es in Besitz hielten und wegen der väterlichen Verbindung von Gott mit den Normannen."[59] Die neuen Ritter konnten entsprechend skrupellos vorgehen. Schutz- und Lösegeld, Erpressung und rohe Gewalt waren ihr Geschäftsmodell. Das Gewohnheitsrecht zur Erstbeschlafung jeder Braut für weltliche und geistliche Grundherren („ius primae noctis") wurde bis zur Französischen Revolution beansprucht und deshalb unter anderem von Voltaire und Beaumarchais angegriffen und karikiert.[60]

Selbst Jahrhunderte später hatte sich allerdings an der räuberischen Mentalität der Burgherren wenig geändert. Ein italienischer Reisender berichtet noch 1480 aus deutschen Landen, dass „alle Edelleute außerhalb der Städte in ihren festen Burgen wohnen, wohin sich auch viel Raubgesindel zurückzieht."[61] Nicht umsonst bildete ein mächtiger Turm mit lediglich einem Zugang in luftiger Höhe das Zentrum jeder frühen Ritterburg. In Deutschland beschönigend „Bergfried" genannt, handelt es sich um den weithin sichtbaren Tresor für die Beute, nicht nur Wertgegenstände, sondern auch Menschen beinhaltete.[62] Die englische Bezeichnung „keep" = Verwahrort überliefert den eigentlichen Zweck bis heute. Die unterste Etage unterhalb des Zugangs wurde als ausbruchssicheres Verlies genutzt. Die touristische Perlenkette der Rheinburgen war einst ein unablässiger Mautschrecken. Weithin sichtbar drohten die Beutetürme als Statussymbol,

Zeichen der Macht und Vermögenskonzentration. Der organisierte Raub mit verschiedensten Zwangsgebühren für Durchreisende wird meist als „Sicherung der Verkehrswege" uminterpretiert.

Alle feudal umstrukturierten Länder weisen derartige Baulichkeiten wie in Nordfrankreich und England auf. Die dort bis heute überdauernde normannische Architektur mit Höhenburgen, Wohntürmen, Festungen und basilikaartigen Hallen findet sich aber überall in Europa mit gleicher Ornamentik und Ikonographie. Eine eng verwandte europäische Festungs- und Kirchenarchitektur ist der sichtbare Ausdruck für die Landnahme aus dem Norden Europas. Der Baustil folgte den Rittern und den mit ihnen oft in Personalunion verbundenen französischen Mönchsorden. Französische Baumeister verbreiteten diese zunächst „romanische" und dann später „gotische" Architektur über den Kontinent. Als Schlüsselbauwerk entstand ab 1140 die erste gotische Kathedrale in Saint-Denis bei Paris.

Erkennen wir in „romanischen" und „gotischen" Kathedralen sowie Palästen einen orientalischen Einfluss, ist dieser auf arabische und byzantinische Stilelemente zurückzuführen, die die Normannen bei ihren mediterranen Eroberungen sahen und schätzen lernten.[63] Erst im 19. Jahrhundert wurden die Baulichkeiten unter Verballhornung ihres tatsächlichen Ursprungs von „normannischer" zu „romanischer" Architektur erklärt. Dies geschah wohl in der Absicht ein römisches Erbe zu suggerieren, das es so nicht gab. Derartige Gebäude im Nahbereich aller größeren europäischen Flüsse legen die Präsenz von Nordmännern nahe.

„Gotische" Formen, die erst in der Renaissance diesen abwertenden Fantasienamen erhielten, sind eine plausible Weiterentwicklung der normannischen Architektur unter Rückgriff auf Naturformen. Dreischiffige Hallen mit und ohne Turm waren Versammlungsräume und Markthallen, wie zahlreichen Bild- und Textquellen zu entnehmen ist. Sie wurden zunehmend von den Mönchen für christliche anstelle kaufmännischer Messen monopolisiert. Die dazu passende Geschichte einer Vertreibung von Händlern aus dem Tempel durch Jesus spiegelt diesen Verdrängungsanspruch der Kirche wider. Massige und ursprünglich freistehende Türme, die der Zivilgesellschaft als Wach- und Verwahrungsorte dienten, wurden den Bürgern von der Kirche abspenstig gemacht. Schließlich haben Türme keine liturgische Funktion. Nicht nur in Italien standen die Türme für sich („Campanile") und repräsentierten sichtbar Selbstbewusstsein. Wurden an Wahrzeichen Kirchenschiffe angebaut und damit öffentliche Plätze immer weiter verkleinert, war dies eine Machtdemonstration.

Als Grundlage der Besitzergreifung dienten die bekannt dubiosen Schenkungs- und Belehnungsurkunden. In ihnen wurde in der Regel der Eigentumsübergang einer Ansiedlung samt Bewohnern an einen kirchlichen oder weltlichen Herrn fixiert. Nach ihrem neuen Herrschaftssitz nannten sich die skrupellosen und brutalen Schwerthelden jetzt „Herren von...". So entstanden aus dem Nichts „edle Geschlechter", die sich im Gegensatz zu ihren nun unterjochten Untertanen als „Freiherren" oder „Edelfreie" titulierten. Der Aufstieg in die adelige Oberschicht durch Wagemut und nackte Gewalt ist immer wieder belegt: „Da zog der Graf Hermann von Cilly

sein Schwert aus seiner Scheide, schwenkte es in den Lüften und sprach zu Herzog Albrecht: ‚Besser Ritter, denn Knecht' und schlug ihm so den ehrenreichen Ritterschlag. An demselben Tag wurden 74 Ritter gemacht."[64] Noch einige Jahrhunderte später versprach der Konquistador Hernán Cortés (1485-1547) vor einer Metzelei seinen Soldaten: „jeder von uns werde Graf oder Herzog sein, und uns allen würden Adelstitel verliehen."[65]

So legitimierten „Blaublütige" ihre Freistellung von jeglicher Arbeit für die nächsten Jahrhunderte. Um nicht an ihre bäuerliche und „barbarische" Vergangenheit erinnert zu werden, enden die Stammbäume der europäischen Adelshäuser gewöhnlich bei ihrer ersten Ritterburg. Das ist genau die Zeit, in der die Nordmänner überall in Europa Land für sich beanspruchten. Als frühester Ahnherr des angeblich „urbayerischen" Geschlechts der Wittelsbacher taucht ein „Otto von Scheyern" (im Original recht nordisch klingend: von Skyrum) plötzlich und unvermittelt zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederbayern auf und fungiert als Vogt der dortigen Burg.[66] Auch in der Mitte Deutschlands weisen die Namen der Adelspioniere ihren nordischen Ursprung aus. 1096 tritt ein Godebold als Bauherr der Henneburg in Erscheinung, die zwischen Werra und Fränkischer Saale gelegen zum Stammsitz der Henneberger Grafen wird. Im wenig entfernten Schwickershausen lässt sich als Vasall die Familie von der Kere nieder.

An wenigen Orten ist es heute noch plastisch sichtbar, wie unverhältnismäßig die Ansprüche der neuen Herrscherfamilien zur Ertragskraft der Bevölkerung standen. Einer dieser Orte ist das Dorf Bibra in Thüringen hart an der ehemaligen

innerdeutschen Grenze. Am Rande des bis heute um 500 Einwohner zählenden Häuserhaufens steht eine achttürmige Burg umgeben von einem breiten Graben, die am längsten im durchgängigen Besitz einer Familie ist. Bis zu zwölf Meter hohe Mauern mit acht Türmen aus Bruchsteinen inmitten einer riesigen Austiefung hatten Ansässige seit einem „Rupert von Bibra" im 11. Jahrhundert handzuschachten und aufzumauern. Wer sich so verschanzt, muss viel Raubgut zusammengerafft und große Angst haben.

Allerdings konnte nicht jeder, der in Rittermontur irgendwo aufkreuzte, sofort ein Revier beziehen. Die jüngeren Söhne des Tankred von Hautville (980-1041), der in 3. Generation in der Normandie ein Dorf unter sich hatte, waren nicht erbberechtigt und mussten ausschwärmen. Wie viele andere ihrer normannischen Schicksalsgenossen zog es sie nach Süditalien. Robert Guiscard und sein jüngerer Bruder Roger machten sich dort erst einmal als gewalttätige Wegelagerer einen Namen. Nachdem sie Söldnerdienste in verschiedenen Heeren verrichtet hatten, organisierten sie sich ihre eigenen Truppen. Robert Guiscard brachte es zum weithin gefürchteten Herrscher Süditaliens, Roger unterwarf Sizilien und begründete das Königreich Sizilien.

Die fehlende Legitimation war von Beginn an die Achillesferse der neuen Herrscherklasse. Eine demütige Lobhudelei über die Abstammung der Wittelsbacher in der Scheyerner Fürstentafel aus dem 13./14. Jahrhundert ist ein Indiz für in der Bevölkerung grassierende Zweifel an der „hohen Herkunft" von Grafen, Herzögen, Königen und Kaisern, als man den Ereignissen noch näher war. Nicht umsonst gab es den Spruch: „Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der

Edelmann." Um Zweifel zu zerstreuen, brauchte man die Geistlichen, die jeden Sonntag von der Kanzel die Verhältnisse für gottgegeben und vorbestimmt erklärten.

Manche Herrscherfamilien, wie die Welfen, verpassten sich einen längeren Stammbaum durch selbst verfasste Familienchroniken. Immer wieder wurde auf die Symbolik des Wilden Mannes und der Wilden Frau als Schildhalter für Wappen zurückgegriffen, um den Herrscherstatus der Schlossherrn seit uralten Zeiten zu signalisieren. Noch fast ein halbes Jahrtausend nach ihrer Landnahme sahen sich z.B. die Herren von Bibra gezwungen, über der Eingangspforte ihres Renaissanceschlosses eine entsprechende Darstellung anzubringen. Auch die über ein sehr übersichtliches Gebiet herrschenden Herren von Schwarzburg, ebenfalls in Thüringen, strapazierten dieses Sujet. Hinsichtlich der konkreten Personen in der Frühzeit des Adels bleiben Geschichtswissenschaft und Chroniken wortkarg.

Für diese erste Landnahme wird bis heute gerne der Neubeginn einer Zivilisation behauptet, den es nicht gab. Die Mär von Ödland, das die jeweiligen Ritter zusammen mit den Mönchen erst hätten urbar machen müssen, verhindert unangenehme Fragen nach dem Schicksal der indigenen Bewohner. Die auf Ersterwähnungen in Dokumenten oft zweifelhafter Provenienz basierenden Jubiläen von Städten und Dörfern, die meist 800 bis 1200 Jahre zurückliegen, suggerieren einen Besiedlungsbeginn. Bodenfunde keltischer Wallanlagen, bronzezeitlicher Siedlungen und ein ausgedehntes Fernhandelsnetz beweisen jedoch ein reges Leben mit entsprechender Infrastruktur und städtische Siedlungen lange vorher. Die Festtage markieren lediglich das Jahr, in dem die

Einwohner einer Gemarkung spätestens ihren Besitz und ihre Rechte an einen Grundherrn verloren. Es war der Eintritt in eine Unmündigkeit, die nicht allein durch rohe Gewalt, sondern oft genug durch freiwillige Unterwerfung und korrupte Kollaboration immer wieder mitverschuldet war. Alles andere als ein Grund zum Feiern!

Die Eroberungen waren nicht nur irgendwelche eigenmächtigen Einzelaktionen, sondern ein konzertiertes Vorgehen, wie aus einer Urkunde Kaiser Friedrichs II. von 1226 hervorgeht: „Daher haben wir dem Meister die Vollmacht erteilt, in das Preußenland mit den Kräften des Ordenshauses und mit allen Mitteln einzudringen, und überlassen und bestätigen dem Meister, seinen Nachfolgern und seinem Hause für immer sowohl besagtes Land, das er von dem Herzog gemäß seinem Versprechen erhalten wird, (...) wie auch alles Land, das er mit Gottes Zutun in Preußen erobern wird, als ein altes und gebührliches Recht des Reiches."[67] Bei dem genannten „Meister" ist der Großmeister des Deutschen Ordens gemeint. Das gesamte Osteuropa von Schlesien bis zu den baltischen Staaten wurde im Rahmen einer sogenannten Ostkolonisation maßgeblich vom Deutschen Orden unterworfen.

Wer sich den meist zugewanderten Herren nicht fügen wollte, dem blieb einzig die Flucht. Aber wohin, wenn überall ein Leben auf eigenes Recht abgeschafft war? Widerstandsnester wurden rücksichtlos beseitigt. Davon zeugen die bis in das 18. Jahrhundert jährlich wiederholten „Preußen-" und „Slawenfahrten" Adeliger, auf denen es um die Dezimierung ortsständiger Menschen im Osten ging. Ein zynischer Bericht über eine „Heidenfahrt" des österreichischen Herzogs nach Litauen von 1377 lässt keine Zweifel aufkommen: „So führte

das werte Ordensheer die Gäste in das Land. (...) Dort bei einem Dorfe begann der erste Tanz mit den Heiden, es blieben ihrer wohl sechzig tot, das Dorf wurde angesteckt, daß es hoch in die Lüfte brannte." [68] Dennoch ergaben sich die letzten Pruzzen erst im 18. Jahrhundert. Nachfahren sorbischer Minderheiten siedeln noch immer im Spreewald. Das Land war augenscheinlich längst kultiviert, bevor Mönche und Ritter aufkreuzten.

Bald führten die Klöster Bücher über die Besitztümer der neuen Herren. Immer wieder auch zum eigenen Nutzen. So war die Abtei Saint-Denis bei Paris die Kanzlei des französischen Königs und die Stätte der autorisierten Geschichtsschreibung. Vermeintliche Schenkungsurkunden zugunsten von Klöstern und Bistümern vergrößerten deren Besitz, ohne dass je ein Vertragsexemplar Schenkender gefunden worden wäre. Bis zum 14. Jahrhundert verdoppelte sich der Grundbesitz des Kirchenkonzerns.[69]

Wer nachweislich etwas geschenkt bekommt, muss keinen Kaufvertrag vorweisen und sein Eigentum nicht rechtfertigen. Die einseitig ausgestellten Urkunden entmachteten die im kollektiven Wissen verankerte mündliche Überlieferung vorbestehender Eigentumsverhältnisse, wo jeder Bewohner noch über seinen Grund und Boden frei verfügen konnte. Die jahrhundertelang üblichen gemeinschaftlichen Nutzungen ohne individuelle Besitzansprüche waren auf einen Schlag ausgelöscht. Vor dem frühen 13. Jahrhundert war die Unterwerfung vielerorts nicht vollzogen. Erst in der Bulle „Unam sanctam" von 1302 erhob der Papst den Anspruch auf die Unterwerfung aller menschlichen Seelen.[70]

So manches könnte ohnehin ganz anders gewesen sein. Europa war vor dem Auftreten der Wikinger/Normannen keineswegs ein Konglomerat paradiesischer Gesellschaften freier und weitgehend gleichberechtigter Individuen. Vielleicht benötigten die bereits mit den Franken und Angelsachsen paktierenden Mönche plündernde nomadische Eindringlinge als Sündenböcke? Schließlich wurden die Bewohner schon vor den Normannen von Klöstern und Clanchefs ihres Wohlstands beraubt. Sofern die Überfälle auf englische und französische Klöster in den mönchischen Schilderungen nicht überhaupt maßlos übertrieben sind, würde eine Brandschatzung der Klöster nach Sach- und Menschenraub für wiederkehrend plündernde Räuber keinen Sinn machen. Ortsansässige hätten dagegen ein Interesse gehabt, der Ausbeutung ein definitives Ende zu setzen. Noch 1452 und 1454 hieß Papst Nikolaus V. den Sklavenhandel für gut und erteilte in der Bulle Dum diversas dem portugiesischen König Alfons V. die Erlaubnis, „die Länder der Ungläubigen zu erobern, ihre Bewohner zu vertreiben, zu unterjochen und in die ewige Knechtschaft zu zwingen".[71] Die Kirche selbst „hielt Sklaven im großen Stil."[72] Sind Berichte von brennenden Klöstern etwa Vorläufer ähnlicher Ereignisse in den Bauernkriegen? Die Geschichte Europas war eine Geschichte der Revolten, die uns vorenthalten werden. Angebliche „Pestereignisse" sind oft genug Tarnbezeichnungen für Aufstände, da Epidemien immer Not und soziale Zerrüttung voraussetzen.[73]

Die Geschichtsschreibung versucht bis heute die Degradierung Europas durch den Kirchenkonzern im Verbund mit normannischen, sächsischen und fränkischen Rittern zu vertuschen. Dies beginnt schon mit dem Mythos vom „finste-

ren Mittelalter", aus dem kaum etwas bekannt sei. Sorgsam wird eine tausendjährige Sklavenhaltergesellschaft mit Begriffen wie „Feudalismus" und „Leibeigenschaft" umschifft. Versklavte Völker wurden durch das Weglassen eines Buchstabens zu „slawischen" Volksstämmen umetikettiert. Das Ende der europäischen Versklavung spätestens im 19. Jahrhundert wurde mit der Begrifflichkeit von „Revolutionen" und „Aufständen" auf zivilen Ungehorsam reduziert. Selbst die zahlreichen Versuche, das Joch des Feudalismus abzuschütteln, entstellt die kirchlich dominierte Geschichtsschreibung als „Sachsenkriege", „Bauernkriege", „Hussitenkriege", „Dreißigjähriger Krieg", „Französische Revolution" oder „Säkularisation" zu Unbotmäßigkeiten einzelner Gesellschaftsgruppen und zu Lokalereignissen. Tatsächlich wurden aber nach 1789 überall die Ketten gesprengt, die das Feudalsystem mit der Infiltration der Mönchsorden den Menschen um Hals und Füße geschmiedet hatte. Wer macht sich schon bewusst, wie befangen Historiker aufgrund der Herkunft ihrer Quellen, interessengeleiteten Stipendien und Forschungsgelder sind?

Entmündigung, Enteignung und Entrechtung hieß das Programm der Mönche in Büßergewändern, das mit militärischer Gewalt und Inquisition zementiert wurde. Die Mehrzahl der Einwohner sollte Rechte, Eigentum und jede Teilhabe an Entscheidungen verlieren. Hunger und Not rechtfertigte man als „Fasten" und „Buße". 15-Minuten-Städte mit Stadtmauern und bewachten Toren, Reiseverbote und Zollschranken waren Alltag. Besser als den Bewohnern der späteren Kolonien europäischer Staaten erging es den vormals naturreligiös und frei lebenden Menschen meist nicht. Gefangene

wurden zunächst nicht gemacht. Kerker hielten erst allmählich Einzug.

Die schon damals von den Bettelorden inszenierte Besitzlosigkeit mit dem Versprechen auf ein schöneres Leben nach dem Tod musste genügen. Es sollte uns Europäern ein Schauer über den Rücken laufen, wenn jetzt wieder messianische Prediger einer Zeitenwende auftreten, die „you have nothing" als Glück schmackhaft machen wollen. „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen" mahnte der Schriftsteller William Faulkner (1897-1962), der sich ein Leben lang mit den Folgen des amerikanischen Bürgerkriegs beschäftigte. Es ist zu befürchten, dass die Europäer, die die erste koloniale Unterwerfung verdrängt haben, das jetzt laufende Dacapo zu spät erkennen.

Mit Kanonen um Afrika

Die erste Ostpassage der Europäer zum Sehnsuchtsland Indien war keine Entdeckungsfahrt, sondern ein Raubzug. Das Königreich Portugal war nach der wie in Spanien als „Reconquista" (Rückeroberung) legitimierten blutigen Vertreibung der Mauren vom 11.-13. Jahrhundert verarmt und militarisiert. Ein Agrarland mit wenigen verbliebenen Arbeitskräften konnte den von den kriegerischen Eliten, den herrischen und großspurigen Fidalgos, beanspruchten Lebensstil nicht finanzieren. In manchen Teilen der iberischen Halbinsel machten die Edelleute mit ihrem Anspruch auf Arbeitsfreistellung 90% der Bevölkerung aus![74] Traditionell beschränkte sich der Handel auf die ehemals normannischen Feudalgesellschaften in Westeuropa: England, die Normandie, Aquitanien und Südfrankreich. Die Portugiesen hatten wenig zu bieten: Salz, Kork, Olivenöl und Wein. Schon Ende des 14. Jahrhunderts fehlten Gold und Silber. Nach 1383 wurde in Portugal keine einzige Goldmünze mehr geprägt. Was lag für die hartgesottenen Edelleute näher, als Raub zum staatlichen Geschäftsmodell zu machen?

Ceuta, der beste Hafen Marokkos an der Straße von Gibraltar war 1415 das erste Ziel der portugiesischen Expansion. Über die dort endenden Handelskarawanen konnte man große Teile des nordafrikanischen Exports beherrschen. Menschen als Ware spielten vorerst eine größere Rolle als Rohstoffe. Zunächst wurden die Mauren und die Ureinwohner der Kanarischen Inseln versklavt. 1441 begann der Menschenhandel aus Afrika. Meist ließ man die Opfer von maurischen oder schwarzafrikanischen Händlern fangen und kaufte sie ihnen ab. Der internationale Sklavenhandel finanzierte den Aufbau

von Handelsstützpunkten (sogenannten Faktoreien) an den Küsten Afrikas. Jährlich wurden auf den Sklavenmärkten von Lissabon und Lagos um die 12.000 Menschen verkauft. Lange vor dem belgischen König Leopold II. entwickelte sich der Kongo zum Hauptlieferanten für „Human Resources".

Die Ziele waren allerdings weiter gesteckt.[75] Man segelte nicht umsonst unter der Flagge des Christusordens. Die Portugiesen verfügten im 15. Jahrhundert nicht nur über die genauesten Seekarten und hochseetaugliche Schiffe. Die in Lissabon von den besten Handwerkern Europas fabrizierten Kanonen suchten ihresgleichen. Nach Vertreibung und Ermordung der Mauren waren die Fidalgos auf der Suche nach einer neuen kriegerischen Betätigung. Ein Eintrag in die Geschichtsbücher stand nicht auf der Agenda. Bei der Erkundung eines Seewegs nach Indien ging es um Rohstoffe, die in Europa selten waren und hohe Profite bringen sollten. Die Portugiesen wussten, dass im Einkauf nichts lukrativer war als Erpressung.

Entsprechend war der erste Europäer, der Indien mit dem Schiff erreichte, ein in den christlichen Ritterorden bestens vernetzter Landadeliger.[76] Seeluft hatte Vasco da Gama (1469-1524) vergleichsweise wenig inhaliert. Vor seiner Indienexpedition beteiligte er sich lediglich am küstennahen Schutz portugiesischer Schiffe gegen Piraten. Aber er war breitbeinig genug und nicht gewohnt Kompromisse zu machen. Schließlich war der König sein Jugendfreund. Die Überzeugungskraft einer Kanonenmündung rangierte für ihn vor allem anderen.

Vasco da Gamas vermeintliche Pioniertat für das Abendland war eine betreute Seereise. Bis zu den Kapverdischen Inseln fuhr Bartholomeu Dias mit, dem es kurz vorher erstmals

gelungen war, das Kap der Guten Hoffnung in einem kühnen Manöver zu umsegeln. Seine besten Steuerleute und Navigatoren blieben an Bord, um den Schwenk in Richtung Südamerika zu wiederholen. Nur so blies der Südatlantikwirbel Schiffe um die Südspitze Afrikas. An der afrikanischen Ostküste fragte man sich dann von Hafen zu Hafen durch. In Mombasa heuerte Vasco einen arabischen Lotsen an, der regelmäßig zur indischen Westküste kreuzte. Dort erreichte man das Sehnsuchtsland wenig nördlich von Calicut (heute: Kozhikode).

Schon auf den Zwischenstationen hatte Vasco deutlich gemacht, dass er die Fragen stellt und seine Wünsche Befehl sind. Entgegenkommen war unter seinem Kommando nicht vorgesehen. Wer verhandeln wollte, musste anderntags eine Breitseite auf die Hafenfront aus den Mündungen der Schiffskanonen einkalkulieren. Vasco war kein Händler. Die Einheimischen lieferten dann die gewünschten Waren frei Bordkante. In Mombasa war die Stimmung bereits so aufgeladen, dass die arabischen Händler eine Weiterfahrt der Portugiesen verhindern wollten.

Zum Erstaunen selbst seiner eigenen Besatzung funktionierten Vascos Unverfrorenheiten. Die Kanonen zeigten Wirkung. Im gelobten Land Indien war man zunächst zurückhaltender und erbat eine Audienz beim lokalen Herrscher. Da sich diese immer wieder verzögerte und die portugiesische Delegation dann gar noch im Vorzimmer warten musste, fühlte sich Vasco in seinen Vorbehalten gegenüber Verhandlungen bestätigt. Von da an stellten die Portugiesen nur noch ultimative Bedingungen. Der Kanonendonner blieb keine leere Drohung. Es dauerte nicht lange, bis die Mehrzahl der

lokalen Herrscher kooperierte, um sich mit der Beladung der portugiesischen Schiffe für einige Monate Ruhe zu erkaufen.

Spätestens als die portugiesischen Segel im Folgejahr wieder vor den indischen und ostafrikanischen Hafenstädten aufkreuzten, wussten die Anrainer des Indischen Ozeans, dass es mit einem Handel zum beiderseitigen Vorteil vorbei war. Für etwa ein Jahrhundert sollten die Portugiesen die Gewürztransporte und den gesamten Schiffsverkehr mit Zöllen kontrollieren. Und danach kamen die Niederländer, gefolgt von den Engländern. Die Spielregeln blieben, aber die zu Mautstationen umfunktionierten Handelsplätze griffen immer weiter ins Hinterland aus. Aus den Handelsmonopolen wurden Kolonien.

Seit dem Fidalgo Vasco da Gama zieht sich das Wesen der europäischen Expansion wie ein roter Faden durch die Geschichte: man taucht uneingeladen auf, stellt vermessene Ansprüche, setzt diese mit Erpressung des Gegenübers durch und beansprucht ein Monopol auf die geplanten Aktivitäten. So hatten sich schon nordische Ritter aus dem Nichts zur europäischen Oberschicht reklamiert. So unverfroren selbstsüchtig agierten später angloamerikanische Oligarchen. Die offizielle Version ist natürlich eine andere: früher hätte man lediglich Gottes Plan erfüllt, heute wird vorgeschoben, die Bewohnbarkeit des Planeten und den Frieden erhalten zu wollen. Alles sind Vorspiegelungen falscher Tatsachen, um die eigene Macht- und Geldgier zu verschleiern.

Mit dem Auftauchen der Portugiesen waren ständige Kleinkriege im Indischen Ozean an der Tagesordnung. Schon bei Vasco da Gamas zweiter Indienfahrt 1502 versuchte eine Flotte von über 100 indischen und arabischen Seglern das

portugiesische Geschwader von 15 Schiffen bei der Einfahrt in indische Gewässer vor Kalikut abzufangen. Die leistungsfähigeren Geschütze gaben allerdings für die Portugiesen den Ausschlag. Mit erzwungenen Handelsverträgen, Privilegien für bündnisbereite indische Fürsten unter geschickter Ausnutzung von Rivalitäten sowie rücksichtsloser Gewaltanwendung drängte man die arabischen Händler aus dem Geschäft. Durch die Besetzung von Gebieten an der Straße von Hormus und am Golf von Aden, dem Bau von Faktoreien und Festungen konnten die Portugiesen eine permanente Flottenpräsenz sicherstellen, um den gesamten Warenverkehr zu kontrollieren. Mit Erreichen der Gewürzinseln besaß Portugal für Jahrzehnte das Monopol über die Produktionsstätten von Gewürznelken auf den Molukken und Muskat von den Banda-Inseln.

Von dort aus erreichte Jorge Álvares (gest. 1521) 1513 als erster Europäer auf dem Seeweg China. Nach Kämpfen mit der chinesischen Armee und zwischenzeitlicher Hinrichtung der vor Ort befindlichen Portugiesen nahmen die Chinesen 1543 den Handel auf. Ein Jahr später wurde ihnen ein Stützpunkt im japanischen Nagasaki zugestanden. Ab 1571 betrieb Portugal dann den Handel zwischen China und Japan, da es Chinesen wie Japanern verboten war, ihr Land zu verlassen. Im Tausch gegen Silber und Seide lieferte man auch Feuerwaffen nach Japan. 1557 durften sich die Portugiesen in Macao niederlassen.

Brasilien wurde zwar schon auf der zweiten portugiesischen Indienexpedition entdeckt und konnte zur Kolonie werden, da der größte Teil des Landes östlich der mit Spanien vertraglich vereinbarten Nord-Süd-Demarkationslinie lag. Aber erst

am Ende des 16. Jahrhunderts baute man dort Zuckerrohrplantagen auf, für die bald Afrikaner verschleppt wurden. Ab 1649 agierte die private Companhia Geral do Comércio do Brasil als Handelsgesellschaft mit weitreichenden Monopolen wie bei den Niederländern und Engländern. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde der Handel mit Afrikanern zum wichtigsten Geschäft für die Portugiesen. Mit dem Verbot des Sklavenhandels durch Großbritannien im Jahr 1807 war absehbar, dass Portugal weiter an kolonialer Macht verlor. 1822 erlangte Brasilien die Unabhängigkeit. Dennoch hielt Portugal im eigenen Land und in den verbliebenen Kolonien bis 1869 an der Sklaverei fest.

Das portugiesische System der Unterwerfung beruhte auf der Qualität ihrer Kanonen, rücksichtsloser Brutalität und konfliktscheuen indigenen Herrschern, die die untergeordnete Kollaboration mit den Portugiesen der Solidarität mit ihren Nachbarn vorzogen. Trotz ihres christlichen Überlegenheitsanspruches spielte eine Missionierung der ausgebeuteten Territorien zunächst keine Rolle. Erst mit dem Ausbau des Handelsmonopols in Südasien, nach der Entdeckung Brasiliens, in Japan und China versuchten Missionare die christliche Ideologie und feudale Sozialstrukturen zu etablieren. Die portugiesischen Beutezüge markierten im 15. Jahrhundert nicht nur den Beginn der europäischen Expansion nach Übersee. Mit der Rückgabe von Macao 1999 an die Volksrepublik China zogen sie als letzte Europäer auch den Schlussstrich in Asien.

Der verhängnisvolle Auftakt in Hispaniola

Die Insel, auf der der spanische Kolonialismus seinen Lauf nahm, ist heute weniger bekannt als die beiden Staaten, die seit 1776 durch eine politische Nord-Süd-Grenze getrennt auf ihr bestehen. Haiti im Westen und die Dominikanische Republik im Osten. Haiti ist seit seiner Unabhängigkeit 1804 ein „failed state". Obwohl das Land reiche Ressourcendepots beherbergt, ist es heute das ärmste Land der Welt außerhalb Afrikas. Hochverschuldet wird es von kriminellen Banden kontrolliert. Die Dominikanische Republik hingegen boomt dank des Tourismus. Aber auch dort hat sich die Insel seit der spanischen Besetzung nicht mehr erholt.

Selbst nach 400-jähriger kolonialer Ausbeutung attestierte ein US-amerikanischer Politiker der Insel vor dem Einmarsch der Amerikaner: „Die Insel ist reicher an Naturschätzen als jedes andere Gebiet vergleichbarer Größe auf der Welt. Mit ihren fruchtbaren Tälern und herrlichen Bergen verfügt sie über alle dem Menschen bekannten Temperaturen. Alle tropischen Pflanzen und Bäume sowie Gemüse und Früchte der gemäßigten Klimazonen gedeihen hier in Perfektion. Der beste Kaffee, den der Handel kennt, wächst wild, ohne Pflanzung oder Kultivierung. Zuckerrohr, Indigo, Brotfrüchte, Melonen, Mangos, Orangen, Äpfel, Weintrauben, Maulbeeren und Feigen gedeihen mit wenig Arbeit und Pflege. Mahagoni, Manchineel, Satinholz, Palisander, Zinn, Rundholz, Kiefer, Eiche, Zypresse und Palmetto gedeihen reichlich auf dem herrlichen Boden. Hier gibt es die besten Farbstoffe, die der Handel kennt, und in der Erde findet man Silber, Gold, Kupfer, Blei, Eisen, Gips und Schwefel."[77]

Als Cristobal Colón das Eiland am 5. Dezember 1492 betrat und zur „spanischen Insel" erklärte, muss die Situation noch weit paradiesischer gewesen sein. Die Arawak, Ciboney und Kariben lebten dort in erster Linie von der Landwirtschaft unter fünf Häuptlingen in Frieden. Ohne die reichen Goldvorkommen wäre es den Bewohnern sehr wahrscheinlich besser ergangen. Gold war das hauptsächliche Objekt der spanischen Begierde. Mit Waffengewalt versklavte man alle Anwesenden, um möglichst schnell viel Gold für die Konquistadoren aus den Minen zu holen. Colón betete: "Gott helfe mir, in seiner Barmherzigkeit, dieses Gold oder besser seine Goldminen zu finden."[78]

Vor seiner Rückkehr nach Europa errichtete Colón mit Hilfe der Arawak aus den Trümmern seiner gestrandeten Santa Maria die erste Kolonie und ließ 40 Mann zurück. Bei seiner Rückkehr 1493 hatten die Arawak nach Gewalttaten der Spanier das Fort bereits in Trümmer gelegt und alle Besatzer umgebracht. Es war der Auftakt für die bis heute immer wieder losbrechenden gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Einwohnern und ihren wechselnden Beherrschern. Colón rächte sich unbarmherzig. Viele Arawak wurde versklavt, ein Teil ohne Zustimmung des Königspaares nach Spanien deportiert. 1496 trat Colón die Heimreise an und ließ sich durch seinen Bruder vertreten, der die Stadt Santo Domingo gründete, nach der später der Ostteil der Insel benannt wurde. Unter seiner Führung und mit der erneuten Rückkehr von Cristobal Colón eskalierten die Konflikte mit den spanischen Siedlern und Einheimischen weiter. Beide Brüder Colón wurden gefangengesetzt und in Ketten nach

Spanien gebracht. Dort begnadigte sie zwar das Königspaar, ihre Ämter erhielten sie jedoch nicht zurück.

1503 verpflichtete das Encomienda-System die Ureinwohner zur Zwangsarbeit unter unmenschlichen Bedingungen. Die Goldminen wurden zu den Stätten des Grauens. Nach Schätzungen des Dominikaners Bartholomé de las Casas (1484/5-1566) lebten auf Hispaniola 1508 von ehemals etwa einer halben Million lediglich noch 60.000 Indigene. Von hier stammt der erste Bericht einer Pockenerkrankung unter den Einheimischen aus dem Jahr 1507, die von einem spanischen Matrosen eingeschleppt worden sei. Bis heute hält sich das Narrativ, diese und andere unabsichtlich importierten eurasischen Kinderkrankheiten hätten die Bevölkerung bis 1520 auf 3.000 Menschen reduziert.

Es ist aber unplausibel, wie eine Gesellschaft ohne katastrophale Lebensbedingungen innerhalb einer Generation durch Infektionen nahezu ausgelöscht worden sein soll. Nach wenigen Jahren hätten sich längst die immunen Überlebenden wieder vermehrt und eine initiale Übersterblichkeit wäre ausgeglichen worden. Erklärbar ist die Entvölkerung alleine durch brutale Arbeitsbedingungen, Ermordung und Verelendung der Menschen, sowie den Einbruch der Geburten infolge Geschlechts- und Mangelkrankheiten. Die Spanier hatten dies auf den Kanarischen Inseln von 1478-92 bereits vorexerziert. Die Urbevölkerung war ausgerottet, als Colón auf seiner ersten Fahrt dort Proviant aufnahm.

Wegen der schlechten Behandlung flohen viele Überlebende in die Berge, von wo sie wiederholt Aufstände organisierten. Die Ureinwohner wurden sukzessive durch Tainos von ande-

ren karibischen Inseln und Sklaven aus Afrika ersetzt. Revolten gemeinsam mit den importierten Sklaven wurden immer wieder mit Massakern quittiert und die Anführer grausam hingerichtet. Nach einem Friedensschluss überließen die Spanier den wenigen Überlebenden auf Geheiß der Krone ein kleines Gebiet etwa 100 Kilometer nordöstlich von Santo Domingo. 1542 lebten auf der Insel 200 Indigene, 5000 Spanier und 30.000 afrikanische Sklaven. Ein 1685 erlassener „Code noir" gestand Sklaven zwar einige Rechte zu und zwang die weißen Herren, sie zu versorgen, räumte ihnen aber weiterhin das Recht auf grausame Bestrafung ein.

Mit den Eroberungen auf dem amerikanischen Festland und rückläufigen Golderträgen verloren die Spanier allmählich das Interesse und zogen sich auf das Gebiet der heutigen Dominikanischen Republik im Osten zurück. Im Westen wurden die Spanier von den Franzosen abgelöst, die für die Plantagenwirtschaft noch mehr afrikanische Sklaven importierten. 1789 kam fast die Hälfte des weltweit produzierten Zuckers aus Haiti, das außerdem für Kaffee, Baumwolle und Indigo Weltmarktführer wurde. Von 556.000 Einwohnern waren 500.000 afrikanische Sklaven, 32.000 europäische Siedler und 24.000 Mulatten. Die übrige Insel verkam zum Opfer englischer und niederländischer Piraten oder neuer Ausbeuter.

Im Gefolge der Französischen Revolution entbrannten in Haiti schnell Aufstände, die sich zu einem Bürgerkrieg ausweiteten. Wenige Wochen nach Beginn der Rebellion schloss sich der ehemalige Sklave und spätere Kaffeefarmer François-Dominique Toussaint Louverture (1743-1803) dem Aufstand

an und übernahm die Führung. In wechselnden Allianzen gelang es ihm, eine weitgehende Selbstständigkeit der Kolonie zu erkämpfen. 1793 wurde die Sklaverei offiziell beendet. 1798 gestand man den Schwarzen in den französischen Kolonien völlige Freiheit und gleiche Rechte wie den Weißen zu. Gleichzeitig wurde Toussaint zum Obergeneral aller Truppen in Haiti ernannt, 1799 gar zum Gouverneur der Kolonie.

1801 besetzte Louverture noch das Gebiet der heutigen Dominikanischen Republik, veranlasste eine Landreform und vertrieb die britischen Freibeuter. Frankreich entsandte allerdings ein Expeditionsheer, das die abtrünnige Kolonie wieder unterwarf und Toussaint Louverture gefangen nahm. Im Folgejahr verstarb Toussaint Louverture in einem französischen Kerker. 1804 erklärte sein Nachfolger die gesamte Insel für unabhängig. Nach einem Massaker an Weißen verließen die Franzosen das Land. Von 1791 bis 1804 sollen etwa 200.000 Menschen ums Leben gekommen sein.

Ruhe und Wohlstand kehrten dennoch nicht ein. Im ganzen Land kam es durch korrupte Regierungen immer wieder zu Massenprotesten und Unruhen. Regierungen wechselten, die Verhältnisse blieben. Das französische Mutterland ließ sich 1825 die Anerkennung der Unabhängigkeit Haitis teuer abkaufen. Die „Reparationsforderung" von 150 Millionen Francs konnte erst 1947 getilgt werden. Mit der Proklamation der Dominikanischen Republik wurde 1844 die Teilung der Insel bis heute besiegelt. Nachdem 1915 wieder einmal ein haitianischer Präsident ermordet wurde, schickten die Vereinigten Staaten Marineinfanteristen, die das Land bis 1934 besetzt hielten. Derweil wurde die haitianische Staatskasse an die

Bank of New York transferiert und dem Land eine weitere Schuld von 40 Millionen US-Dollar aufgebürdet. Seither ist Haiti zu einem politischen Hinterhof der USA verkommen, den skrupellosen Politikerclans oder kriminelle Banden beherrschen.

Der Kern der haitianischen Misere ist eine untilgbare Verschuldung, die das Land in totaler wirtschaftlicher Abhängigkeit einer dominanten Kolonialmacht hält. Alle Bestrebungen, die Haiti zu eigener Souveränität aufgrund der Nutzung seiner Bodenschätze verhelfen könnten, werden torpediert. Marionettenregierungen zementieren ein permanentes Staatsversagen. Eine erfolgreiche Revolution wie vor 200 Jahren ist unter den heutigen militärischen und wirtschaftlichen Machtverhältnissen nicht mehr denkbar.

Die Unterwerfung der Mexica oder was geschah in Tenochtitlán?

500 spanische Söldner sollen das Reich der Mexica beendet haben. Zwar war dieses „Aztekenreich" lediglich ein Bund aus drei Stadtstaaten unter Führung des 1325 gegründeten Tenochtitlán (heute: Mexiko-Stadt), der das Gebiet im und um das Tal von Mexiko beherrschte. Aber allein in der spektakulären Inselstadt Tenochtitlán lebten nach heutiger Schätzung 150-200.000 Menschen. Ist eine militärische Unterwerfung glaubhaft? Oder brauchte man eine Seuche als Verbündete? Gerade einmal auf einer halben Seite der 250-seitigen Korrespondenz des Heerführers Hernán Cortés (1485-1547) mit seinem Heimatland sind tödliche Krankheiten Einheimischer erwähnt.[79] Wollte er etwas verschweigen? Oder war da gar nichts? Könnte die angebliche Pocken-Katastrophe der Mexica nur das Narrativ eines Franziskanermönchs gewesen sein?

Als Cortés mit elf Schiffen und einer Crew von 100 Matrosen, 508 Söldnern und 16 Pferden am 18. Februar 1519 von Kuba aus Kurs auf die Halbinsel Yucatán nahm, handelte er nicht im Auftrag der katholischen Majestäten Spaniens. Diego Velazquéz, der Gouverneur Kubas, hatte ihm die Eroberungstour sogar untersagt. Auf ihrem Weg nach Tenochtitlán wurden die Spanier immer wieder in Scharmützel mit indigenen Stämmen verwickelt. Nach Angabe eines Exkursionsteilnehmers sollen es 119 Gefechte gewesen sein.[80] Von einem besiegten Maya-Stamm erhielt Cortés zum Zeichen der Ehrerbietung neben einigen Kostbarkeiten zwanzig Sklavinnen. Eine davon war ein etwa 14-jähriges Mädchen namens Malintzin, die als Mexica außer der Maya-Sprache Nahuatl beherrschte.

Zusammen mit einem Spanier, der acht Jahre in Maya-Gefangenschaft gelebt hatte, ermöglichte dies Cortés sich in der Sprachstafette zwischen beiden mit Gesandten aller Volksgruppen zu verständigen.

Wohl vor allem durch Malintzin, die er als Doña Marina zur Mätresse nahm und die bald auch in Spanisch versiert war, gelang das Husarenstück des gerissenen Konquistadors.[81] Als die Tlaxcalteken Spione in das Lager der Spanier schickten, war es die loyale Malintzin, die diese Männer in der Befragung enttarnte. Darauf ließ Cortés den Spionen die Hände abhacken und schickte sie zurück. Durch Malintzins Dienste gelangte Cortés an entscheidende Informationen, um die Führer von Stämmen, die den Mexica tributpflichtig waren, zu Verbündeten zu machen. Bernal Díaz del Castillo, ein Soldat der Truppe und Berichterstatter schrieb: „Diese Frau war ein entscheidendes Werkzeug bei unseren Entdeckungsfahrten. Ohne sie hätten wir zahlreiche Unternehmungen einfach nicht durchführen können."[82]

Nach dem Empfang beim Herrscher Motecuhzoma II. (?-1520) in der Inselstadt Tenochtitlàn im November 1519 erkannte Cortés schnell, dass sich über 100.000 Einwohner 500 Fremden nicht freiwillig unterwerfen würden. Eine Schlacht war keine Option. Ihm blieb lediglich eine Chance – er musste den für seine Untertanen unnahbaren Herrscher kontrollieren. Kurzerhand nahm er Motecuhzoma zur Geißel. Da erreichte ihn die Nachricht eines Verfolgungskommandos, das ihm der kubanische Gouverneur hinterher geschickt hatte, um ihn wegen seiner Eigenmächtigkeit festzunehmen. Umgehend überließ Cortés seinem Stellvertreter das Kom-

mando und ritt mit einem Teil seiner Truppe zurück an die Küste.

Im Frühjahr 1520 gelang es Cortés, seine zahlenmäßig überlegenen Verfolger zu überwältigen. Mit den Überlebenden verstärkte er seine Truppe. Während er sich auf den Rückweg begab, hatte sich die Lage in Tenochtitlán zugespitzt. Sein Stellvertreter hatte in seiner Abwesenheit zwei örtliche Häuptlinge töten lassen. Die Vorbehalte der Bevölkerung gegen die Spanier waren in offene Feindseligkeit umgeschlagen. Als am Tag des aztekischen Frühlingsfestes eine große Zahl Adeliger und Priester im Hof des Großen Tempels von den Spaniern eingeschlossen und getötet worden war, hatten die Mexica genug. Sie erschlugen sieben Spanier und umstellten deren Quartiere, in denen sich die übrigen etwa 70 Männer zurückgezogen hatten.

Cortés kehrte mit seiner Truppe in eine auf ersten Blick ruhige Stadt zurück. Dann zogen die Mexica die Zugbrücken ihrer drei Dämme hoch. Die Spanier saßen in der Falle. Ultimativ forderten sie von Cortés den vollständigen Abzug. Motecuhzoma hatte jede Autorität verloren. Seine Untätigkeit stempelte ihn zum Verräter. Zur Beschwichtigung des Volkszorns konnte er Cortés nicht mehr dienen. Wahrscheinlich ermordete ihn Cortés persönlich. Bis vor kurzem hatten Historiker die spanische Propaganda gepflegt, Motecuhzoma wäre von seinen eigenen Untertanen gesteinigt worden.[83] Obwohl die Mexica lediglich über Holzschwerter, Knüppel und Speere mit Obsidianspitzen verfügten, blieb den Spaniern trotz Kavallerie und Hunden sowie ihren Stahlschwer-

tern, Musketen, Kanonen, Piken und Armbrüsten ohne jedes Faustpfand nichts anderes übrig als die Flucht.

Mithilfe von rasch zusammengezimmerten Holzbrücken hofften die Spanier die Dammlücken zu überwinden. Der nächtliche Ausfall wurde für die Spanier zum Desaster. Die Legionäre mussten am Ende froh sein, sich am 30. Juni 1520 in der „Noche triste" ihre Flucht aus der Inselstadt erkämpfen zu können. Die Mexica griffen sie auf den Dämmen mit Hunderten von Kanus an. Nur rund 440 Spanier konnten entkommen, darunter Cortés und sein Stellvertreter. Außerdem büßten sie die meisten Pferde, alle Kanonen, unzählige andere Waffen und nahezu das gesamte Gold ein. Viele Spanier ertranken mit ihren Rüstungen und dem geraubten Gold. Fast drei Viertel der Spanier und mindestens tausend Tlaxcalteken sollen beim Fluchtversuch getötet worden sein.

Die Überlebenden, die fast alle verwundet und erschöpft waren, sahen sich zwei Wochen später mit einer Streitmacht der Mexica konfrontiert. Einzig und allein den mit ihnen verbündeten Tlaxcalteken dürfte der Sieg der Spanier in starker Unterzahl zu verdanken sein. Ob die strategische Tötung der an ihrem Federschmuck erkennbaren Mexica-Anführer und die noch verbliebene Kavallerie zur Unterwerfung beitrugen, bleibt unklar.[84] Nach der zwischenzeitlichen Rückkehr ihrer kleinen Flotte nach Hispaniola schloss Cortés weitere Allianzen mit umliegenden von den Mexica unterworfenen Stämmen.

Am 28. April 1521 war es dann soweit: mit einer Streitmacht von angeblich etwa 200.000 indigenen Angreifern unter Führung einiger weniger Spanier und dreizehn vorgefertigt mon-

tierten Schiffen riegelten sie Tenochtitlán ab und belagerten es 93 Tage lang. Dabei soll es zu Erkrankungen unter den Mexica in der Inselstadt, aber auch bei den einheimischen Belagerern gekommen sein. Bis heute hält sich das Gerücht von den Pocken, die durch gefangene Spanier in die Stadt gelangt seien. Die Erzählung muss Misstrauen erwecken. Wieso hätten die Mexica auf einer belagerten Insel lebende oder tote Gefangene zu Opferzwecken in die Stadt gebracht? In einem Brief vom 30. Oktober 1521, in dem Cortés dem spanischen König die Unterwerfung der Mexica mitteilt, erwähnt er weder die Pocken, noch eine andere Krankheit.[85]

Pocken wurden von damaligen europäischen Ärzten für angeboren gehalten. Selbst der italienische Arzt Fracastoro (1483-1553), der bereits eine Ansteckungstheorie zu Papier brachte, zählte die Pocken nicht zu den übertragbaren Krankheiten. Das Narrativ einer Ansteckung muss nachträglich in Umlauf gebracht worden sein. Die tatsächlichen Vorgänge, die zum Massensterben der Besiegten in kurzer Zeit führten, sollten damit vernebelt werden. Wesentlich wahrscheinlicher ist eine Vergiftung über das Trinkwasser, das die Eingeschlossenen ausschließlich aus dem umgebenden See entnehmen konnten. Ob ein vorsätzlicher Gifteintrag durch die Belagerer erfolgte oder durch die Verunreinigung während der Belagerung Salmonellen, Shigellen, Typhus oder andere Fäkalkeime überhandnahmen, wird nicht mehr zu klären sein. Vielleicht war es eine Mischung aus beidem, da die Belagerer ebenfalls Symptome aufwiesen.[86] Hunger und salziges Wasser in der Lagune könnten alleine ein Massensterben bewirkt haben. Genauso gut könnte allerdings ein

Massaker an den Überlebenden der Inselstadt vertuscht worden sein.

Als sicher darf gelten, dass die Spanier die Herrschaft ohne die mit den Mexica verfeindeten Tlaxcalteken nicht hätten übernehmen können. Warum sonst hätten ihnen die Spanier als einzigem indigenen Stamm lange Jahre das Privileg der Steuerfreiheit gewähren und sie oft zu Verwaltern neu eroberter Gebiete ernennen sollen?

Die Mayas – erobert oder ausgestorben?

Als im Jahr 1511 13 spanische Schiffbrüchige auf der Halbinsel Yucatán strandeten, existierten dort 16 unabhängige Maya-Stämme. Der Name der Halbinsel ist Programm für den „kolumbianischen Austausch": „Yuk ak katán" heißt so viel wie: „Ich verstehe deine Sprache nicht". Angeblich war dies die Antwort von Mayas auf die Ansprache durch den ersten spanischen Konquistador Hernández de Córdoba im Jahr 1517. Obwohl es sich dabei nicht um ein militärisches Eindringen der Spanier gehandelt haben soll, kam es schnell zu Spannungen und Gewalt. Wer die erste Aggression setzte, bleibt unklar. Die Spanier bemächtigten sich jedenfalls schon beim ersten Zusammentreffen aller Schmuckstücke aus Gold, derer sie habhaft werden konnten.

Bei einem späteren Landgang wiederholten sich die Ereignisse. Angst und Misstrauen ließ die notorisch gewalttätigen Söldner wohl in jeder unverstandenen Situation zu den Waffen greifen. Die zahlreicheren Maya schossen dann aus einem Sicherheitsabstand Pfeile und warfen Steine. Als der Konquistador schwer verletzt und mehrere Spanier weggeschleppt wurden, traten die Söldner den Rückzug an. Am Ende sollen mindestens 50 Spanier tot gewesen sein. Trotz des Desasters war die Gier geweckt. Ein Jahr später erfolgte die nächste Exkursion.

Der Konquistador Juan de Grijalva war vorsichtiger. Dennoch kam es schnell wieder zu Kämpfen mit den Ureinwohnern. Doch Grijalva setzte meist auf Unterredungen mit Maya-Führern. Einer soll sich sogar zur Taufe bereitgefunden haben und hätte den Spaniern im Tausch Goldschmuck und Edel-

steine überlassen. Die Aufforderung, sich dem spanischen König zu unterwerfen, hätte der Maya-Führer allerdings dankend abgelehnt, da die Chontal-Maya glücklich lebten und keinen zusätzlichen Herrn benötigten. Auf seiner weiteren Erkundung erfuhr de Grijalva erstmals vom Reich der Mexica, wo er Gold eintauschte. Seine Gold- und Edelsteinmitbringsel legten den Grundstein für den Plan zur Eroberung der Mexica.

Bei seiner Eroberung der Mexica machte der Konquistador Hernán Cortés 1519 keine Anstalten die Maya-Gesellschaften zu zerstören. Auf dem Weg besiegte er allerdings die Chontal-Maya und erhielt von ihnen 20 Sklavinnen, unter denen sich die bereits erwähnte Malintzin befand. Erst 1527 startete ein Veteran von Cortés' Söldnern mit 400 Männern eine Kampagne gegen die Maya. Ohne indigene Verbündete führte die militärische Überlegenheit nicht zum Erfolg. Krankheiten und Nahrungsmangel trafen vor allem die Eroberer, obwohl die Söldnertrupps immer wieder die Ernten der Maya zerstörten. Andere Kommandeure konnten die Maya-Stämme genauso wenig besiegen. Die letzten überlebenden Spanier mussten sich nach Honduras flüchten. Die Gründung der Stadt Ciudad Real in Zentralyucatán scheiterte, da die Maya einen Belagerungsring um die Stadt zogen und 200 Spanier aushungerten. Pocken oder andere „europäische" Krankheiten wurden trotz frühzeitiger Begegnung und zahlreichen Kontakten nirgends ins Feld geführt.

Bei den Mayas hat es zu keiner Zeit eine politische Zentralisierung gegeben, die eine größere Region geeint hätte.[87] Koalitionen und Kriege zwischen Stadtstaaten prägten die

Ereignisse. Dementsprechend änderten die Spanier ihre Strategie und spielten die kleineren und größeren „Könige" mit wechselnden Allianzen gegeneinander aus. Die Provinz Maní konnten sie so ohne Gefecht unter ihre Kontrolle bringen. Es gelang den Spaniern jetzt drei Städte in Yucatán zu errichten. Die Verwaltung des Landes erfolgte von Mexiko aus. Am Ende der Eroberung waren die Spanier nominell Herrscher über das gesamte Maya-Gebiet. Bald waren ganze Landstriche entvölkert. Allerdings blieben die ehemals herrschenden Familien bis ins 18. Jahrhundert in führenden Positionen der Verwaltung. Einzig die Cupul-Maya, die noch 1546 einen Aufstand gegen die Spanier begannen, wurden nie militärisch bezwungen. 1697 fiel die letzte große freie Maya-Stadt Taysal. Heute leben noch etwa sechs Millionen Nachfahren der Maya in Zentralamerika, die meisten von ihnen im heutigen Guatemala.

Das Ende der Inkas oder waren die Pocken schneller als Pizarro?

Das erste Zusammentreffen mit dem Inkaherrscher Atahualpa war keine Begegnung, sondern ein Gemetzel. Was dem Gewaltexzess der Spanier vorausging, ist bis heute umstritten. Wir wissen nicht einmal, ob das Zusammentreffen in Cajamarca noch 1532 oder erst im Sommer 1533 erfolgte. Atahualpa und die Konquistadoren Francisco Pizarro und Diego de Almagro befanden sich wohl nie auf Augenhöhe für einen Dialog. Keiner scheint sich vorab mit der anderen Seite beschäftigt zu haben. Die Inkas waren in der klaren Überzahl und fühlten sich durch 160, vielleicht sogar nur 40-50 spanische Soldaten mit einer einzigen Kanone und 27 Pferden nicht bedroht.

Ob die gegenseitigen Botschaften den jeweils anderen erreichten, ist trotz eines Dolmetschers fraglich. Gesten und Mimik dürften ausschlaggebender gewesen sein. Die wahrscheinlich von Atahualpa eingeforderte Entschuldigung für vorausgegangene Morde, Verheerungen und Diebstähle ist so wenig wahrscheinlich, wie die Anekdote, Atahualpa hätte eine ihm überreichte Bibel fallen lassen, nachdem er sie an sein Ohr gehalten und festgestellt hatte, dass sie nicht zu ihm sprach. Womöglich forderte der begleitende Mönch Vicente wegen mangelndem Respekt vor der Heiligen Schrift eine Sanktion ein. Die mit Sicherheit auf Spanisch verlesene Unterwerfungsforderung mit Androhung von Krieg bei Missachtung dürfte Atahualpa weder verstanden, noch mit der erwarteten Demut quittiert haben. Das ist die spanische Erzählung der Geschehnisse.

Vielleicht weigerte sich Atahualpa nur dem „großen Herrn" zu huldigen, als dessen Gesandte sich die Konquistadoren auswiesen. Nach einem gewissen Guaman Poma de Ayala, der seine Version erst mehrere Jahrzehnte später zu Papier brachte, hätte Atahualpa die Spanier lediglich entschieden darauf hingewiesen, dass er selbst ein großer Herr sei und der andere Herr sich schon selbst zu ihm bemühen müsse. Auch Guaman war Spanier, aber er sprach und verstand wenigstens Quetcua.

Die einzige Schilderung eines Inkas, die allerdings erst aus dem Jahr 1570 datiert und in der Übersetzung eines spanischen Mönchs zu Beginn des 20. Jahrhunderts auftauchte, wirft ein anderes Licht auf die Vorgänge. Danach hätten die Spanier die ihnen von Atahualpa angebotenen Gastgetränke weggeschüttet oder ignoriert. Dieser Art düpiert, hätte Atahualpa die Fassung verloren und die Spanier angeschrien und ihnen gedroht. Erst daraufhin hätten die Konquistadoren seine Sänfte umgeworfen, ihm alles entrissen und binnen einer halben Stunde die etwa 2000 umstehenden Inkakrieger niedergemetzelt. Trotz bereitgestellten Lösegelds in Form von Gold und Silber wurde Atahualpa einige Monate später entsprechend der „heiligen Dreifaltigkeit" auf drei Arten grausamst hingerichtet.

Ungeachtet dieser Eskalation gleich zu Beginn, schien danach für beide Seiten noch einmal eine friedvolle Beziehung möglich. Als Pizarro 1533 mit 168 oder gar nur 125 Männern Cuczco, die Hauptstadt des Inkareichs, erreichte, wurde er euphorisch empfangen. Der dort residierende Machthaber Manco Inka glaubte, in den Spaniern Verbündete gegen seinen Bru-

der Atahualpa ausgemacht zu haben. Zu diesem Zeitpunkt herrschte ein Erbfolgestreit zwischen den Söhnen des verstorbenen Sapa Inka Huayna Cápac. Bereits 1527 wären dieser Inkaherrscher und noch vor ihm sein Lieblingssohn und Wunschnachfolger Ninan Cuyochi, die sich im heutigen Ecuador aufhielten, an den Pocken oder einer ähnlichen eingeschleppten Seuche verstorben. Manco und anderen blieb dieses Schicksal erspart. Woher hätte deren „Immunität" gerührt?

Manco wurde in Unkenntnis der Ermordung seiner Brüder Huáscar und Atahualpa von den Spaniern zum neuen Herrscher Cápac II. ernannt. Zunächst kooperierte er mit den Besatzern, wandte sich aber dann gegen sie. Von einer Enklave in den Bergen aus, in der er und sein Nachfolger weitere 36 Jahre regierten, wechselten Guerillakriege mit Phasen friedlicher Koexistenz. Dort scheint man wiederum von „europäischen" Krankheiten verschont geblieben zu sein. Im Jahr 1572 wurde diese letzte Inka-Hochburg erobert und der amtierende Herrscher Túpaq Amaru, Mancos Sohn, gefangen genommen und hingerichtet. Danach „sollte es zur europäischen Zerstörung des tradierten Systems kommen: des kollektiven Gedächtnisses."[88]

Die Vernichtung der Indianer – nur „Feuerwasser" und verseuchte Decken?

Der amerikanische Kontinent wurde bekanntlich mehrfach entdeckt. Seit der ersten kurzzeitigen Ansiedlung von Wikingern in Neufundland nutzten Portugiesen und Skandinavier die reichhaltigen Fischgründe. Auch Spanier und Franzosen fischten dort und betrieben Pelzhandel mit den Indianern. Ab 1470 sollen von Bristol immer wieder Expeditionen nach der legendären Insel Brasil aufgebrochen und möglicherweise an der amerikanischen Nordküste gelandet sein. Dauerhafte Niederlassungen sind allerdings nicht bekannt. Die insbesondere bittere Winterkälte lud nicht zur Ansiedlung ein. Der mit einem universellen Entdeckerpatent des englischen Königs ausgestattete Genueser John Cabot (eigentlich: Giovanni Caboto; um 1450 – um 1499), der monatelang entlang der Ostküste segelte, gilt im Commonwealth als „Entdecker" Nordamerikas. Im Juni 1497 soll er irgendwo im heutigen Kanada Bodenkontakt gehabt haben.[89]

Die Motivation für Expeditionen bestand neben einer möglichen Landnahme im Auffinden einer Nordwest-Passage nach Asien. Für ein geschlagenes Jahrhundert prägte das Absuchen der Küstenlinie die Begegnungen zwischen den Europäern und den Einheimischen. Im Gegensatz zu Mittel- und Südamerika „kamen die Europäer, um sich alles anzusehen, dann um Handel zu treiben, und schließlich um zu bleiben."[90] Es war König James I. von England, der 1604 kurzerhand das gesamte Gebiet vom 1. bis zum 45. nördlichen Breitengrad beanspruchte. Südlich des 41. Breitengrades sollte die Virginia Company of London die Besiedlung durchführen.

Das Gebiet nördlich davon war das Privileg der Plymouth Company.

Die Kontakte zwischen den nordamerikanischen Indianern und den Europäern erfüllten in keiner Weise das Narrativ unterschiedlicher Kulturen, die vorher lange nicht oder überhaupt noch nie miteinander im Austausch standen. Gab es nach den Wikingern doch immer wieder Begegnungen. Das Drama mit dem Auftreffen neuer oder ungewohnter Mikroben hätte öfter stattgefunden. Wirklich „jungfräulich" können die Einwohner Amerikas für Mikroben nie gewesen sein. Sollte der Homo sapiens in Ostafrika Gestalt angenommen haben, hätten ihn Wanderungen nicht nur nach Europa, Asien und Amerika, sondern mit Booten auch in die Neuen Welten der pazifischen Inseln und Australiens geführt. Über die Behring-Straße oder die zeitweilige Landbrücke zwischen dem äußersten Nordosten Eurasiens und Alaska muss man von häufigen Migrationsbewegungen ausgehen. Von einer isolierten Population kann in den Amerikas keine Rede sein.

Das lange gepflegte Narrativ von den nackten Wilden auf Steinzeit-Niveau lässt sich inzwischen nicht mehr halten. Wikipedia räumt ein: „Vor der Ankunft Kolumbus 1492 wies Nordamerika womöglich mehr Einwohner auf als das damalige Europa. Die Bevölkerung wird von Anthropologen und Archäologen auf bis 112 Millionen Menschen geschätzt. Auch vermutet man eine ähnlich alte und reichhaltige Kultur wie in Europa. Der spanische Eroberer Hernando de Soto berichtet auf seiner Goldsuche (durch das Gebiet der heutigen US-Südstaaten) ab 1539 von einem mit Indianern dicht bevölkerten Land, die in tausenden von Kanus die Flüsse entlangpad-

delten und die Felder mit Mais bestellten. Das ganze Land war mit Städten durchzogen, die auch Ausmaße der damaligen Städte wie Madrid oder London hatten. Der Großteil der Bevölkerung lebte auf Farmen, sie hatten Tiergehege, Obstgärten und Teiche." Von wegen „leeres" und „herrenloses" Land!

Ungeachtet der Realität wurde eine erste Siedlungskolonie auf der Insel Roanoke vor der Küste des heutigen North Carolina „Virginia" getauft und damit die Ideologie vom „jungfräulichen Land" verfestigt. Allerdings war der erste Versuch ein Fehlschlag. Schon 1590 traf man keinen der ursprünglich 110 Siedler mehr an. Das Schicksal der Pioniere ist unklar. Krankheiten und Hunger dürften eine maßgebliche Rolle für deren Verschwinden gespielt haben.

Die frühen Kolonisten an der nordamerikanischen Ostküste waren im Gegensatz zu den Spaniern in keiner Weise vor den Pocken oder anderen Krankheiten gefeit. Als 1607 die erste Schiffsladung von 144 englischen Puritanern im Mündungstrichter des James Rivers aufschlug, hatten zunächst einmal die Neuankömmlinge mit Krankheiten zu kämpfen. Nach einem halben Jahr war die Hälfte der Siedler von Jamestown durch Indianerangriffe, Hunger und Krankheiten gestorben. Beim Eintreffen von 120 neuen Siedlern im Jahr 1608 waren lediglich noch 38 am Leben.

Im weiteren Verlauf stand die Ansiedlung durch Krankheiten und andauernde Nahrungsmittelknappheit noch mehrere Male vor dem Aus. Keines der von der Virginia Company of London gesetzten Ziele wurde in den ersten Jahren erreicht. Weder konnten amerikanische Ureinwohner zum Christen-

tum bekehrt werden, noch fand man Edelmetalle oder andere exporttaugliche Güter in größerer Menge. Die Lage entspannte sich erst, als die Versorgung besser wurde und die Kämpfe mit den Indianern zurückgingen. Mit der Anpflanzung von Tabak ab 1612, das zum wichtigsten Exportgut werden sollte, stabilisierte sich das Gemeinwesen. Der Besatzung der „Mayflower" erging es 1620 etwas weiter nördlich nicht besser. Von der ersten dauerhaften kleinen Mission der Spanier in St. Augustine im heutigen Florida ist ab 1565 ebenfalls nur ein zähes Ringen ums eigene Überleben bekannt.

Den Indianern attestierten Händler und Trapper dagegen eine sehr gute Gesundheit. Im ersten Jahrhundert der europäischen Kontakte war eine hohe Sterblichkeit unter den nordamerikanischen Indianern kein Thema. An der Westküste waren Spanier schon im 16. Jahrhundert weit nach Norden vorgedrungen, ohne dass von dort Epidemien unter den Indianern berichtet wurden. Das Sterben begann in Kalifornien erst mit den Franziskanern unter dem berüchtigten, aber heiliggesprochenen Junipero Serra (1713-84) die Missionen der Jesuiten übernahmen. Von geschätzt 310.000 indianischen Einwohnern, die 1769 in Kalifornien lebten, seien 100 Jahre später lediglich ein Sechstel übrig gewesen.[91]

Dennoch werden in der kolonialen Literatur Nordamerikas seit der Landnahme der Spanier Infektionskrankheiten zur maßgeblichen Ursache für den Bevölkerungsrückgang der indianischen Stämme erklärt. Obwohl in Mittelamerika die den Pocken zugeschriebenen Todesschneisen bereits um 1520 aufgetreten seien, wäre es in Nordamerika erst über ein Jahrhundert später mit der permanenten Präsenz von Franzosen,

Holländern und Engländern zu Epidemien unter den Einheimischen gekommen. Schon die „Pilgerväter" der Mayflower hätten direkt in verlassenen Indianersiedlungen Unterschlupf finden können. 1634 werden hohe Krankheits- und Todeszahlen bei den Narragansetts und Connecticuts kolportiert. Eine milde Form der Pocken hätte sich 1702 von den Kolonisten in der Provinz New York auf Flussindianer ausgebreitet.

Im 17. Jahrhundert sollen Epidemien den Franzosen in Neu-Frankreich und den Engländern in Neu-England im Schlepptau gefolgt sein. Der Historiker Cristobal Silva hat die Berichte von Kolonisten über Epidemien in Neu-England aus dem 17. Jahrhunderts kritisch gesichtet und kommt zum dem Schluss, dass sie Folge besonderer lokaler Umstände und nicht genetisch unvermeidlicher Prozesse waren.[92] Auch die Hawaianer, die bis zum 19. Jahrhundert wenig Kontakt mit den Eroberern hatten, schrumpften von vermutlich 800.000 im Jahr 1778 auf 40.000 im Jahr 1885.

Allerdings kann das Problem der Pocken nicht auf die Indianer beschränkt gewesen sein. 1721 initiierte der fanatische Puritaner Cotton Mather in Boston bei einer Pockenepidemie die erste Impfaktion in der Neuen Welt. Obwohl man den dort erhobenen Zahlen, die einen Erfolg der Impfaktion belegen sollten, wenig Glauben schenken kann, wird eine Todesrate der Ungeimpften von 15% kolportiert.[93] Von großer Gelassenheit seuchen-resistenter Europäer oder gar einer Immunität kann keine Rede sein! Welche Epidemie in Boston auch umging, die Zahlen über Kranke und Verstorbene liegen

in der Größenordnung dessen, was wir heute in Entwicklungsländern beobachten.

Entgegen einem immer wieder – ohne jegliche Belege – verbreitetem Massensterben von Indianern durch importierte Infektionen konnte eine Studie aus der Hudson Bay vor kurzem anhand von Aufzeichnungen Sterberaten von 50% oder mehr ins Reich der Fantasie verweisen.[94] Die Auswertungen legen eine Sterblichkeit von unter 20% nahe. Eine biologische Kriegsführung durch die Weitergabe von Decken Pockenkranker an Indianer ist inzwischen als Mythos entlarvt worden.[95] Medizinisch wurde dieser Übertragungsweg nie bewiesen. Dagegen sind Impfaktionen, die schon in Europa viele tödliche Verläufe verursachten, unter Indianern zumindest immer wieder geplant und wahrscheinlich auch durchgeführt worden.[96]

Die Erzählung von Krankheitsausbrüchen von Indianerstamm zu Indianerstamm mit dem Zug der Siedler quer durch Nordamerika sollte offenbar den Verdacht verscheuchen, dass sich Kolonisten mit Gewalt den Weg bahnten. Während sich überall in Europa nach Epidemien die Einwohnerzahlen schnell erholten, wären die Indianer durch Infektionen immer weiter dezimiert worden. Wie soll das zu erklären sein? Plausibler sind kriegerische Auseinandersetzungen, Massaker und die Feuerwaffen, die Stammeskämpfe untereinander tödlicher machten. Siedler und Soldaten brannten Häuser nieder. Man schnitt den Indianern die Nahrungsquellen ab, indem man beispielsweise die Bisons abschlachtete. Frauen und Kinder wurden gekidnapped und

versklavt. Krankheiten durch Mangel und Not waren dann wie andernorts zwingende Folge.

Die ersten Siedler, die ihre Heimat Richtung Amerika verließen, wanderten nicht alleine aus Glaubensgründen aus. Die Mehrheit der Einwanderer in den nordamerikanischen Kolonien waren Wirtschaftsmigranten. Angeregt durch den Goldrausch der Spanier in Mittelamerika erwarteten die Engländer dasselbe bei der Errichtung von Jamestown. Während des 17. Jahrhunderts machten vertraglich gebundene Arbeiter drei Viertel aller europäischen Immigranten der Chesapeake-Bay-Region aus. Die meisten von ihnen waren ursprünglich englische Landarbeiter, die wegen der Ausweitung der Viehwirtschaft von ihrem Land vertrieben worden waren. Amerikanische Landbesitzer suchten ständig Arbeiter und waren bereit, die Überfahrt zu bezahlen, wenn diese mehrere Jahre bei ihnen anpackten. Die Aussicht auf wirtschaftliches Fortkommen lockte viele alleinstehende, heimatlose Landarbeiter, der Armut im eigenen Land zu entkommen.

Aber nicht nur Australien diente als Sträflingskolonie für die Engländer. Von 1718 bis 1775 deportierten die Briten etwa 50.000 Sträflinge auf die Tabakplantagen in Virginia und Maryland. Dazu kamen seit 1619 in steigender Anzahl Sklaven aus Afrika, die etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachten. Es ist daher wenig verwunderlich, dass viele Indianer in den Europäern Invasoren sahen und diese bekämpften. Powhatan, der Häuptling der großen indianischen Föderation gab die Maxime aus: „Tötet die Engländer, wo es irgend möglich ist, und vertreibt die Eindringlinge aus dem Land."[97] Die englischen Puritaner machten von Anfang an kein Hehl aus

der von ihnen empfundenen Überlegenheit. Die Ehe des Kolonisten John Rolfe mit Pocahontas, einer Tochter von Powhatan, ließ lediglich für 10 Jahre Frieden einziehen. 1622 wurden viele Siedler in Jamestown unter der Führung von Powhatans Bruder von Indianern niedergemetzelt.

Trotz indianischer Übergriffe und Gegenwehr war es allerdings bereits 1634 zu spät, um die europäischen Eindringlinge zu vertreiben. Die Basis für den wirtschaftlichen Erfolg der Siedlungsgebiete war kurz vor der ersten Dauersiedlung gelegt worden. Einer Art Aktiengesellschaft unter dem Lordoberrichter und dem Gouverneur der Festung Plymouth hatten sich acht vermögende Männer angeschlossen. Die Küstenindianer kooperierten. Dies war der Startschuss für die europäischen Handelskompagnien, die in den nächsten zweihundert Jahren die Kolonisation trieben. Plymouth wurde zum Einfallstor für die europäischen Besatzer, die bald neue Menschen importierten. Es kam zum Zusammenprall dreier Kulturen: indianische Ureinwohner, weiße Siedler und afrikanische Sklaven.

Was besiegelte das Schicksal der Aborigines?

Australien stand nie auf der Wunschliste der Europäer. Es gab allenfalls Gerüchte über die Existenz eines „Südkontinents". Wenige Jahre nachdem die Portugiesen in den Indischen Ozean eingedrungen waren, dürften sie zumindest die australische Ostküste erreicht haben. Seekarten des 16. Jahrhunderts enthalten entsprechende Einträge. 1515 waren sie bereits auf der benachbarten Insel Timor gelandet. Um 1520 lagen portugiesische Schiffe in der Botany Bay. Es ist jedoch unklar, ob jemand an Land ging. Daher gelten weiterhin Niederländer als erste Europäer, die australischen Boden betreten hätten. Vermutlich im März 1606 landete Willem Jansz an der Nordspitze des heutigen Queensland. Weitere Holländer folgten zwischen 1616 und 1640.

Folgen hatte zunächst keiner dieser Landgänge. Der Kontinent, der seither „Neu-Holland" hieß, bedeutete für sie offenbar nicht mehr als festen Boden unter den Füßen. Nicht vor 1642 entschloss sich die VOC das Land durch eine Expedition zu erforschen. Willem de Vlamingh kartografierte 1696 Teile der Westküste Australiens. Die Holländer hatten aber kein Interesse, das Land in Besitz zu nehmen. Ein neuer Eigentümer meldete sich mit der britischen Krone erst am 28. April des Jahres 1770.

Bereits die erste Begegnung ließ nichts Gutes ahnen. Als Kapitän James Cook (1728-1779) im September 1770 mit einigen Leuten seiner HMS Discovery an der Ostküste im heutigen New South Wales australisches Festland betrat, wurden sie von zwei Ureinwohnern beobachtet.[98] Einer von beiden soll dann einen Felsbrocken in Richtung der Engländer in

Bewegung gesetzt haben und der andere hätte mit einem Speer gefuchtelt. Die neuen Eigentümer fühlten sich bedroht und feuerten mehrmals auf die beiden Indigenen, die daraufhin die Flucht ergriffen.

So liest sich die Eintragung im Logbuch der „Discovery".[99] Die Version der Aborigines ist nicht überliefert. Nach den Landessitten hätten Neuankömmlinge jedenfalls erst einmal über ihren Zutritt verhandeln müssen. Unangemeldetes Erscheinen war ein schwerwiegender Tabubruch, der abwehrende Reaktionen der Bewohner verständlich macht. Da sich Cook und seine Mannschaft durch den Auftrag der britischen Krone ausreichend zu einer Landnahme legitimiert sahen, musste es zu einem Missverständnis kommen. Es sollte nicht die letzte Begegnung bleiben, die aufgrund des unterschiedlichen Selbstverständnisses zu unversöhnlichen Konflikten führte. Von schätzungsweise ursprünglich 300.000 Aborigines war ihre Zahl in knapp einem Jahrhundert auf ca. 180.000 um 1861 zurückgegangen.[100]

Noch heute gilt das Narrativ, die Europäer hätten die Pocken eingeschleppt. Alleine 1789 wäre über die Hälfte der Darug einer Pockenepidemie zum Opfer gefallen. Dies ist allerdings definitiv unzutreffend. Als Mitglieder der Sträflingskolonie Australien, die in Port Jackson siedelten, die Pocken registrierten, waren diese bei den Einheimischen längst bekannt. Pockenepidemien auf den indonesischen Inseln wurden lange vor der Ankunft der Europäer erwähnt.[101] Verteilt über den ganzen Kontinent existierten insgesamt 28 Namen für die Pocken. Dazu passt, dass in ganz Australien in den 1820er-Jahren Aborigines mit Pockennarben gesichtet wurden, noch

bevor weiße Siedler die Regionen erreichten. Eine Verbreitung der Krankheit nach Australien könnte aufgrund des Insel-Hoppings der ortsständigen Bevölkerung im Rahmen von Fischerei und Handel erfolgt sein. Außerdem könnten vielleicht gutgemeinte Impfaktionen der in Indonesien herrschenden Niederländer Pockenepidemien verstärkt haben. Die nicht selten tödlichen Inokulationen mit Pockeneiter machten jeden Impfling eine Zeit lang infektiös. Dies muss für zeitgleiche Ausbrüche von Pocken in Australien und Indonesien in den 1820ern, 1860ern und 1870ern Jahren in Betracht gezogen werden.[102]

Die Sterberaten der Aborigines an Pocken sollten jedenfalls mit größter Skepsis gesehen werden. Wieso hätte deren Sterblichkeit über der in Europa gelegen, wenn die Erkrankung in Südasien ebenso endemisch war wie in Europa? Todesraten von 50% und mehr sind unglaubwürdig. Da die Ausbreitung englischer Siedler zeitgleich mit den angeblichen Epidemien erfolgte, deutet alles darauf hin, dass die Aborigines weniger den Pocken als Massakern der Engländer zum Opfer fielen. Eine sicherlich nicht erschöpfende Liste von Massakern findet sich bei Wikipedia.[103] Der Zugang zu Land und Nahrungsquellen musste unweigerlich zu Konflikten führen.

Die Neubürger aus Europa wurden ohnehin nicht gemäß Eignung nach Australien verschifft. Mit der Besiedlung durch die Engländer knapp 20 Jahre nach Cooks Inbesitznahme entledigte sich das Mutterland schiffsladungsweise Strafgefangener. 1788 wurde die erste Sträflingskolonie in New South Wales angelegt. 1824 entstand eine neue Strafkolonie in der

Mündung des Brisbane River. Obwohl mit dem Eindringen in das Landesinnere zur Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr freie Siedler ins Land kamen, riss der Import von Sträflingen nicht ab, um die neue Kolonie mit billigen Arbeitskräften auszustatten. Erst im Jahre 1868 gab man nach der Entdeckung von reichen Goldvorkommen die Deportation auf. Seit man in Australien reich werden konnte, galt es nicht mehr als Strafe, dort zu leben. Bis dahin waren insgesamt etwa 162.000 Sträflinge dorthin verbracht worden.

Tagtäglich kamen neue Schiffe mit Goldgierigen vor allem aus Großbritannien und den USA. Chinesen deportierte man für die gefürchtete Minenarbeit. Im Jahre 1857 arbeiteten 24.000 Chinesen auf den Goldfeldern in Victoria unter unmenschlichen Bedingungen. Schon 1854 war es im sogenannten Eureka-Stockade-Aufstand zu einer bewaffneten Rebellion der Minenarbeiter gekommen. Der Aufstand wurde am 3. Dezember 1854 endgültig von britischen Militärs und lokalen Polizeikräften niedergeschlagen.

Die Aborigines konnten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts lediglich in Protektoraten überleben. Die Verwalter dieser Reservate missbrauchten ihre umfangreichen Rechte und waren für die Verschleppung vieler Kinder in meist kirchlich geführte Missionen und Heime bis in die 1970er Jahre verantwortlich. Das indigene Erbe sollte für die weitere Zukunft ausgelöscht werden. Der National Sorry Day erinnert noch heute an die verschleppten Generationen.

Zwischen 1855 und 1890 erhielten die einzelnen separat verwalteten Kolonien auf dem Kontinent eine größere Unabhängigkeit vom britischen Empire. London behielt allerdings

die Kontrolle über Außenpolitik, Verteidigung und den Außenhandel. 1901 formierten sich die voneinander unabhängigen britischen Kolonien Australiens zum Commonwealth of Australia (Australischer Bund) mit einem Parlament in Melbourne. 1906 wurde Australien selbst zur Kolonialmacht, da Großbritannien die Kontrolle über seine Kolonie auf Neuguinea als Territorium Papua an Australien übergab.

Der Untergang der Māori benötigte keine Kolonialherren

Bis zum 13. Dezember 1642 scheint Neuseeland der Aufmerksamkeit der Europäer entgangen zu sein. An diesem Tag sichtete der niederländische Kapitän Abel Janszoon Tasman bei seiner Erkundung Australiens die Westküste der Südinsel in Höhe des heutigen Westport. Ein Landgang in der Golden Bay/Mohua wurde infolge schwerer See und widriger Winde auf den 18. Dezember verschoben. Es dürfte wieder eines dieser Missverständnisse gewesen sein, das den Erstkontakt mit den Einheimischen am nächsten Tag für vier Seefahrer tödlich enden ließ. Der Stamm der Ngati Tumata griff ein Beiboot der Expeditionsschiffe an. Trotz umgehenden Kanonenfeuers musste Tasman abdrehen. Seither heißt der Ort der unglückseligen Begegnung in der Sprache der Eroberer „Mörderbucht". Die Version der Māori zu den Ereignissen kennen wir nicht. Ohne Bodenkontakt segelten die Europäer weiter nach Norden.

Es sollten 127 Jahre vergehen, bis Europäer dem Land wieder Aufmerksamkeit schenkten. Der Schiffsjunge Nicholas Young meldete am Nachmittag des 7. Oktober 1769 gegen 14:00 Uhr „Land in Sicht".[104] Die Bucht, in der die HMS Endeavour zwei Tage später an Land ging, taufte Kapitän James Cook enttäuscht Poverty Bay („Bucht der Armut"). Dieses Mal gab es beim Erstkontakt mit den Māori keine Toten. Allerdings erkrankten kurz nach dem Aufeinandertreffen in der heute nach Cook benannten Meerenge mehrere seiner Matrosen an Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen.

Zur gleichen Zeit war eine französische Expedition unter Jean Francois Marie de Surville (1717-79) in den Gewässern vor

Nieuw Zeeland unterwegs. Am 13. Dezember wären sich beide Schiffe nahe der Nordspitze der Nordinsel in entgegengesetzter Richtung beinahe begegnet. Trotz geringem Abstand nahmen sie während eines Sturms allerdings keine Notiz voneinander. Keiner stellte einen Besitzanspruch im Namen seines Herrschers für beide Hauptinseln Neuseelands. Auf der zweiten Reise von Cook dokumentierte der deutsche Forschungsreisende Georg Forster (1754-94) Unpässlichkeiten und Übelkeiten unter Mitgliedern der Crew nach sexuellen Kontakten mit Māori-Frauen.[105] Von Krankheitsfällen unter den Māori ist zu diesem Zeitpunkt nichts bekannt.

Interesse an Neuseeland keimte erst 1790 auf. Angeregt durch Cooks positive Berichte schifften sich zahlreiche Glücksritter in der Hoffnung auf gute Geschäfte ein, um Europas Antipoden in einer Entfernung von 17.000 Seemeilen zu erreichen. Zu Händlern und Walfängern gesellten sich weitere Abenteurer, Schmuggler und Schnapshändler. Selbst für entflohene Sträflinge der britischen Kolonie aus Australien und Deserteure von Schiffen erschien Neuseeland als Rettungsanker. Zentrum der frühen Ansiedlungen wurde die Bay of Islands an der Ostküste der Nordinsel. Hier, in der Māori-Siedlung Kororāreka, dem heutigen Russell, entstand das erste internationale Handelszentrum Neuseelands. Kororāreka entwickelte sich zu einem von Gewalt gekennzeichneten rechtsfreien Raum, der als „Höllenloch des Pazifik" galt.

Jetzt erst scheint man die wirtschaftlichen Möglichkeiten erkannt zu haben, die Neuseeland bot. 1793 ließ der Gouverneur von New South Wales in Australien zwei Māori entführen, um den begehrten neuseeländischen Flachs in der Strafkolonie auf den Norfolk Islands fachgerecht verarbeiten

zu können. Mit der Gründung der ersten New Zealand Company im Jahr 1825 rückte Neuseeland bei britischen Investoren zum bevorzugten Spekulationsobjekt auf. Wohlhabende, einflussreiche Geschäftsleute sahen in der Kolonialisierung Neuseelands durch britische Auswanderer einerseits eine Lösung für die sozialen Probleme Großbritanniens, versprachen sich andererseits aber auch hohe Spekulationsgewinne durch Verkäufe von neuseeländischem Land. Doch erst mit der Gründung der zweiten New Zealand Company kam das Kolonialisierungsprojekt ab 1838 richtig in Gang. Seit 1814 waren übrigens erste britische Missionare in Neuseeland aktiv.

Die Ankunft der Pākehā, wie die Europäer von den Māori bezeichnet wurden, hatte für ihre Stämme dramatische Auswirkungen. Im Gegensatz zu den sogenannten Musketenkriegen der 1820er und 1830er Jahre, in denen sich die Māori der Nordinsel untereinander bekämpften, waren die als „Neuseelandkriege" bekannten Auseinandersetzungen Konflikte, die größtenteils zwischen den Māori und den Pākehā ausgetragen wurden. Meistens ging es um Land, welches sich Siedler aneignen wollten oder um gebrochene Versprechen. Die Musketenkriege, in denen schätzungsweise 10.000 Māori ihr Leben ließen, waren nur wegen der europäischen Feuerwaffen so verheerend. Gemäß Schätzungen hätten von anfänglich 100-200.000 Māori bis 1840 lediglich 70.000 überlebt.

Am 28. Oktober 1835 unterzeichneten 34 Māori-Anführer für ein Bündnis der vereinigten Stämme die Unabhängigkeitserklärung Neuseelands. Seit 1840 gilt Neuseeland mit dem Vertrag von Waitangi als unabhängig, obwohl es offiziell nie Kolonie einer europäischen Macht war. Die Unabhängigkeit

war allerdings eine englische Finte, um die britische Oberhoheit zu erklären. Übergriffe der Europäer waren an der Tagesordnung und ließen Anti-Pākehā-Bewegungen, wie die der religiös bestimmten Pai Mārir entstehen. Der Versuch einer Landnahme eines gewissen Arthur Wakefield für die New Zealand Company führte 1843 zum Wairau-Tumult, der eine Zeit von Kriegen bis 1872 einleitete. Bis heute werden viele Ereignisse in und um Neuseeland im Unklaren gehalten. Sicher ist lediglich, dass damals wie heute niemand die Verantwortung für die Geschehnisse übernehmen will. Die Engländer verstanden sich zwar ausschließlich als Schutzherren, rechtfertigten aber damit die Präsenz von Gouverneuren, die sich wie Landesherren gebärdeten.

Die stetige Abnahme der Einheimischen während dieser Zeit wird offiziell vor allem auf Krankheiten zurückgeführt. Allerdings gibt es dafür keine glaubhaften Statistiken. Ausmaß und Stellenwert bestimmter Leiden für die Bevölkerungsentwicklung in Neuseeland sind bis heute unklar. Welche Krankheiten waren schon vorher endemisch und welche wurden tatsächlich importiert? Von gesundheitsgefährdenden Umweltbedingungen kann auf beiden Hauptinseln sicher keine Rede sein. Als Antipode zu Europa gibt es dort genauso wenig menschenfeindliche Wetterbedingungen. Ein englischer Besucher notierte: "Das Klima in Neuseeland gehört zu den besten der Welt, was die Gesundheit und landwirtschaftliche Produktionsbedingungen betrifft."[106]

Die ersten Augenzeugen berichten über robust und stark imponierende Menschen in guter Gesundheit.[107] Noch in den Jahren 1814 und 1834 werden Māori als bemerkenswert gesund charakterisiert.[108] [109] Im Vergleich zu Europäern würden

sich die Māori schneller von schweren Krankheiten erholen, weniger Wundinfektionen erleiden und eine unkompliziertere Knochenbruchheilung aufweisen.[110] Tattoo-Wunden würden gegenüber den Europäern in der Hälfte der Zeit heilen.[111] [112] Viele berichten von den guten Zähnen der Māori, die daher für die Anfertigung von Gebissen extrahiert und nach London verbracht wurden. Es wurden dafür auch Indigene gefangen.[113]

Beschreibungen der Epidemien vor 1820 sind so vage, dass sie keine Verdachtsdiagnosen und keine Hinweise auf die Sterblichkeit erlauben. Am ehesten handelte es sich vor 1800 um Durchfallerkrankungen, die von Schiffsbesatzungen stammten.[114] Die erste Epidemie von Atemwegsinfektionen ist 1820 nach der Ankunft der HMS Dromedary in Kororāreka dokumentiert. Noch in einem offiziellen englischen Bericht von 1838 entsprachen die Krankheiten Einheimischer in etwa den bei uns bekannten Diagnosen.[115] Da sich nach 1820 Berichte von Epidemien häufen, muss man in erster Linie auf einen schlechteren Allgemeinzustand schließen. Bei gesunden Menschen, die unter guten Bedingungen leben, gibt es keine verheerenden Epidemien. Keuchhustenwellen 1825-29 in einer Missionsstation lassen auf miserable Bedingungen für die Kinder schließen, wie es schon in England üblich war.[116] [117]

Die kriegerischen Auseinandersetzungen, die Umsiedlungen in den 1820er Jahren, daraus resultierende Hungerperioden, die intensivierte Flachsproduktion für den Kauf von Musketen, die Übersiedlung von bergigen Gegenden in feuchte Sumpfgebiete und die Übernahme europäischer Ernährungsgewohnheiten trugen zu einer Verschlechterung der Gesundheit unter den Māori bei. Mädchen und Frauen wurden von

den Seeleuten als Sexsklaven missbraucht und litten an Geschlechtskrankheiten, die überall dort auftraten, wo Europäer an Land gingen.[118] [119] Nach einer Studie wäre ein Drittel der Māori-Frauen unfruchtbar gewesen.[120]

Fast alle schriftlichen Zeugnisse stammen allerdings von Personen ohne medizinische Expertise und beruhen auf zufälligen Beobachtungen. Meist kann man nur Zeiten und Orte entnehmen, an denen Krankheiten auftraten. Berichte über Verläufe und Todesfälle stammen zudem vor allem von der Bay of Islands und dem äußersten Norden der Nordinsel – einem Bruchteil des neuseeländischen Territoriums. Indigene Zeugnisse sind Mangelware. Die Māori begannen erst ab den späten 1820er Jahren zu lesen und zu schreiben. Für die Zeit vor der Unabhängigkeitserklärung gibt es kaum verwertbare Aussagen. Spätere offizielle Statistiken hielten einer Überprüfung nicht stand.[121] Vor 1840 überliefert ein einziger Arzt Beobachtungen zur Gesundheit der Māori auf der Südinsel.[122]

Augenzeugen berichten von wenigen Leuten, die wegen Kriegen und Krankheiten über 50 Jahre zählten.[123] Angaben über Todesfälle durch Tuberkulose weiteten sich aus.[124] [125] [126] Bei den Māori war die Tuberkulose bereits ab 1808 aktenkundig und wird nach 1820 immer häufiger mitgeteilt. Nach einem langjährig dort tätigen Arzt handelte es sich nicht um „Fieber", bei denen man Infektionen annehmen müsste.[127] Er konstatierte Husten und Auszehrung, was auf Tuberkulose und andere chronische Leiden durch einen schlechten Allgemeinzustand schließen lässt. Die Māori scheinen diesen Zusammenhang hergestellt zu haben, wenn sie zu den Missionen kamen und von den Geistlichen Medizin forderten, da es schließlich ihr Gott wäre, der sie krank machte.[128] Nach-

dem in Australien und den Norfolk Islands Strafkolonien etabliert waren, wurden die Schiffe auch zu Transportvehikeln für Krankheitserreger, da die Abgeschobenen oft krank waren und unter unsäglichen Bedingungen verschifft wurden. Typhus, Flecktyphus und andere Durchfallerkrankungen verbreiteten sich in Tasmanien und Neuseeland.

Geschlechtskrankheiten und Tuberkulose wurden jedenfalls endemisch unter den Māori. Beide Krankheiten haben nichts mit einer genetisch schwachen Immunität zu tun. Das Auftreten von Tuberkulose setzt einen reduzierten Allgemeinzustand durch schlechte Lebensbedingungen mit Fehlernährung und oft Alkoholmissbrauch voraus. Offizielle Angaben weisen Geschlechtskrankheiten unter den Māori bis 1939 zwar selten aus, aber meldepflichtig waren diese nur, falls ein Patient gegen das Behandlungsregime verstieß.[129]

Und natürlich können wir in Neuseeland, wie anderswo, nicht sicher sein, ob tödliche Epidemien nicht als Vorwand für Massaker oder den Tod durch Mangelernährung und katastrophale Arbeitsbedingungen dienten. Dies gilt insbesondere für die Südinsel mit ihren Walfang- und Seehundstationen. Sexversklavung und Alkohol dürften maßgeblich für die großen Widerstände der Māori gewesen sein. Dass gerade dort immer wieder angebliche Masernepidemien für zahlreiche Todesfälle angeschuldigt wurden, lässt Schlimmes vermuten. 1840 wurde die Walfangstation in Otakau aufgegeben.[130] Unser Wissen über die tatsächlichen Vorgänge ist äußerst begrenzt. Alle Berichte sind mit großer Skepsis zu betrachten.

Der schreckliche Preis einer „goldenen" Zeit

Die Republik der Sieben Vereinigten Provinzen der Niederlande, die sich gegen die spanische Herrschaft erhoben und ihre Freiheit erkämpft hatte, war ein kleines Land von etwa zwei Millionen Menschen. Dennoch wurde es zur größten Seemacht im 17. Jahrhundert. Von den damals etwa 20.000 Handelsschiffen weltweit gehörten ca. 15.000 den Holländern, die damit die Hälfte des gesamten Warenumschlags tranportierten. Doch selbst im wohlhabendsten Staat Europas lebten im 17. Jahrhundert Menschen in Armut. Wirtschaftsmigranten aus Deutschland oder Skandinavien strömten zu Tausenden dorthin und schlugen sich mit Arbeiten durch, die vor Ort niemand machen wollte.

Begonnen hatte alles noch während der Unabhängigkeitskriege gegen Spanien mit Schiffsexpeditionen nach Ostindien im Jahr 1594. Da Spanien und Portugal ihre Häfen für niederländische Schiffe sperrten, waren die Händler gezwungen globaler zu agieren. Die Kolonisation erfolgte ausschließlich über Handelskompanien: die Vereenigde Geoctroyeerde Oostindische Compagnie (VOC) und die Geoctroyeerde Westindische Compagnie (WIC). Diese Gesellschaften agierten wie Staaten. Sie hatten das Recht, Kriege zu führen und Land in Besitz zu nehmen. Beide setzten zunächst auf Handels- und Landpachtverträge mit örtlichen Herrschern, um den Markt zu öffnen. In der Folge brachten die Gesellschaften immer größere Gebiete in ihren Besitz und bauten in Südasien ein Gewürzmonopol auf. Das nötige Kapital wurde in Form von Anleihen seit 1609 durch die Wechselbank in

Amsterdam bereitgestellt, wodurch die Stadt zum Finanzzentrum Europas aufstieg.

Das „Goldene Zeitalter" der Niederlande war zunächst auf Handel, bald aber auf brutaler Ausbeutung gebaut. Für die Menschen in den Überseebesitzungen der Republik war es ein Zeitalter des Schreckens. Mit rücksichtsloser Gewalt setzte die Kaufmannsrepublik in Übersee ihre Handelsinteressen durch. Ein jährlicher Gewinn von 18,5% über 200 Jahre kam nicht von Ungefähr![131] Ab 1630 gehörten die beiden Handelsgesellschaften zu den größten Sklavenhändlern. Selbst als England 1833 den Sklavenhandel einstellte, machten die Niederländer inoffiziell bis 1863 weiter. Bis dahin hatten niederländische Kaufleute rund 600.000 afrikanische Gefangene über den Atlantik verschleppt – und weitere 100.000 Sklaven von ihren Handelsstützpunkten an der afrikanischen Westküste direkt an andere europäische Händler verkauft.

In den niederländischen Überseegebieten brachte die Profitgier der Kaufleute unermessliches Elend hervor. Denn wie die monarchischen Kolonialmächte Europas setzten die im Inneren so tolerant gesinnten Vereinigten Provinzen ihre wirtschaftlichen Interessen in Afrika, Asien und Amerika mit erbarmungsloser Härte durch. In Südostasien, dem Herz des niederländischen Kolonialreichs, ließ die VOC systematisch Einheimische und gelegentlich sogar Händler anderer Nationen ermorden, um das Monopol für Gewürze, vor allem die Muskatnuss, an sich zu ziehen und zu behalten. Besonders blutig verlief die Unterwerfung der zu den Molukken gehörenden Banda-Inseln (heutiges Indonesien): 1621 brannten Soldaten dort auf Befehl des Generalgouverneurs der VOC,

Jan Pieterszoon Coen, Dörfer und Siedlungen nieder, verschleppten zahlreiche Männer, Frauen und Kinder auf Sklavenmärkte. Über zehntausend Menschen wurden ermordet. Allerdings waren es nicht etwa 1600 Niederländer allein, sondern auch asiatische Söldner und kooperierende Einheimische, die das Massaker verübten. Die danach fehlenden Arbeitskräfte ersetzte Coen durch afrikanische Plantagensklaven. Ein Menetekel, wenn auf den Straßenverzeichnissen vieler niederländischer Städte immer noch eine Coen-Straat zu finden ist.

Die Niederländer waren lange einer der Hauptplayer im transatlantischen Sklavenhandel. Nur Briten, Portugiesen und Franzosen deportierten im Laufe der Zeit mehr Afrikaner in die europäischen Kolonien in Amerika. Das operative Geschäft wurde von der WIC getragen, die den Atlantikraum für niederländische Händler erschließen sollte: An der Westküste kauften ihre Kapitäne Männer und Frauen, die einheimische Menschenhändler zuvor im Inneren des Kontinents in ihre Gewalt gebracht hatten. Auf der wochenlangen Reise über den Atlantik starb fast jeder Sechste. Etliche erstickten unter Deck, wo sie zusammengepfercht auf kleinstem Raum ausharren mussten. Andere verdursteten oder verhungerten. Die Überlebenden mussten meist auf einer der Plantagen in Mittel- und Südamerika schuften. Auf der Karibikinsel Curaçao betrieben die Niederländer einen großen Sklavenmarkt, den auch die Engländer, Franzosen und Spanier nutzten. Die niederländischen Händler tauschten ihre menschliche Ware gegen Produkte wie Zucker, Kaffee und Tabak, die sie auf dem europäischen Markt absetzten.

Das Ende der VOC 1799 und das der WIC 1791 beruhten nicht auf dem Ende der kolonialen Aktivitäten der Niederländer. Die Geschäfte florierten noch immer. Mit der Besetzung der Niederlande durch französische Truppen nach der Französischen Revolution wurden beide Gesellschaften aufgelöst und ihr Besitz an den Staat übertragen. Die Folge war allerdings, dass die Engländer den Großteil der niederländischen Besitzungen in Indonesien übernahmen.

Ost-Indien war rund 350 Jahre lang niederländische Kolonie, bis 1942 die Japaner das Insel-Reich besetzten. Nach der Kapitulation Japans setzte Den Haag alles daran, die Kontrolle über Indonesien zurückzugewinnen. Auch mit Gewalt. Erst 1949 haben die Niederlande die Unabhängigkeit Indonesiens nach einem vierjährigen Krieg anerkannt. Bis heute halten die Niederlande einige Inseln in der Karibik.

Der Kongo – ein philantropischer Horror

Als „König der Belgier" hatten Leopolds Landsleute noch seinen Vater, gebürtig aus dem Haus Sachsen-Coburg-Gotha, ins Land gerufen. Er, Leopold II. (1835-1909) war dagegen lediglich der von seinem Vater verachtete Sohn. Mit seiner Ausrufung wollte er es sich, den Belgiern und den altehrwürdigen Monarchien Europas beweisen. Leopold II. entwickelte sich zu einem charmanten Ungeheuer, dem es gelang, fast ein Jahrhundert über seinen Tod hinaus seine skrupellose Geldgier vor der Welt und vielleicht sogar vor sich zu verschleiern.

Zu seinen Lebzeiten besaß niemand ausgedehntere Glashäuser in seinen Parks und keiner trug eine weißere Weste zur Schau. Wiewohl Besitzer des riesigen Kongo, der ihn reich werden ließ, setzte er selbst nie einen Fuß auf afrikanischen Boden. Von den Millionen von Toten und Verstümmelten bekam er keinen einzigen zu Gesicht. Nach einem Vierteljahrhundert perfidester Ausbeutung seiner afrikanischen Privatkolonie starb Leopold II. unbehelligt auf Schloss Laeken im Bett. Kurz zuvor hatte er noch seine Mätresse geehelicht.

Möglich war das alles, weil viele gegen finanzielle Zuwendungen nach Leopolds Choreographie tanzten. Belgische Staatsbeamte, eine große Reederei, zahlreiche Kongolesen und schon damals die Medien. Für kleines Geld drückten fast alle die Augen zu. Leopolds Horrorkolonie ist allerdings auch die Geschichte, wie es einer Handvoll aufrechter Menschen schließlich doch gelang, dem Verbrechen ein Ende zu setzen. Man musste allerdings einen langen Atem haben. Alle Aufklärer bezahlten ihren Einsatz mit einem vorzeitigen Tod.

Der Kongo war lange vor Leopolds ganz unblutiger Landnahme ein „failed state". Es begann schon mit dem ersten europäischen Kontakt, als die Portugiesen auf der Suche nach einem Seeweg zum indischen Subkontinent an der Mündung des Kongo einen Handelsposten errichteten. Der amtierende König Nkuwu kooperierte, ließ sich 1491 als João I. taufen und erhielt im Gegenzug militärische Hilfe. Nach dessen Tod blieb der christliche Mwemba als Dom Afonso I. (?-1543) für weitere 37 Jahre Vasall Portugals und des Papstes. Seine Hoffnung, von den Europäern auf Augenhöhe anerkannt zu werden, erfüllte sich allerdings nicht.

Dom Afonso I. erkannte zu spät, dass sein Land hinter der Maske eines angeblich wohltätigen Christentums zum Hauptumschlagplatz für afrikanische Sklaven verkam. Für die Abgabe von Menschen, Elfenbein und Kupfer hatten ihm die Portugiesen 1512 den Aufbau eines Rechtssystems, eines Heeres, missionarisches Engagement sowie die Unterrichtung des Hofes in portugiesischer Etikette zugesagt. Afonsos Proteste gegen das Ausbluten seines Landes fanden kein Gehör. Nachdem drei Kuriere, die er entsandt hatte, um beim portugiesischen König und dem Papst zu protestieren, spurlos zwischen Lissabon und Rom verschwanden, verwies er 1526 die Portugiesen des Landes. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Kongo durch seine Abhängigkeit von Portugal allerdings längst seine Souveränität verloren. Afonsos Nachfolger ließ 1546 wieder Missionare ins Land.

Um einen Angriff durch das Volk der Jaga abzuwehren, rief man 1569 portugiesisches Militär zu Hilfe. Der Kongo wurde tributpflichtig und verlor seine formale Gleichwertigkeit als

Königreich. Der Sklavenhandel expandierte und entvölkerte ganze Landstriche. Der Versuch, 1665 die mit Portugal abgeschlossenen Verträge für ungültig zu erklären und alle annektierten Gebiete zurückzuerhalten, scheiterte. Eine portugiesische Armee besiegte das kongolesische Heer, enthauptete den König und zerschlug das Land in Einzelprovinzen. Das danach von politischen Marionetten geführte Königreich Kongo existierte lediglich noch auf dem Papier. Seither konnte so der Sklavenhandel durch Europäer, Afroaraber und einige afrikanische Völker ungestört und systematisch ausgebaut werden. Vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zwischen 13 und 20 Millionen Menschen in die Sklaverei verschifft, davon etwa fünf Millionen von der Küste des Kongo.

Das war die Situation, als König Leopold II. im September 1876 in Brüssel eine geographische Konferenz zur Erforschung des Kongo einberief. Man gab vor, helfen zu wollen und gründete eine Internationale Afrika-Gesellschaft (IAG), die humanitäre und wissenschaftliche Arbeiten koordinieren sollte.[132] Schon 1879 wurde der belgische Anteil an der IAG allerdings durch die Internationale Kongo Gesellschaft (IKG) ersetzt, in der es ausnahmslos um die ökonomische Erschließung des Kongobeckens ging. Lokale Herrscher traten dazu vertraglich ihre Gebiete an die IKG ab und ermöglichten den Aufbau der Infrastruktur für den Abtransport der Güter. 1885 wurde das Gebiet der heutigen Demokratischen Republik Kongo der IKG zugesprochen, deren alleiniger Eigentümer inzwischen Leopold II. war. Damit war der sogenannte Kongo-Freistaat Privatbesitz einer einzigen Person!

Aufgrund der aufstrebenden Automobilindustrie entstand zu dieser Zeit eine steigende Nachfrage nach Kautschuk, die zu einem Boom führte. Im Kongo-Freistaat fanden sich beste Voraussetzungen für den Kautschukanbau und das größte natürliche Vorkommen an ortsständigen Kautschukbäumen. Die gleichzeitig in Asien und in der Karibik angelegten Plantagen konnten erst 20 Jahre später rentabel werden. Damit war eine zeitlich begrenzte gewinnträchtige Monopolstellung gesichert.

Von nun an überzog ein staatlich organisiertes Zwangsarbeitssystem das Land. Leopold II. ließ von zweckentfremdeten belgischen Beamten ansässige Warlords und afrikanische Söldner anwerben, die als „Force Publique" mit 19.000 Mann unter dem Kommando europäischer Offiziere das Terrorregime ausübten. 1896 gründete man eigene Gerichtshöfe, um die Verbrechen rechtlich zu legitimieren. Konzessionierte Gesellschaften besaßen in den ihnen zugesprochenen Gebieten ein Handelsmonopol und übten die Gerichtsbarkeit aus. Ein riesiges Gebiet von 250.000 Quadratkilometern erklärte Leopold zur Kron-Domäne. Jeder Kongolese wurde mit einer Kopfsteuer verpflichtet, eine bestimmte Menge an Elfenbein oder Kautschuk an die Kolonialherrschaft abzugeben. Da 1892 die Jagd auf Elefanten den Kongolesen verboten worden war, bedeutete dies eine Verpflichtung zur Kautschukernte.

Riesige Plantagen und das radikale Abernten der natürlichen Kautschukbäume zerstörten die traditionelle Landwirtschaft und machten die Bewohner abhängig von Nahrungsmittellieferungen durch belgische Unternehmen. Die Kolonialherren verfügten so hohe Abgabemengen und eine Geiselhaft der

Frauen, um die Männer zu unablässiger Ernte zu zwingen. Lieferten die Männer zu wenig oder zu spät ihren Kautschuk ab, brachte man die Frauen um, sofern sie nicht schon vorher in der Geiselhaft oder durch Vergewaltigungen verstorben waren. Jedem Dorf wurden Lieferquoten und -fristen auferlegt. Verweigerte ein Dorf die Kooperation, wurde es zerstört und oft alle Einwohner umgebracht.

Zum Menetekel des Kongo wurde neben der Züchtigung mit einer Peitsche aus Flusspferdhaut (sogenannte Chicotte) das Abhacken der Hände. Jede Unbotmäßigkeit konnte diese Verstümmelung zur Folge haben. Außerdem waren die Soldaten der Force Publique verpflichtet, für jede fehlende Patrone eine abgehackte rechte Hand vorzuweisen, damit sie ihre Schusswaffen nicht zur Jagd nutzten oder einen Aufstand planen konnten. Lebenden wurden daher oft Hände abgehackt, um verschossene Munition zu erklären. Teilweise wurden an Stelle von Händen Nasen eingefordert, um die Arbeitskraft der versklavten Einwohner nicht zu schwächen. Zur Einordnung dieser Grausamkeiten sollte man allerdings berücksichtigen, dass noch 400 Jahre früher das Abhacken von Händen wegen Verstößen gegen Rechtsverordnungen auch in deutschen Städten verfügt wurde.

Das ganze Ausmaß der Gräuel wurde von Edmund Dene Morel (1873-1924), einem Angestellten der Reederei, die das Monopol auf den Handel mit dem Kongo-Freistaat hatte, aufgedeckt. In jahrelanger Recherche wies er nach, dass mit der Kolonie gar kein echter Handel stattfand. Die Schiffe, die dort anlandeten, waren überwiegend mit Waffen und Munition beladen. Der polnisch-englische Schriftsteller Joseph

Conrad machte mit seiner 1899 erschienenen Erzählung „Herz der Finsternis" die Zustände im Kongo publik.

Während der Kolonialherrschaft von Leopold II. kamen etwa die Hälfte der damals 25 Millionen Bewohner des Kongo durch Zwangsarbeit, Sklaverei, Mord und Unterernährung zu Tode.[133] Nach etwa 85 Jahren kolonialer Unterdrückung erlangte die heutige Demokratische Republik Kongo am 30. Juni 1960 ihre Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Belgien. Ein halbes Jahr später wurde Patrice Lumumba, der erste frei gewählte Ministerpräsident des Landes, sehr wahrscheinlich unter Mitwirkung mehrerer westlicher Geheimdienste ermordet. Acht Monate später starb der ihn und die Unabhängigkeit unterstützende UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld, weil sein Flugzeug über dem Kongo abgeschossen wurde.

Die gescheiterte Mission in Japan

Im August 1549 betrat der Missionar Francisco de Xavier (1506-52), ein Weggefährte des Ignatius von Loyola und Mitgründer der Gesellschaft Jesu erstmals japanisches Festland. Enttäuscht von den Erfahrungen aus seiner missionarischen Tätigkeit in Goa und Indonesien, hoffte er, die mehrheitlich buddhistische Bevölkerung bekehren zu können. Xaviers Wissen über Japan setzte sich aus den Berichten portugiesischer Händler und den Schilderungen eines japanischen Konvertiten zusammen, der ihn begleitete. Erst im Jahr 1550, als Xavier Kyoto erreichte, stellte er fest, dass der japanische Kaiser zu jener Zeit über keine Zentralgewalt verfügte. Seit 1467 herrschten Machtkämpfe zwischen rivalisierenden Familien (Daimyos), die nach dem Verfall der kaiserlichen Macht das Land kontrollierten. Japan war ein Flickenteppich von Clans, durchsetzt von buddhistischen Klöstern.

Dennoch begannen Jesuiten und Franziskaner das Land zu infiltrieren. Die Missionare konnten in den kommenden Jahrzehnten einige Erfolge verbuchen, da die Daimyos am Handel mit den Portugiesen interessiert waren. 1563 konvertierte zum ersten Mal ein Daimyo zum christlichen Glauben. Im Einflussbereich solcher Daimyos kam es immer wieder zu Massentaufen und Repression gegen Buddhisten. Einige Hunderttausend Japaner sollen getauft worden sein. Im Jahr 1580 überließ man den Missionaren die Hafenstadt Nagasaki, die sich bald zum florierenden Handelszentrum entwickelte. Von eingeschleppten Seuchen ist nirgends die Rede.

Alle Aktivitäten wurden allerdings von einem europäischen Überlegenheitsdenken überschattet. Dem Buddhismus ge-

genüber verhielten sich die Jesuiten stets konfrontativ. Schon seit den Anfängen unter Xavier lag ihnen daran, den Buddhismus in öffentlichen Disputationen zur Irrlehre abzustempeln, anstatt sich um einen Dialog zu bemühen. Erst 1579 erkannten die Missionare, dass sie sich stärker der japanischen Kultur, ihren Sitten und Gebräuchen anpassen und die japanische Sprache lernen müssten.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts konnte sich einer von etwa 250 Daimyos durchsetzen und als Shogun den größten Teil Japans unter seiner Herrschaft vereinen. Auf ihn folgte ab 1603 die Zeit des Tokugawa-Shogunats, das jetzt die alleinige militärische Gewalt ausübte. Obwohl der Shogun den Christen anfänglich freundlich gesinnt war, entging ihm das expansive Gebaren der portugiesischen und spanischen Krone nicht. Er vermutete nicht zu Unrecht, dass die Missionare lediglich die Vorhut einer europäischen Invasion wären. Ein weiteres Problem bestand darin, dass die Loyalität zu einem personalen Gott von den Christen über die Loyalität gegenüber dem weltlichen Herrscher gestellt wurde. Die Konkurrenz zwischen den Mönchsorden tat ein Übriges, um die europäischen Missionare in die Defensive zu bringen. Inzwischen missionierten noch die Dominikaner in Japan.

Die Gefahr einer Abhängigkeit von europäischen Mächten wurde den Japanern immer offensichtlicher. Als zum christlichen Glauben übergetretene Daimyos versuchten, Regierungsbeamte zu bestechen oder umzubringen, war die Bedrohung für die Shogun-Herrschaft und Japans Souveränität nicht mehr zu verkennen. Niederländer und Engländer, die sich inzwischen für den Handel mit Japan interessierten,

wiesen die Herrscher auf die Gefahr einer kolonialistischen Vereinnahmung durch Portugiesen und Spanier hin. 1597 ließ der Shogun 26 Christen wegen Verschwörung kreuzigen und 1613 verwies sein Nachfolger alle Europäer des Landes. 1614 wurde der christliche Glaube verboten. Wer sich nicht lossagte, wurde verfolgt. 1639 vertrieben die Japaner die verbliebenen Portugiesen aus dem Inselreich. Alle Kontakte zu katholischen Ländern wurden beendet und der Außenhandel weitgehend eingestellt.

Die Mission war gescheitert. Japan war nicht zu einer portugiesischen Kolonie verkommen und auch der katholischen Kirche nicht tributpflichtig geworden. Lediglich protestantische, katholikenfeindlich gesinnte Niederländer wurden auf einer kleinen Insel im Hafen Nagasakis weiterhin geduldet. 1853 kreuzte eine amerikanische Flotte auf, um die Öffnung der Häfen zu fordern. 1868 brach die Shogun-Herrschaft zusammen. Bis dahin war das Land von Kriegen und vielen Einflüssen aus anderen Ländern frei geblieben.

China – erst Mission, dann Opium

Eine feindliche Übernahme stand nicht zur Diskussion. Dafür war China zu groß, zu mächtig und zu autark, aber auch zu weit entfernt. Doch vielleicht würde es sich anders darstellen, wenn die Chinesen ihre Weltanschauung wechseln würden? Den Anfang machte daher kein Kanonenboot und keine militärische Eingreiftruppe, sondern die „Gesellschaft Jesu". In einer Monarchie mit einem gottgleichen Herrscher konnte alleine über das Kaiserhaus eine Kolonisierung gelingen.

Ein schneller Erfolg war nicht in Sicht. Man musste überhaupt erst einmal ins Land gelassen werden. Ein langer Atem würde nötig sein. Von der ersten Niederlassung in der portugiesischen Kolonie Macao vis-a-vis der Küstenstadt Hongkong bis zur Erlaubnis, Peking betreten zu dürfen, dauerte es für den ersten italienischen Jesuitenmissionar Matteo Ricci (1552-1610) 19 Jahre! Aber die Jesuiten – maximal etwa 40 an der Zahl – dachten in Jahrhunderten.

Als Ricci 1601 Peking erreichte, war ihm klar, dass der Schlüssel für eine erfolgreiche Mission neue wissenschaftliche Erkenntnisse waren. Die Kunst der Zeitmessung und die Vorhersage von Himmelsereignissen legitimierten den jeweiligen Herrscher. In der Blütezeit der chinesischen Astronomie arbeiteten im staatlichen Büro in Peking bis zu tausend Personen in drei Abteilungen zur Beobachtung des Himmels, zur Erstellung des offiziellen Kalenders sowie zur Bestimmung der Zeit. Ricci fertigte noch im gleichen Jahr eine Weltkarte mit China als Mittelpunkt an. Zusammen mit einer mechanischen Uhr, Schnupftabak und einem Kruzifix machte er sie dem Kaiser zum Geschenk und erhielt mit anderen Jesuiten,

die inzwischen angekommen waren, Zutritt zur Verbotenen Stadt. Kaiser Wanli traf er bis zu seinem Tod 1610 allerdings nie persönlich.

Im Todesjahr Riccis ereignete sich dann ein politisches Erdbeben. Das kaiserliche astronomische Büro sagte eine Sonnenfinsternis falsch vorher. Der Kaiser hatte als "Sohn des Himmels" dadurch in den Augen des Volkes sein Mandat verloren. Die Stunde der Jesuiten war gekommen. Der Kaiser beschloss, den Kalender nach westlichem Vorbild zu reformieren. Darüber versprachen sich die Jesuiten Zugriff auf die chinesische Geschichte, die mit der von Joseph Justus Scaliger (1540-1609) auf der Basis biblischer Angaben nach der Gregorianischen Kalenderreform zusammengezimmerten europäischen Zeitleiste synchronisiert werden musste.

Die chinesischen Eliten waren an Astronomie, Mathematik, Zeitrechnung und technischen Neuerungen interessiert. Ein Religionsersatz stand nicht auf ihrer Wunschliste. Die Missionare verurteilten dennoch die religiösen Traditionen der Chinesen, zerstörten die Statuen ihrer Kulte und griffen Buddhismus und Daoismus an. Wenig verwunderlich, dass der Bekehrungseifer der jesuitischen Missionare schon kurz darauf zur Vertreibung vom chinesischen Hof führte.

Aber schon 1618 brach eine neue Gruppe von 22 Jesuiten von Lissabon aus unter der Leitung des Prokurators Nicolas Trigault erneut nach China auf. Wiederum war Geduld angesagt. Vier geschlagene Jahre musste die Missionstruppe nach ihrer Ankunft 1619 in Macao ausharren. Weitere sieben Jahre vergingen, bevor der Rheinländer Adam Schall von Bell (1591-1666) zusammen mit Giacomo Rho vom kaiserlichen Hof den

Auftrag für die Reform des chinesischen Kalenders erhielt. Mit den Rudolfinischen Tafeln von Johannes Kepler und seinem Bau des ersten Galileischen Fernrohrs in Peking konnte Schall 1635 das Kalenderwerk veröffentlichen. Nach mehreren zutreffenden Prognosen wurde Schall nach dem Tode seines europäischen Vorgängers Johann Terrenz Schreck (1576-1630) zum Direktor des Kalenderamts berufen. In der Palaststadt ließ der Kaiser eine eigene astronomische Station einrichten.

Daneben kümmerte sich Adam Schall um die Kanonenproduktion und wurde zum wichtigsten Berater des ersten Mandschu-Kaisers. Alles diente der Mission. Er initiierte Christengemeinden für die Elite. Hofbeamte und die Pekinger Oberschicht bekamen europäische Anschauungen und Lebensgewohnheiten nahegebracht. Allerdings war die aus der Intoleranz geborene Unbarmherzigkeit der christlichen Ideologie für die undogmatischen Chinesen inakzeptabel.[134] Ihnen war der Gedanke einer einzig wahren Religion fremd. Für sie war ausschlaggebend, ob eine Religion einen guten Einfluss auf die Sitten, die Gesellschaft und die gesamte Natur hatte. Die Zahl der jährlichen Taufen blieb immer unter 1000. Nur wenige Chinesen übernahmen in begrenztem Ausmaß europäische Sichtweisen. Die Jesuiten mussten einsehen, dass selbst eine Bekehrung des Kaisers keinen Glaubenswandel seiner Untertanen nach sich ziehen würde.

Als der Kaiser 1661 plötzlich verstarb, fiel Adam Schall als engster Berater und Direktor des astronomischen Amts allerdings am Hof, aber auch im Vatikan in Ungnade. Nach einem Schlaganfall mit Verlust der Sprache wurde er eingekerkert und in einem Schauprozess zum Tode verurteilt, aber nach

einem Erdbeben begnadigt. Der flämische Astronom und Mathematiker Ferdinand Verbiest (1623-88) führte Schalls Arbeit bis 1688 fort. Er veröffentlichte die astronomischen Beobachtungen und realisierte eine Weltkarte. Der von den Jesuiten reformierte Kalender galt bis 1912, aber ihre eigentliche Mission machte wenig Fortschritte. Da Zeitrechnung und Geschichte eng miteinander zusammenhängen, boten die Jesuiten dem neuen Kaiser jetzt an, eine komplette Geschichte von den frühesten Anfängen zu erstellen.

Ein kühnes Unterfangen, da für die Jesuiten als kulturfremde Ausländer die lückenhaften Aufzeichnungen und Relikte aus der Vorzeit schwer zu durchschauen gewesen sein müssen. Dennoch erboten sie sich eine Gesamtausgabe aller historischen Dokumente zu erstellen, die sie dafür sammelten, sichteten, einordneten und edierten. Die neue Ching-Dynastie benötigte eine Vergangenheit, die ihre Legitimation stärkte, und es gab bisher keine durchgängige Darstellung der Herrscherhäuser von den Anfängen. Die Jesuiten erhielten den Auftrag und hatten damit einen weiteren Fuß in der chinesischen Tür. Aber nicht nur das. Die Angleichung der Vergangenheiten anderer Kulturen an die von den Orden maßgeblich konstruierte europäische Geschichte war neben der Mission ihr Kernanliegen. Widersprüche bei Ereignissen und Jahreszahlen hätten die absolute Gültigkeit des abendländischen Geschichtsnarrativs in Zweifel gezogen.

Das langwierige Unternehmen dauerte bis zum endgültigen Herauswurf der Jesuiten aus China um 1774. Ungeachtet dessen wird ihre Version wie der Kalender bis heute in China akzeptiert. Während der Arbeit an der Geschichte spitzte sich das Verhältnis zwischen den Europäern und den Chine-

sen zu. 1701 hatte der Jesuitenobere chinesische Riten zu Verstößen gegen das göttliche Gesetz erklärt. 1724 verbot der Kaiser das Christentum und jede missionarische Tätigkeit. Lediglich die Astronomen durften bleiben. 1762 wurden die Jesuiten nach dem Verbot ihres Ordens in Portugal aus Macao ausgewiesen. 1774 gilt als das Ende der gescheiterten Mission.[135]

Das Vereinigte Königreich sollte mit echtem Opium erfolgreicher sein, als die Missionare mit ihrem geistigen Opium. England hatte fast ein Jahrhundert später das Recht auf eine Handelsniederlassung in Guangzhou (Kanton) erhalten. Betreten durften sie allerdings das chinesische Territorium nicht. Der Handel musste über korrupte Hofbeamte und die Kaufleute der Cohong-Gilde abgewickelt werden. Spätestens mit dem steigenden Teeimport aus China ab 1717 verschob sich die Handelsbilanz immer mehr zugunsten Chinas. Englands Beseitigung des Handelsdefizits bestand nun in der Einfuhr von Opium. Das von der britischen East India Company (EIC) monopolistisch in Bengalen hergestellte Patna-Opium war qualitativ hochwertiger als das einheimisch produzierte Rauschmittel. Obwohl der Kaiser 1729 den Opiumhandel verbot, steigerten sich die Importmengen. Von 1805 bis 1839 hatte sich die Menge mehr als verzehnfacht. 1823 löste Opium Baumwolle als wichtigste Einfuhr ab.

Die Opiumschwemme führte zu einem Preisverfall und zur raschen Ausbreitung des Konsums über das ganze Land. Selbst in den Unterschichten. Der Kapitalabfluss in Form von Silberwährungen brachte den Ching-Staat in Zahlungsschwierigkeiten. Öffentliche Aufgaben wie die Streitkräfte wurden unterfinanziert, die Korruption der Beamten stieg.

Die britische Seite nahm die Beschlagnahmung des Opiums britischer Händler zum Anlass, 1839 einen Krieg zu beginnen, der drei Jahre dauern sollte. In diesem Ersten Opiumkrieg gelang es den Engländern durch die Eroberung und Blockade strategischer Küstenstädte, dem chinesischen Staat die Souveränität über den Außenhandel zu entziehen und den chinesischen Markt für England und andere Europäer zu öffnen. Obendrein wurde China zu Reparationen für die britischen Kriegskosten und das vernichtete Opium verpflichtet. Knapp 20.000 Soldaten hatten genügt, um das militärisch desolate Riesenreich in die Knie zu zwingen. Damit begann Chinas Fremdbestimmung, die ein weiterer Opiumkrieg ab 1856 verschärfte. Eine britisch-französische Koalition eroberte sogar Peking.

Beide Opiumkriege beschleunigten den Niedergang Chinas, das zu einer informellen Kolonie westlicher Mächte verkam. Eine Infiltration Chinas mit christlichen Missionaren und die Kriegsfolgen führten zu jahrzehntelang landesweiten Rebellionen, die sich stellenweise zu Bürgerkriegen ausweiteten. Der Opiumkonsum der notleidenden Bevölkerung blieb hoch und verstärkte sich mit der Legalisierung der Droge im Zweiten Opiumkrieg. Bis weit ins 20. Jahrhundert versank das Land im Drogensumpf, selbst nachdem die britischen Firmen vom inländischen Anbau verdrängt wurden. Die Strategie, China in eine zweite Großkolonie wie Indien umzufunktionieren, schlug allerdings fehl. Trotz der Handelsdominanz der Briten, die 80% des Außenhandels bestritten, war die Kaufkraft des Landes für einen lukrativen Absatzmarkt zu sehr am Boden.

Südafrika: von der Raststation zur Kolonie

Das südlichste Land des afrikanischen Kontinents tauchte nach dem Zweiten Weltkrieg wegen seiner Apartheid in den Schlagzeilen auf. Die koloniale Erblast begann, den inzwischen von ihrem europäischen Mutterland unabhängigen weißen Herrschern auf die Füße zu fallen. Die ehemaligen Kolonialmächte England und die Niederlande gerieten allerdings nicht ins Visier der Öffentlichkeit, obwohl Diskriminierung und Entrechtung doch maßgeblich von ihnen in das Land getragen worden waren.

Dabei hätte es gerade an der Südspitze Afrikas anders als in den Amerikas, Australien oder Indien laufen können. Am Kap der Guten Hoffnung legte nie ein Kanonenboot oder eine Invasionsflotte an, um das Gebiet in fremden Besitz zu bringen. Der Süden des Kontinents glitt langsam in den Status einer Kolonie. Bei ihrer Suche nach einem Seeweg zu den indischen Rohstoffen setzten die Portugiesen lediglich eine ihrer demonstrativen Markierungssäulen an der Südwestspitze Afrikas. Eine Niederlassung gründeten sie bei den zahlreichen Folgefahrten nie. 1510 kam es bei einem Landgang mit dem Stamm der Khoikhoi allerdings zu einem selten verlustreichen Gefecht für die Europäer. Der portugiesische Vizekönig und etwa 50 Gefährten fanden den Tod. Vielleicht war dieses Desaster ein maßgeblicher Grund, dass erst 1652 die Vereenigde Oost-Indische Compagnie (VOC) der Niederlande eine dauerhafte europäische Siedlung zur Versorgung ihrer Schiffe gründete.

Dennoch war dies der erste Schritt zur Kolonisierung Südafrikas durch Europäer. Bereits 1657 begannen neun Angestellte

aus den Diensten der VOC mit der Bewirtschaftung kleiner Farmen. Schon ein Jahr später führte die VOC die ersten Sklaven aus Indonesien und Indien ein. Die „Vryburger" genannten Siedler initiierten den Weinanbau und starteten vor allem Viehzucht im größeren Stil. Ständige Konflikte mit den Khoikoi waren die Folge. Einmal mehr dank Gewehren und Pferden setzten sich die Vryburger durch. 1673–77 zerschlugen die Holländer die Hauptgruppe der Khoikhoi und vertrieben diese ins Landesinnere. Offiziell hätte 1713 wieder einmal eine unglaubhafte Pockenepidemie die Khoikoi dahingerafft und ihre Niederlage besiegelt. Die Khoikhoi wurden allmählich zu abhängigen Arbeitern und Viehhirten.

Der zunehmende Handelsverkehr und damit der steigende Proviantbedarf führten ab etwa 1680 zu einer weiteren Zuwanderung französischer Hugenotten. Die VOC gewährte Siedlern das Recht, das Land unbegrenzt zu bewirtschaften, sofern diese die Kompanie als Grundbesitzer anerkannten und eine jährliche Pacht entrichteten. Um sich der VOC zu entziehen, wurden zahlreiche Buren zu halbnomadischen Viehzüchtern, die als sogenannte Treckburen immer weiter ins Landesinnere vordrangen. Sie vertrieben dabei die dort ansässigen Khoisan oder zwangen sie zu Lohnarbeit. Gegen den Widerstand leistenden Stamm der San gingen die Kommandos der Treckburen unerbittlich vor.

Spannungen zwischen den Siedlern und der VOC führten unter dem Einfluss der Französischen Revolution an verschiedenen Orten zu Aufständen und 1795 zur Ausrufung der ersten beiden Burenrepubliken. Die Briten nutzen die Unruhen, um die Kapkolonie unter ihre Herrschaft zu bringen.

1806 annektierte Großbritannien das Gebiet endgültig. Hatte die Briten zunächst noch die Verwaltungsstruktur der Niederländer weitgehend unberührt gelassen, so änderte sich dies mit den „Siedlern von 1820" im Osten der Kapkolonie. Englisch wurde zur offiziellen Landessprache erklärt. Eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Kolonisierung spielten Missionare. Ab 1799 war die London Missionary Society in den unruhigen nördlichen Grenzgebieten tätig. 1823 kam die methodistische Wesleyan Missionary Society hinzu. Erste katholische Missionare begannen 1852 ins Land vorzudringen. Solange die calvinistischen Holländer das Sagen hatten, gab es nur wenige Brüdergemeinden.

An der Ostgrenze der Kapkolonie führten die Briten bis zur Autonomie mit großer Härte und einer Taktik der verbrannten Erde bewaffnete Angriffe gegen indigene Stämme. Im Grenzkrieg von 1811/12 setzte Großbritannien erstmals reguläre Truppen ein. Trotz Feuerwaffen und Guerillataktiken unterlag der Stamm der Xhosa erst, als deren Vieh 1857 getötet wurde. Durch die folgende Hungersnot sank die Bevölkerung auf dem Gebiet der Xhosa von etwa 105.000 auf 38.500. Dieses Mal verzichtete man auf das Narrativ einer tödlichen Infektionskrankheit. In die entvölkerte Region strömten weiße Siedler.

1834 wurden alle Sklaven freigelassen. Für viele bedeutete dies freilich eine Entlassung in die Armut. 1853 erhielt die Kapkolonie eine begrenzt repräsentative Selbstregierung mit Budgetrecht und eine von London genehmigte Verfassung. Darin war Gleichstellung von Weißen und freien Nicht-Weißen vorgesehen, der Sklavenhandel verboten. Die grund-

sätzliche Rechtsgleichheit Indigener wurde jedoch durch Sondergesetze konterkariert. 1872 gewährte Großbritannien der Kapkolonie innere Autonomie.

Als in Südafrika zum Ende des 19. Jahrhunderts riesige Gold- und Diamantenvorkommen gefunden wurden, machten die Engländer gegen die nach Vertreibung der Niederländer verbliebenen Burenrepubliken mobil. Nach zwei Kriegen 1880/1 und 1899–1902 wurden die Burenrepubliken Teil des Britischen Königreichs. 1910 erhielt die Südafrikanische Union den Status eines selbst regierten Dominions im britischen Commonwealth und 1926 die faktische Souveränität. 1931 wurde Südafrika formal gesetzgeberisch unabhängig von Großbritannien.

Die irische Tragödie

Auf den ersten Blick mag es verstören: Irland als jahrhundertelange Beute der englischen Kolonialmacht? Schließlich hatte Irland seit dem Union Act von 1800 den Status einer Vollmitgliedschaft im Vereinigten Königreich wie Wales und Schottland. Doch die Hungersnot in Irland zur Mitte des 19. Jahrhunderts war so wenig eine Naturkatastrophe wie das Beinahe-Aussterben der Indigenen in den Überseekolonien. Der amerikanische Philantrop Asenath Nicholson schrieb auf einer Reise durch Irland, er hätte „noch nie derartig degradierte Sklaven" gesehen: „Ich konnte kaum glauben, dass diese Kreaturen meine Mitmenschen sein sollten."[136] Die Iren waren für die Engländer unzivilisierte Barbaren wie die Bewohner Nordamerikas.

Die Degradierung der gälischen Ureinwohner zu kolonialen Sklaven begann schon mit der „Einladung" der Normannen im 11. Jahrhundert. Spätestens mit dem Übersetzen von Heinrich II. mit einer Armee 1171 bescherten „Mutter England" und „Mutter Kirche" Irland zwei Varianten des Kolonialismus.[137] Die Konfiszierung des Landes erfolgte unter Heinrich IV. (1457-1509) und Elisabeth I. von England (1533-1603). Elisabeths Chefberater bekannte freimütig: „...es ist der Hunger, der (die Iren) verzehren muss, unsere Schwerter und anderen Anstrengungen haben nicht die schnelle Wirkung, die erwartet wird."[138] Irland wurde „sowohl zerquetscht, als auch erobert."[139] Die Clanchefs verfügten lediglich noch indirekt über Territorien als Lehen der englischen Krone. Die irischen Kelten waren zu Unfreien degradiert. Nach dem Scheitern des Aufstandes von Ulster 1593-1603 und der Flucht des gäli-

schen Adels 1607 wurden ab 1609 in einem gewaltigen Bevölkerungsaustausch 100.000 presbyterianische Schotten in Ulster angesiedelt.

1649-52 wurde ein erneuter Aufstand der enteigneten keltischen Landbesitzer von Oliver Cromwell (1599-1658) brutal niedergeschlagen. Seither erfolgte eine Umstrukturierung, bei der irische Ländereien neuen protestantischen Siedlern aus England und Schottland übereignet wurden. Unter William III. von England (1650-1702) wurde die politische Entrechtung vollzogen. Nachdem die Rebellion der United Irishmen 1798 blutig gescheitert war, löste man das dortige Parlament auf. Irland wurde Teil des Vereinigten Königreichs. Die neue Rechtsform als Teilgebiet änderte am kolonialen Status des Landes nichts.

Der Hunger zog 1845 nicht von Ungefähr ein. Die „Hungermonate" April bis Juli, wenn die Kartoffelvorräte zu Ende gingen und noch nicht geerntet werden konnte, waren fixer Bestandteil des Kalenders. Alle Lohnbauern, etwa die Hälfte der Erwerbstätigen, schrammten jedes Jahr am Hungertod entlang. Aber Missernten bei Kartoffeln hätten dennoch für das große Sterben von 1845-51 nicht ausgereicht. Seit dem letzten großen Hunger von 1741 war es immer wieder zu lokalen Hungersnöten infolge der weit verbreiteten Armut gekommen. Ganze sechs Mal zwischen 1800 und 1841. Dennoch hatte sich in 100 Jahren die Bevölkerung verdreifacht und die Versorgungslage verschärft.

Zwei Jahre vor dem Beginn der Katastrophe kam es zu friedlichen Großkundgebungen gegen die Mitgliedschaft im Vereinigten Königreich mit jeweils mehreren Hunderttausend

Teilnehmern. Beim letzten Massenauflauf vor den Toren Dublins, bei dem wahrscheinlich über eine Million Iren auf den Straßen waren, ließ London Kanonenboote auffahren. Der Organisator Daniel O'Connell, ein begnadeter Redner und Parlamentsabgeordneter in London, wurde verhaftet und unter Hausarrest gestellt. Ein Nachfolger fand sich nicht. Vernichtete nur die „Vorsehung" zwei Jahre später ein Viertel der Kartoffelernte und im Folgejahr drei Viertel?

Die Frage drängt sich auf, da die Kartoffelfäule weder vor 1845, noch nach 1851 wieder auftrat. Zudem bestand in den Jahren mit den größten Ernteausfällen kein erhöhtes Risiko für eine Pflanzenkrankheit, die durch feuchtkühles Wetter begünstigt wird. Die Jahre 1845 und 1846 waren sogar ungewöhnlich niederschlagsarm und sonnig. Einige Flüsse trockneten aus. Feucht und frostig wurde es erst im Winter 1846/7. Bevor in Irland Meldungen von Kartoffelfäule einliefen, waren bereits in Schottland, einigen Regionen Englands und auf der Isle of Man Fälle aufgetreten. Es widerspricht einer natürlichen Ausbreitung, wenn trotz des feuchteren Klimas im Westen die ersten Berichte über zerfallende Kartoffeln aus dem County Dublin, also von der Ostküste unweit des wichtigsten Hafens kamen. Könnten befallene Kartoffeln als Saatgut nach Irland geliefert worden sein?

1845 gab es zunächst keine landesweiten Missernten. Nahrungsmangel hätte in einem Agrarland ohnehin nicht eintreten dürfen, da der Ernteverlust durch Getreide oder Rüben auszugleichen gewesen wäre. Man hätte lediglich die Exporte nach England einschränken müssen. Aber diesen Einnahmeausfall wollten die Grundherren nicht akzeptieren. Nicht

einmal die Beobachtung fand bei den Verantwortlichen Gehör, eine erneute Missernte im nächsten Jahr zu verhindern, indem man die Saatkartoffeln mit einer Kupfersulfatlösung einsprüht.

Die Grundherren glänzten durch Abwesenheit und gaben das in Irland verdiente Geld lieber in England oder auf dem Kontinent aus. Die Betroffenen selbst waren ohne Rechte und Geld nicht handlungsfähig. Eine eigene Regierung, die durch Nahrungsmittelimporte und geeignete Strukturmaßnahmen die Tragödie hätte verhindern können, hatte Irland zu diesem Zeitpunkt nicht. Seit der Eingliederung Irlands in das Vereinigte Königreich verwaltete ein englischer Vizekönig das Land. Die zuständigen Personen in der englischen Befehlskette machten keine Fehler. Das Drehbuch lag vor und lief mit unbarmherziger Folgerichtigkeit ab. Der bedeutendste irische Historiker Tim Pat Coogan spricht daher von einem „Famine plot".[140]

Dass ein Ernteeinbruch bei einer einzigen Bodenfrucht zu einer Hungerkatastrophe für die Hälfte der Iren führen konnte, beruht auf seiner kolonialen Vorgeschichte. Diese hatte zu einer einseitigen Ausrichtung der Landwirtschaft und einer Vernachlässigung der Fischerei geführt. Eigentlich sollte eine grüne Insel überall eine ausgedehnte Fischerei haben. Diese wurde aber schon unter den Tudor-Herrschern im 16. Jahrhundert ruiniert. Damit Spanien oder Frankreich Irland nicht als Sprungbrett für eine Invasion Englands nutzen könnten, hatte man die Häfen vorsorglich auf ein Minimum reduziert und die vorhandenen nicht ausgebaut. Irland sollte lediglich zu günstigen Preisen Beef, Pork, Milchprodukte und Getreide

liefern. Dennoch hätte die einseitige wirtschaftliche Ausrichtung den Hungertod vieler Menschen nicht herbeigeführt, wären die anderen landwirtschaftlichen Produkte auf der Insel geblieben. Trotz des Hungers verließen aber vollbeladene Schiffe weiterhin die Häfen.

Das Überleben der Landbevölkerung im rechtlosen Pächterstatus kümmerte jedoch die wenigsten Grundherren. Zur Optimierung der Erträge sollte großflächig von Felder- auf Weidewirtschaft umgestellt und der Pflanzenanbau nach industriellem Vorbild optimiert werden. Dafür brauchte man einen Bruchteil der Arbeitskräfte. Die überzähligen Menschen mussten also kurzfristig vom Erdboden „verschwinden". Entweder sie wanderten auf eigene Kosten aus oder Hunger und Krankheiten sollten die notwendige Anpassung der Produktivkräfte im Malthus'schen Sinn herbeiführen. Der Hauptverantwortliche für verfehlte oder unterlassene Maßnahmen, der Finanzstaatssekretär Charles Trevelyan empfahl, die Ereignisse „nicht als Fluch wahrzunehmen, was (von der Vorsehung) als Segnung beabsichtigt war."[141]

Die Entvölkerung durch Hunger und Auswanderung war kein Kollateralschaden der Ausbeutung, sondern Kalkül. Dies gab der während der Hungersnot amtierende Premierminister Sir John Russell in einem Brief ganz offen zu: „Vor vielen Jahren hat der Political Economy Club of London eine Resolution erstellt, dass die Auswanderung von 2 Millionen Iren das beste Heilmittel für die sozialen Übel des Landes wäre. Hunger und Auswanderung haben eine Aufgabe erfüllt, die jenseits der Möglichkeiten der Gesetzgebung oder der Regierung liegt; und die Vorsehung hat uns zum richtigen Zeitpunkt das

Spektakel der Folgen einer einseitigen Abhängigkeit vom Kartoffelanbau gesandt."[142] Die Kartoffel-basierte Ernährung geboren aus der Not wurde zur gottgewollten Ursache des Völkermords erklärt. Es kam lediglich auf einen Trigger an, den die göttliche Vorsehung geliefert hatte...

Die Verachtung der Armen durch die herrschende Minderheit hat eine lange Tradition. Die erste theoretische Basis, die dieser Verachtung eine pseudowissenschaftliche Legitimation verschaffte, lieferten zwei englische Geistliche, die aus der arbeitsfrei gestellten Oberschicht stammten. Als erster wohl Joseph Townsend (1739-1816), der 1786 in seiner „Dissertation on the Poor Laws" das Gespenst der Überbevölkerung infolge staatlicher Armenfürsorge an die Wand malte. Hunger wäre das beste Rezept dagegen. Direkt daran knüpfte der als Mastermind geltende Thomas Robert Malthus (1766-1834) an. Sein „Essay on the principle of population" von 1798 wurde in sechs Auflagen zum Lehrinhalt der East India Company University, an der Malthus seine Irrlehren in die Köpfe kommender Manager brachte. „Wir sollten die Vorgänge der Natur, die diese Sterblichkeit hervorbringen, erleichtern, anstatt uns töricht und vergeblich zu bemühen, sie zu behindern; und wenn wir die zu häufige Heimsuchung durch die schreckliche Form des Hungers fürchten, sollten wir die anderen Formen der Zerstörung, zu denen wir die Natur zwingen, eifrig fördern. In unseren Städten sollten wir die Straßen enger machen, mehr Menschen in die Häuser drängen und die Rückkehr der Pest fördern."

Entgegen der geschichtlichen Fakten und ohne konkrete Analysen behauptete Malthus, jede Bevölkerung würde sich

ohne gewaltsames Einbremsen exponentiell vermehren, wogegen die Lebensgrundlagen lediglich linear steigerungsfähig wären. Hunger und Not wären nicht die Folge von Ausbeutung, sondern resultierten zwangsläufig aus diesem Missverhältnis. Für das Überleben eines Teils der Bewohner wäre der Tod der Mehrheit keineswegs verwerflich. Das Leben sei eine Lotterie, wo viele Nieten ziehen müssen. Der Versuch, ein Überleben aller zu ermöglichen, wäre mit der Auslöschung der Spezies verbunden. Der Tod der Schwächsten sei unvermeidlich: „Ein großer Teil der Bevölkerung muss vom Erdboden gefegt werden." Dieses Naturgesetz könne den Stärkeren nicht zum Vorwurf gemacht werden.

Nicht die intellektuelle Durchdringung der Bevölkerungsproblematik sichert Malthus bis heute seine Präsenz im akademischen Denken, sondern die Absolution, die er der Oberschicht erteilte. Die schlimmsten Entgleisungen des Malthus'schen Sozialdarwinismus tauchen wie ein Masterplan zum Völkermord an den Iren erst in der 6. Auflage seines Buches im Jahr 1826 auf: „Unter allen Ungeheuern, die der Freiheit Gefahr drohen, ist das gefährlichste der Pöbel, dieser Auswuchs einer unmäßigen Bevölkerung."

Irland war die Nagelprobe für das menschenverachtende Denken der englischen Oberklasse. Durch die Auswanderung von 2 Millionen Iren, den Tod von etwa 1 Million Iren und die finanziellen Zusammenbrüche wurde noch mehr Geld und Grund von den katholischen Bauern zu den protestantischen Grundbesitzern transferiert. Irland belegt, wie eine Bevölkerung in lediglich sechs Jahren ohne eingeschleppte Infektionskrankheiten um ein Drittel reduziert werden kann.

Teil 3: Quintessenz

Die feindliche Übernahme Neuer Welten durch Europäer

Zum Mythos einer „Neuen Welt" gehört bereits die Begrifflichkeit. Der neue Besitz wird von den Eroberern alleine deswegen zur „Entdeckung" erklärt, weil ihnen die Territorien vorher unbekannt waren und sie diese neu benannten. Die Ureinwohner kannten dagegen alles, was Eroberer als „Neuland" für sich reklamierten. Alle Buchten und Flüsse, an denen die Neuen erstmals einen Fuß auf Land zu setzen glaubten, waren benannt und bewohnt. Nichts an den vermeintlichen Entdeckungen war wirklich „neu". Überlieferte Namen wurden ignoriert, um das Entdecker- und Beherrscherprivileg zu zementieren. Eine Zeitenwende verträgt keine Erinnerung.

Die angestammte Bevölkerung wurde so neu erschaffen, ohne deren Jahrtausende alte Symbiose mit der Landschaft zu berücksichtigen. Die neuen Namen prägten eine neue Wahrnehmung. Nur, weil man frühere Anlandungen vergaß oder verschwieg, wurden gemäß Cristobál Colóns Fehlwahrnehmung die karibischen Bewohner zu „Indianern". Hätten sich die Norweger behauptet, die um das Jahr 1000 bei ihrer Exkursion von Grönland aus in Neufundland den nordamerikanischen Kontinent erreichten, würden wir die Ureinwohner heute „Skrälinger" nennen. Colón kam ohnehin eher als Letzter.[143] 1473 soll eine deutsche Erkundungsfahrt unter dänisch-portugiesischer Patronage erneut in Neufundland gewesen

sein.[144] Glaubt man einer osmanischen Karte, hätten arabische Seefahrer Amerika mindestens einmal vor Colón erreicht.[145] Die Polynesier betrachteten den Pazifik zwischen Asien und Südamerika als ihren Lebensraum und hatten schon lange von Indonesien nach Südamerika übergesetzt, bevor Europäer den Atlantik kreuzten.

Noch verstörender ist, dass europäische Eroberer – allen voran die Spanier und Portugiesen – das für sie Neue in dessen Eigen- und vielleicht Einzigartigkeit meist nur in der Natur und deren Ressourcen, nicht aber in der dortigen Zivilisation zur Kenntnis nahmen. Selbst Tenochtitlán, die Inselhauptstadt der Mexica, mit einer geschätzten Einwohnerzahl von mindestens 150.000 Menschen größer und baulich beeindruckender als die meisten europäischen Metropolen, scheint die Eroberer nicht in Staunen versetzt zu haben. Ganz wenige, wirklich neugierige Entdecker waren für eine Andersartigkeit des Lebens empfänglich. Dazu zählen einige Erkunder, die in englischen und französischen Diensten vor der Ostküste Nordamerikas kreuzten und überaschenderweise auch der Konquistador Hernán Cortés. Sobald Missionare an Bord waren, scheint es mit der Faszination vorbei gewesen zu sein. Dann trafen ausschließlich Herrenmenschen auf Barbaren und Wilde.

Erst im 20. Jahrhundert erkannten westliche Besucher die außergewöhnlichen Leistungen indianischer Kulturen in Süd- und Mittelamerika. Eigentlich mussten die atemberaubenden Tempelpyramiden 500 Jahre früher noch spektakulärer imponiert haben. Schließlich waren sie ohne die heutige Überwucherung von Regenwäldern kilometerweit sichtbar und

erschienen dadurch höher und ausladender. Kulturleistungen wurden ignoriert. Die Eroberer betrachteten Menschen vornehmlich als Feinde oder allenfalls Wilde. Ihre Bauten empfand man als strategische Hindernisse und Störfaktoren.

Vom ersten Konquistador, der die mexikanische Halbinsel Yucatán erreichte, ist gerade verbürgt, dass er eine Maya-Stadt vom Meer aus „El Gran Keiro" („Großes Kairo") genannt haben soll. Ansonsten verlieren zeitgenössische Berichte der Europäer kaum ein Wort über die Welt der Maya, Mexica und Inka. Erwähnt werden allenfalls „Tempel", die meist kurz darauf zerstört wurden, um auf deren Überresten Kirchen zu errichten. Dies hatten die Eroberer des vorchristlichen Europas ab dem 10. Jahrhundert schon mit den Kultstätten der Kelten und Germanen so gemacht. Offenbar vertrug sich das christliche Narrativ ungläubiger Wilder nicht mit den augenfälligen Widersprüchen. Man sieht nur, was man sehen will und sehen darf. Deswegen wurden neu entdeckte Menschen vorzugsweise leicht bekleidet oder nackt abgebildet.

Der blinde Fleck der Europäer ist wohl noch größer. Sollten in Afrika, Südasien und Nordamerika keinerlei Kulturleistungen zu bestaunen gewesen sein? Die Weltkarte des venezianischen Mönchs und Kartographen Fra Mauro (um 1385-1459), die dieser für den portugiesischen König Alfons V. anfertigte, zeigt einen dicht besiedelten afrikanischen Kontinent übersät von Festungsanlagen, bevor Europäer anlandeten. Auch aus Indien und Indonesien, Japan und China fehlen uns Berichte, die die dortige Stadtplanung, Architektur und andere Kulturleistungen würdigen. Die Wahrnehmungsdefizite, die Menschen und Ansiedlungen lediglich als Beute

erscheinen ließen und in militärischer Perspektive betrachtet wurden, waren wohl die Voraussetzung für die unbarmherzigen Landnahmen und Plünderungen.

Schon der Name des auf Entdeckungstour entsandten nebulösen Cristóbal Colón war Programm: „Christusbringender Neubesiedler". Zufall oder Kunstname? Der koloniale Raubzug der Portugiesen lief zu dieser Zeit bereits seit einigen Jahrzehnten. Mit der Erfahrung der Wikinger/Normannen im Rücken hatten sie die besten Seekarten. Für alle Beteiligten, auch für den Papst, war der Planet längst eine Kugel. Das Risiko bestand nicht darin, am Ende des Ozeans über eine Abrisskante der bekannten Welt ins Bodenlose zu stürzen, sondern in der ungewissen Reisedauer bis Indien. Aber der Handlungsdruck rechtfertigte alle Unwägbarkeiten.

Die Handelsrouten aus dem Fernen Osten waren nach dem Zusammenbruch des mongolischen Imperiums mit der Abschottung Chinas unter der Ming-Dynastie Geschichte. Die Osmanen hatten spätestens 1453 mit der Eroberung Konstantinopels alle Landwege blockiert. Handelsgüter konnten nur über den Mamluken-Clan in Kairo zu Monopolpreisen bezogen werden. Nicht alleine Gewürze und Seide gingen dem Klerus und der weltlichen Oberschicht ab oder kosteten immense Summen. Es fehlte den Kuttenträgern an den essentiellen Drogen: Opium und Weihrauch. Beides war für die Geschäfte der Geistlichkeit unentbehrlich. Ohne das Opiummonopol der Priester waren die Eigentumsübertragungen sterbender Besitzer schwerer durchzusetzen. Der Weihrauch förderte die Akzeptanz und Spendenbereitschaft des Volkes.

Die Kirche setzte auf eine doppelte Strategie für einen direkten Import aus Südasien. Eine Ostroute um das Kap der Guten Hoffnung nach Indien unter Federführung der Portugiesen. Die spekulativere Westroute nach Indien sollte unter der Schirmherrschaft der spanischen Krone oberitalienischen Investoren vorbehalten bleiben. Colóns Herkunft, die bis heute nicht geklärt werden konnte, soll offenbar verschleiert werden. Man musste das Risiko eingehen, die Erkundung mit einem wenig erfahrenen Kapitän zu wagen, der sein nautisches Wissen von den Portugiesen abgeschaut hatte. Ab dem 15. Jahrhundert bestieg ein buntes Menschengemisch mit Musketen, Kanonen und Missionaren Schiffe, um das eigene Schicksal der kollektiven Versklavung anderen angedeihen zu lassen.

Wie wäre es wohl gegangen, wenn die Europäer kein Land reklamiert hätten, das ihnen nicht gehörte, keine Menschen umgebracht hätten, die ihnen nichts getan hatten, und keine Kulturen zerstört hätten, deren Errungenschaften sie nicht zuwege gebracht hatten? Natürlich werden wir dies nie mehr erfahren. Das gedeihliche Miteinander von Christen, Muslimen und Juden in Spanien und Sizilien lässt allerdings erahnen, was in einer Symbiose der Kulturen für uns möglich gewesen wäre. Aber wer, wie die Europäer, in einem perfiden Pakt gewalttätiger Schwerthelden und gieriger Geistlicher einige Jahrhunderte vor der kolonialen Expansion seine Freiheit und alle Rechte verloren hatte, von dem war wohl als Eroberer kein Miteinander zu erwarten.

Der chinesische Admiral Zheng He durchquerte einige Jahrzehnte vor den Portugiesen mit einem Flottenverband, auf

dem sich um 30.000 Mann Besatzung befanden, den Indischen Ozean. Um das Kap der Guten Hoffnung oder über den Pazifik nach Amerika segelte er jedoch nicht. Warum eigentlich? Nautische Kenntnisse, Schiffsbautechnik und logistisches Wissen hätten es Chinesen, Indern oder Indianern erlaubt, bei uns vorstellig zu werden, ehe wir sie entdeckten. Bereits seit dem 11. Jahrhundert kannten die Chinesen den Kompass. Während die Europäer auf langen Seereisen bis ins 18. Jahrhundert noch unter Skorbut litten, hatten die Chinesen den lebensbedrohlichen Mangel mit Begleitschiffen im Griff, auf denen Sojasprossen gezogen wurden. Die Europäer bevorzugten Kanonen an Bord. Warum also konnten sich die Europäer als Entdecker des Globus inszenieren?

Die Mär von einer zivilisatorischen Überlegenheit der Europäer spukt zwar immer noch in vielen Köpfen. Zugetroffen hat sie nie. Das belegen nicht nur die lange Mauer der Chinesen und deren Schiffe. Die Städte und Tempel der Inkas, Maya oder der Khmer stellten vieles in den Schatten, worauf die Europäer so stolz waren. Selbst die Vergleiche des wenig zimperlichen Konquistadors Hernán Cortés mit seinem spanischen Heimatland fallen durchweg zugunsten Mexikos aus.[146] Der Markt von Tenochtitlán sei weitaus größer als der von Salamanca. Der Hauptturm höher als der der Kathedrale von Sevilla. Einer Festung gesteht er zu, dass sie mächtiger und besser gebaut sei als das Kastell von Burgos. Gleiches scheint für die Verkehrswege gegolten zu haben. Der Augenzeuge Diego Godoy vermerkte: „Selbst wenn die Spanier die Straße gebaut hätten, wäre sie nicht besser hergerichtet."[147]

Cortés musste den leicht bekleideten Mexica kultiviertere Sitten attestieren. Mit Glut gefüllte Wärmepfannen, auf denen das Essen serviert wurde, waren für ihn neu. Sein Mitstreiter Bernal Diaz wunderte sich über die Toiletten: „Um von diesem Unrat nichts zu verlieren, war es Brauch, an allen Wegen kleine Unterstände aus Schilf, Stroh oder Gras zu bauen, damit man von den Vorübergehenden nicht gesehen werden konnte; dorthin gingen sie, wenn sie das Bedürfnis verspürten, ihren Darm zu entleeren."[148] In China konnte man früher als in Europa Porzellan und Seidenstoffe herstellen. Die Zusammensetzung von Sprengstoff war dort bekannt, bevor die Europäer mit Kanonen auftauchten. Wer bis auf Gewehre, Pistolen und Kanonen überlegen ist, der hätte auch ausgedehnte Seefahrten unternehmen können. Das hatten die Wikinger mit ihren Langschiffen bewiesen. So große Karacken und Naos wie sie die Portugiesen oder Spanier einsetzten, benötigte man dafür nicht. Armadas mit 20 Schiffen und 2500 Mann Besatzung bildeten lediglich eine Episode in der europäischen Expansion.

Menschen anderer Kontinente scheinen einen geringeren Eroberungsdrang verspürt und die Risiken gegenüber dem potentiellen Nutzen neuer Handelsbeziehungen anders kalkuliert zu haben. Die interkontinentale Seefahrt war ein kostspieliges und waghalsiges Unterfangen. Cristobál Colón verlor auf seinen vier Entdeckungsfahrten neun Schiffe. Bei den Portugiesen erreichten im Laufe der Jahrzehnte bis zu 80% der Schiffe ihren Heimathafen nicht mehr. Noch drastischer war der Personenzoll. Der „Schwund" an Matrosen durch Schiffbrüche, Überfälle und Krankheiten (vor allem

Skorbut) betrug 30–50%. Mindestens ein Teil des Solds musste daher vorab bezahlt werden, um den Familien der Seeleute ein Überleben zu sichern. 1435 stellte das chinesische Kaiserhaus die Seeexpeditionen der Schatzflotte wegen der enormen Kosten trotz der Erträge ein.

So zwingend war die europäische Expansion nicht, wie das aus globalistischer Perspektive erscheinen mag. Nachgefragte Produkte aus dem Mittleren und Fernen Osten trafen schon lange auf Landwegen und über kürzere Schiffspassagen ein. Allerdings nicht zu den Preisen, die die europäischen Abnehmer anstrebten. Spätestens im 15. Jahrhundert war man der Meinung, die Lieferanten verdienten zu viel und man selbst zu wenig. Es war vor allem die Gier nach Reichtum und Machtausweitung, die die europäischen Eliten aufs Meer hinaus trieb und für die sie bereit waren, hohe Risiken einzugehen. Neugier und Forscherdrang waren nachrangig. Warum hätten sonst Landadelige ohne nautische Erfahrung das Kommando auf portugiesischen Schiffen geführt, mit denen die Expansion begann?

Kanonen und unverfrorenes Auftreten waren der Schlüssel zum Erfolg. Die Rechnung ging sich für die Europäer nur bei gnadenloser Ausbeutung der anderen aus. Das war das Erbe der skandinavischen Hasardeure, die als Ritter zum europäischen Adel aufgestiegen waren, und einer Kirche, die sich auf ein angebliches Weltreich der Römer berief. Den Freifahrtschein lieferte der biblische Aufruf, sich die Erde untertan zu machen. Die damit verbundenen Menschenverluste nahm man bewusst in Kauf, um die Kontrolle über die Überzahl der Untertanen auf dem eigenen Kontinent nicht zu verlieren.

Der Mythos vom „jungfräulichen" Land

Oft genug wiederholt, hat die evolutionsbiologische Mutmaßung vom „jungfräulichen Boden", den neu entdeckte Völker für Europäer darstellen würden, längst den Charakter einer Monstranz angenommen. Die durch die Umwelt modulierten genetischen Schutzmechanismen gegen Infektionen werden damit maßlos überschätzt. Zwar listet der Anthropologe Jared Diamond, der das Narrativ noch Ende des 20. Jahrhunderts befeuert hatte, inzwischen unter den Faktoren, warum Gesellschaften untergehen, keine Mikroben mehr auf, aber ansonsten werden sie in jeder Einleitung zum Thema beschworen.[149] Die Hypothese zur Dezimierung Einheimischer durch importierte Mikroben aus der Alten Welt steht auf tönernen Füßen. Voraussetzung für deren Richtigkeit wären zwei Bedingungen:

- die für Infektionskrankheiten verantwortlich gemachten Mikroben sind standorttreu und bleiben über lange Zeiträume geographisch separiert,
- das menschliche Immunsystem benötigt für jeden Erreger einen Kontakt in der individuellen oder stammesgeschichtlichen Entwicklung, um im Infektionsfall die Erreger erfolgreich bekämpfen zu können.

Dementsprechend müssten

- überall neue eingeschleppte Infektionskrankheiten auftreten, wo Personen aus der Alten Welt an Land gingen,
- diese Infektionen weder bei den Ankömmlingen, noch in deren Heimatländern eine Rolle spielen und

- unter den Anreisenden gleichfalls bisher unbekannte Krankheiten auftreten.

Keiner der drei Sachverhalte trifft zu.

Bei zahlreichen Erstkontakten von Europäern mit Menschen anderer Kontinente fehlen Berichte über eingeschleppte Infektionskrankheiten. Als die Wikinger bereits 500 Jahre vor Colón Grönland und danach die nordamerikanische Ostküste erreicht hatten, ist für die Zeit ihrer Präsenz über Krankheiten unter den Inuit und Indianern nichts überliefert. Die Wikinger verließen Nordamerika nach einigen Jahrzehnten wegen wiederkehrender bewaffneter Konflikte mit den Einheimischen. Auch beim Erstkontakt einer Gruppe von Priestern und Gesandten des portugiesischen Königs mit dem Hof des Herrschers im Kongo, der zehn Tagesmärsche im Landesinneren lag, fehlen aus dem Jahr 1491 Berichte über umgehende Epidemien.[150]

Das Auftreten einer tödlichen europäischen Kinderkrankheit unter den Einwohnern der Insel Hispaniola datiert erst vom August 1520. Bis dahin hatten seit Cristobál Colóns erstem Erscheinen spanische Schiffe bereits 28 Jahre lang zahlreiche europäische Neuankömmlinge angeliefert. Die Mitteilung stammt im Übrigen von einem spanischen Richter ohne medizinische Expertise. In den wenigen Berichten in der indigenen Sprache Nahuatl finden sich außerdem verschiedene Krankheitsbegriffe wie „viruela", die schwer zu deuten sind. Der erste in unserer Zeit gesicherte Masernausbruch unter den jahrhundertelang isoliert lebenden Yanomami in Venezuela und Brasilien ergab keine Evidenz für eine verstärkte Anfälligkeit der Indianer.[151]

Eine Resistenz der Kolonisten für die zur Diskussion stehenden Infektionen steht ebenfalls mit den Fakten im Widerspruch. Litten die Neuankömmlinge unter widrigen Bedingungen in ihrer neuen Heimat, sind vielerorts gleichartige Krankheiten wie bei den Einheimischen dokumentiert. So kam es unter den Auswanderern in Nordamerika immer wieder zu tödlichen Epidemien. Nach dem Anlanden der „Mayflower" 1620 in Nordamerika erfahren wir von entbehrungsreichen Schicksalen der puritanischen Siedler. Die angeblich so Erreger-resistenten Europäer verstarben dabei reihenweise an Infektionen, für die sie eigentlich ein trainiertes Immunsystem hatten. Krankheiten und Tod waren die Begleiter des Hungers im ungewohnt raueren Klima mit Missernten. Weder die Indianer, noch die Europäer scheinen für die jeweilige andere Seite zu tödlichen Seuchenfallen geworden zu sein.

Dabei nannte man nicht die in Europa aus der Mode gekommene Pest, sondern entlarvender Weise zumeist die Pocken, die als tödliche Seuchen in den eroberten spanischen Kolonien aufgetreten sein sollen. Eine Krankheit, um die vor der Ära der Impfversuche in Europa wenig Aufhebens gemacht wurde.[152] Es war eine fast obligate Kinderkrankheit, die äußerst selten tödlich verlief. Pockenfälle bei Erwachsenen waren ausgesprochene Raritäten. Häufig tödlich wurden die Pocken erst, als sich im 18. Jahrhundert Immunisierungsversuche durch Pockeneiter Erkrankter (sogenannte Inokulationen) etablierten. Erst jetzt sind die lebensbedrohlichen „hämorrhagischen" Verläufe mit Einblutungen aktenkundig. Der angebliche „Pockentod" zahlreicher europäischer Herrscher

im Erwachsenenalter ist kaum anders als durch derartige Inokulationen oder andere Gifte erklärbar.[153] Der puritanische Fanatiker Cotton Mather könnte ab 1721 das Mastermind hinter tödlichen Pockenerkrankungen von Indianern gewesen sein. Erst seither sind massenhaft Todesfälle glaubhaft aktenkundig. Jedenfalls sind nach aufgezwungenen Inokulationen Einheimischer Sterbewellen überliefert: in Santo Domingo sollen 60% der Einwohner verstorben sein, in Haiti 1767 zwei Drittel der Bewohner und 1733 in Grönland drei Viertel der Inuit.[154]

Auf natürlichem Weg übertragene Kinderkrankheiten können nicht für das Massensterben Einheimischer verantwortlich sein. Masern, Pocken und Scharlach sind zwar hochansteckend, aber die Betroffenen bleiben geschwächt vor Ort und verhindern damit eine landesweite Verteilung. Die lebenslange Immunität nach der Erkrankung unterbricht die Infektionskette und beendet den Bevölkerungsrückgang. Befremdlich, das einzig in Kolonien bei Epidemien ein Aussterben der Einwohner gedroht haben soll. Als die Pocken nach 1650 zu einem europäischen Gesundheitsproblem wurden, kam es nirgends zu Geisterstädten.[155] Nicht einmal bei den meist aufgebauschten Pestereignissen gehen die Einschätzungen über einen Rückgang der Einwohnerzahlen hinaus. Wer eine „jungfräuliche" Empfindlichkeit gegen bestimmte Erreger zur Ursache der weitgehenden Auslöschung ganzer Zivilisationen machen will, hätte schon Mikroben benennen müssen, die keine Immunität hinterlassen. Nur dann hätten wiederholte Infektionswellen wenigstens theoretisch Entvölkerungen auslösen können.

Und wie steht es um Erkrankungen, die von den Eroberten auf die Europäer transferiert worden wären? Hier denkt fast jeder an die vielleicht aus der Karibik eingeschleppte Syphilis. Dies ist allerdings bis heute keineswegs erwiesen. Die Gattung der Treponemen, zu der der Syhiliserreger gehört, fand sich in europäischen Skeletten lange vor der Entdeckungsfahrt des Cristobal Colón. Die mutmaßlich neue Krankheit, die auf der iberischen Halbinsel angelandet sei, konnte Ende des 15. Jahrhunderts gar nicht spezifisch diagnostiziert werden. Damalige Ärzte sprachen zumeist von Krätze oder anderen bekannten Diagnosen. Die Beschreibung von Hauterscheinungen und Lymphknotenschwellungen erlaubt rückwirkend keine eindeutige Zuordnung.

Selbst im Fall eines tatsächlich neuen Krankheitsbildes war in Europa nirgends eine Todesschneise die Folge. Die Syphilis-Panik übertraf die tatsächliche Gesundheitsgefahr. Siechtum und Tod ist nur verbürgt, wenn europäisch mit Quecksilber und anderen Giften behandelt wurde.[156] Wer darauf verzichtete, wurde wieder gesund. Dies bestätigten viel zu spät Vergleichsstudien, die erst im 19. Jahrhundert erfolgten. Bei Naturvölkern blieb man gelassen und setzte auf traditionelle Medizin. Das Damoklesschwert über dem europäischen Sexualleben war kirchlicher und medizinischer Propaganda geschuldet. Das Treponema pallidum war nie der „Killerkeim", zu dem es erklärt wurde.

Für das Deutsche Reich, das als letzte europäische Großmacht Ende des 19. Jahrhunderts in die koloniale Ausbeutung ferner Länder einstieg, war die Gefährdung der Indigenen durch europäische Erreger kein Thema. Für die neue Diszip-

lin der Mikrobiologie ging es vielmehr darum, die Besatzer durch Impfungen vor Tropenkrankheiten zu schützen. Die äquatoriale Fieberzone hat von Anfang an bei Seeleuten und Kolonisten einen hohen Tribut gefordert. Nach dem Aufspüren von Mikroben, die in Zusammenhang mit den in Europa verbreiteten Fieberkrankheiten standen, sollten die Bakterienjäger nun die Erreger und Ansteckungswege der tropischen Infektionen ausfindig und durch Gifte der aufstrebenden Pharmabranche unschädlich machen.

Es waren aber gerade die damals favorisierten pharmazeutischen Gifte, denen Einwohner der Kolonien durch Menschenexperimente europäischer Ärzte zum Opfer fielen. Allen voran ist hier der zum Begründer der deutschen Mikrobiologie stilisierte Robert Koch (1843-1910) zu nennen.[157] Mit dem Versprechen, Krankheiten wie die Flussblindheit ausrotten zu wollen, internierte er die ortsständigen Bewohner in Lagern nach englischem Vorbild und traktierte sie mit hochgiftiger Arsenchemie. Tausende erkrankten oder starben an der Medikation.

Eine mangelnde Anpassung an neue Erreger ist ohnehin keine zwingende Ursache für Krankheit und Tod. Unser Immunsystem benötigt keine enzyklopädische Anzahl von Kontakten mit jedem einzelnen Mikroorganismus, um sich zu schützen. Hätten sich in der Entwicklungsgeschichte der Säugetiere nicht analoge Reaktionen auf Erreger entwickelt (z.B. Kreuzimmunitäten), wir wären längst ausgestorben. Immunologische Abwehrmechanismen sind aber sehr stark vom körperlichen und psychischen Zustand des Individuums abhängig. Krankheiten dürfen bei Versklavung, Not und

sozialem Chaos keinesfalls auf ein vorbestehendes Immundefizit zurückgeführt werden.

Krankheiten Indigener scheinen lediglich dort eine Rolle gespielt zu haben, wo brutale Unterwerfung herrschte. Als spanische Konquistadoren 1495 die erste Deportation von über 500 Insulanern durchführten, kam kaum mehr einer lebend und gesund in Spanien an: „Doch als wir die Gewässer vor den spanischen Küsten erreichten, starben etwa 200 von diesen Indianern, vermutlich wegen der ungewohnten Luft, die kälter war als in ihrer Heimat. Wir warfen sie ins Meer. (...) Wir luden alle Sklaven aus, von denen die Hälfte krank war."[158] Hunger, Misshandlungen, Mangel- und Fehlernährungen sind für alle Ureinwohner verbürgt.

Die meisten Indigenen litten unter vermehrten und teilweise bis dato unbekannten Erkrankungen erst Jahre oder Jahrzehnte nach der Ankunft der Europäer. Tuberkulose und Durchfallerkrankungen wurden in den Kolonien dann endemisch, als die Menschen infolge der kolonialen Ausbeutung ein angeschlagenes Immunsystem hatten.[159] Es waren die sozialen Zersetzungen und die entstehenden Nöte, die eine erhöhte Anfälligkeit verursachten.[160] Weiße Ärzte in Südafrika versuchten dennoch mit der Theorie des "jungfräulichen Bodens" das gehäufte Auftreten der Tuberkulose unter afrikanischen Bergarbeitern zu erklären.[161]

Mit den Seuchenerzählungen in Europa steht das Denkmodell vom „jungfräulichen Boden" ohnehin im Widerspruch. Wie hätten in den letzten Jahrhunderten angeblich neue Erreger aus dem Fernen Osten in Europa „Pandemien" auslösen können, wenn es ein gemeinsames Mikrobenterrain in

Eurasien gab? Pest und Cholera konnten nur Epidemien in europäischen Städten hervorrufen, weil die Bedingungen durch mangelnde Hygiene, Armut und Not entsprechend günstig waren. Bei der angeblichen Cholerapremiere 1831 in Westeuropa musste kein neues Bakterium anreisen.[162]

Das Narrativ einer historisch erworbenen Resistenz gegen bestimmte Erreger im gemeinsamen eurasischen Kulturraum fällt in sich zusammen, da dann Afrika, das nie von Eurasien isoliert war, ebenso weniger anfällige Einwohner haben müsste. Aber gerade bei den Afrikanern werden schon während der Deportation hohe Krankenstände und viele Todesfälle durch europäische Infektionen behauptet. Es soll ein „Schwarzer" gewesen sein, der in Hispaniola die Pocken eingeschleppt hätte. Als sich Weiße in Südafrika nach Norden und Osten ausbreiteten, wären es im 19. Jahrhundert wiederum Seuchen, vor allem die Pocken gewesen, die zur Bevölkerungsabnahme und Niederlage indigener Stämme beigetragen hätten. Warum werden epidemische Übersterblichkeiten vorzugsweise aus Gebieten berichtet, in denen Stammesgesellschaften gegen die Eroberer geschlossen opponierten (Karabik, Nordamerika, Südafrika, Australien und Neuseeland)? Wieso finden sich weit weniger Berichte über Krankheiten überall dort, wo die Führungsschicht kooperierte und die Interessen der neuen Machthaber durchsetzte (Mayas, Inkas, Mexica)?

Das Narrativ eines evolutionären Immundefizits der ortsständigen Menschen in den Kolonien sollte aufgrund der möglichen Schlussfolgerungen Misstrauen wecken. Eroberer erhalten eine Pauschalabsolution selbst für einen Genozid

unter den Eroberten.[163] Wollte man diesem Narrativ Glauben schenken, wäre es den Eroberern nicht anzulasten, falls Krankheiten durch unwissentlich eingeführte Mikroben unzählige Leben kosteten. Wer will, kann daraus sogar eine entwicklungsgeschichtliche Überlegenheit der neuen Herren ableiten. Zumindest verhindert die Mutmaßung eines immunologischen Defizits unangenehme Ermittlungen zu Todesfällen durch Gewalttaten und Mangelkrankheiten infolge einer Versklavung.

Für den amerikanischen Medizinhistoriker Randall Packard verdankt die Theorie vom „jungfräulichen Boden" ihre Akzeptanz weniger historischen Fakten als ihrer Instrumentalisierbarkeit.[164] Die Theorie arbeitet mit einem mönchischen Narrativ, das von Beginn an bei der Inbesitznahme der beiden Amerikas strapaziert wurde. Die amerikanischen Indianer wären dadurch schwach, wehrlos, empfindlich und feminin erschienen. Die Europäer hingegen stark, aggressiv und männlich. Erst Infektionen hätten die Europäer widerstandsfähig gemacht, während die Anfälligkeit der Indianer der Preis für ihr paradiesisches Leben gewesen sei.

Die Widersprüche der Theorie von einem genetisch „jungfräulichen Boden" sind so eklatant, dass es verwunderlich ist, wie so ein pseudowissenschaftliches Konstrukt unter westlichen Akademikern zu einer Fixposition werden konnte. Bis heute geistert diese vermeintliche Erklärung quer durch alle Veröffentlichungen zum Thema. Allein schon die Terminologie verweist auf Unwissenschaftlichkeit: wer außer den christlichen Kirchen mit ihrem Kult einer unbefleckten Empfängnis konnte so einen Begriff geprägt haben? Umgekehrt ist

es allerdings plausibel, eine in den beanspruchten Territorien durch Mord und Not herbeigeführte Entvölkerung durch krankheitsbedingte Todesfälle zu entschuldigen. Inszenierte Seuchen waren schon seit der vermeintlich europaweiten Pest ab 1347 ein bewährtes Herrschaftsinstrument zur Lenkung der Gesellschaft.[165]

Woran eroberte Bevölkerungen starben

Das Auftreten von Seuchen, die massenhaft Todesfälle bei den unterworfenen Völkern verursacht hätten, kennen wir fast nur aus Berichten der Eroberer. Präzise Beschreibungen der Symptome durch Ärzte oder einheimische Heilkundige, die retrospektiv eine Diagnose zuließen, gibt es nicht. Eine einheitliche Todesursache konnte an den Überresten der Toten nicht ermittelt werden. Wann und woran die Menschen verstorben sind, bleibt fast immer unklar.

Überhaupt fischten Ärzte und handwerkliche Heiler vom 16. bis zum 19. Jahrhundert mit ihren Diagnosen im Trüben. Sie konnten weder Pocken oder Masern von den Röteln unterscheiden, noch Vergiftungen erkennen. Infektionskrankheiten wurden pauschal als „Fieber" bezeichnet. Für sichtbare Hauterscheinungen gab es keine nachvollziehbare Klassifikation. Erst vom englischen Arzt Thomas Sydenham (1624-89) ist der Versuch einer Differenzierung von den Pocken gegenüber den Masern überliefert. William Heberden (1710-1801) scheint Ende des 18. Jahrhunderts der erste Arzt gewesen zu sein, der mit mäßigem Erfolg Pocken und Windpocken unterscheiden wollte. Namensgleichheit zu heutigen Diagnosen garantiert keineswegs das gleiche Krankheitsbild. Stark abweichende Häufigkeiten in verschiedenen Spitälern der gleichen Stadt zeigen noch am Ende des 19. Jahrhunderts, wie wenig verlässlich die Diagnose „Pocken" selbst während einer Epidemie war.[166]

Wie will man bei diesem Kenntnisstand der Medizin und der dürftigen Dokumentation Krankheit und Tod unter den Einheimischen auf eine uns heute vertraute Diagnose zurück-

führen? Anhand von Symptomschilderungen kann man bestenfalls zuordnen, ob es sich um Hauterscheinungen oder eine Darm- oder Atemwegserkrankung handelte. Alle darüber hinausgehenden Schlussfolgerungen sind vermessen. Eine Unterscheidung zwischen Infektionen und Vergiftungen, die bei jeder Massenerkrankung mit hoher Todesrate in Erwägung gezogen werden muss, ist unmöglich.

Immer wieder genannte Sterblichkeiten von 30-80% bei Infektionen in der Neuen und der Alten Welt sind Unwissenheit oder Panikmache geschuldet. Nach einigermaßen verlässlichen Zahlen bei Epidemien vor der Einführung von Antibiotika liegen Todesraten ohne schädliche Therapiemaßnahmen meist im niedrigen einstelligen Prozentbereich und überschreiten keinesfalls 10-15%.[167] Jede höhere Sterblichkeit beruht auf Vorerkrankungen, Mangelzuständen oder Giften. Gehäufte Erkrankungen und Todesfälle unter den Mexica während der spanischen Belagerung von Tenochtitlán könnten eher auf einer Abriegelung der Wasserzufuhr für die in einem künstlichen See gelegenen Stadt beruht haben. Neben dem Mangel an Frischwasser ist eine Kontamination durch Fäkalkeime in Kombination mit Hunger und Not plausibel. Außerdem könnten Gifte in den See eingeleitet worden sein. Berichte über zahlreiche Todesfälle an „Pocken" oder „Masern" sollten immer den Verdacht auf Krankheiten als Schutzbehauptung für den gewaltsamen Tod Einheimischer lenken.

In Süd- und Mittelamerika sind die Dokumente überwiegend von Angestellten der katholischen Kirche oder Laien verfasst, die von Priestern angeleitet und kontrolliert wurden. In lati-

nisierter Form aufgeschriebene Texte in der Landessprache Nahuatl konnten die Mexica nicht ohne Zustimmung ihrer jesuitischen Ausbilder abfassen und vervielfältigen. Von den alten schriftlichen Zeugnissen der Maya entgingen nur Teile von vier Maya-Codices zwischen 1549 und 1578 der Vernichtungsaktion der Bischöfe Diego de Landa (1524-79) und Juan de Zumárraga (1468–1548). De Landa wollte seinen Bericht über die Maya-Gesellschaft zur alternativlosen Sicht machen.[168] Höhepunkt war Landas Autodafé in Maní im Jahr 1562, bei dem er darüberhinaus Altäre und Götterbilder zerstören ließ.

Die glaubwürdigste Darstellung der Ereignisse in Mittelamerika und der Karibik stammt vom späteren Dominikanermönch Bartolomé de las Casas, weil er zunächst Soldat war und dann als Konquistador auf seiner Encomienda, Einheimische für sich arbeiten ließ.[169] Danach brandmarkte er ein halbes Jahrhundert das spanische Morden und die Sklaverei als Ursachen für die Dezimierung der Ureinwohner.[170] Die Spanier hätten sich wie "Raubtiere" gebärdet. Menschen wurden umgebracht oder starben unter den katastrophalen Bedingungen in den Goldminen. De las Casas war nicht nur jahrzehntelang Augenzeuge, sondern überliefert glaubhaft Einschätzungen anderer Beteiligter. Ein damaliger Inselbewohner bestätigt 1582 die von ihm genannten Gründe für Krankheiten und Tod: „Ihre Trübsal und ihre seelische Erschöpfung, die daher rührt, dass sie die Freiheit verloren haben, die ihnen Gott geschenkt hat, (...) denn sie [die Spanier] behandeln sie schlimmer noch als die Sklaven."[171] Ein

spanischer Richter soll verfügt haben, die Landgüter bei Wassermangel mit dem Blut der Indianer zu bewässern.[172]

Eine Predigt des Dominikaners Antonio de Montesinos (1480-1540) an seine Mitbrüder und die Siedler lässt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig: „Mit welchem Recht haltet ihr diese Indianer in so grausamer und schrecklicher Knechtschaft? Wer hat euch Vollmacht gegeben, so verabscheuungswürdige Kriege gegen diese Menschen zu führen, die ruhig und friedlich ihre Heimat bewohnten, von denen ihr unzählige durch unerhörte Gewalt- und Mordtaten ausgelöscht habt? Warum unterdrückt ihr sie und beutet sie aus, ohne ihnen Nahrung zu geben und sie zu pflegen, wenn sie krank sind, so dass sie von der übermäßigen Arbeit, die ihr ihnen zumutet, sterben, oder besser gesagt: Warum tötet ihr sie, nur um Tag für Tag Gold zu graben und zu gewinnen."[173] Der Franziskaner Motolinia, der ab 1523 in Mexiko Augenzeuge der dortigen Ereignisse war, bestätigt: „Wenn die Indianer kein Gold mehr hatten, verkauften sie ihre Kinder; wenn sie keine Kinder mehr hatten, konnten sie nur noch ihr Leben anbieten: Wenn sie den Tribut nicht entrichten konnten, fanden sie deshalb den Tod, die einen unter Folterqualen, die anderen in grausamer Kerkerhaft, denn sie behandelten sie mit tierischer Brutalität und schätzten sie geringer ein als ihr Vieh."[174]

Die Gewalt war aber keineswegs auf die Konquistadoren und Siedler beschränkt. Der in Neufrankreich tätige französische Jesuit Jérome Lalemant (1593-1665) beobachtete, dass überall dort, wo jesuitische Missionare "am meisten willkommen waren und die meisten Menschen getauft wurden, die meis-

ten starben." Sogar der Konquistador Lope de Aguirre prangerte in einem Brief an König Philipp II. Willkür und skrupellose Geschäftemacherei der Mönche an.[175] Als die Konquistadoren 1511 einen Anführer der Taino-Indianer auf Kuba auf den Scheiterhaufen stellten, soll er bei einem letzten Bekehrungsversuch geantwortet haben „nicht in den Himmel, sondern in die Hölle kommen zu wollen, nur um derartige grausame Menschen nicht sehen und mit ihnen zusammen sein zu müssen."[176]

Da die Unterzahl der europäischen Siedler mit dem steigenden Sklavenimport immer gravierender wurde, wuchs die Angst der Plantagenbesitzer. Dies äußerte sich in grausamsten Vorgehensweisen. Ein Jesuit berichtet: „Denn die Behandlung, die sie den Schwarzen wegen kaum beachtenswerter Kleinigkeiten gewöhnlich zukommen lassen, besteht darin, sie zu prügeln, grausam auszupeitschen und auf schlimmste Weise zu foltern, sie mit siedend heißem Fett zu übergießen, bis zum Verlust der Haut und hiermit des Lebens."[177]

Motolinia verglich die Ursachen für Krankheit und Tod der Einheimischen mit den zehn Plagen, die Gott dem Land geschickt hätte.[178] Trotz der christlichen Verbrämung göttlicher Strafen ist seine Zusammenstellung heute noch umfassend, sieht man davon ab, dass auch er europäische Kinderkrankheiten für das Sterben verantwortlich machte:

- Tod durch Waffengewalt
- Hungersnöte, da wegen Kämpfen die Felder nicht bestellt werden konnten und außerdem von den Eroberern Ernten zerstört wurden

- die Ausbeutung und Gewalt der von den Eroberern eingesetzten Aufseher (spanische Bauern und afrikanische Sklaven), die selbst Einheimische töteten
- untragbar hohe Steuern und Zwangsdienstleistungen, die Menschen in Kerkerhaft brachten oder in den Selbstmord trieben
- die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Goldminen
- die Neuerrichtung von Mexiko-Stadt, für die die Indianer keinen Lohn erhielten, das Material bereitstellen mussten und keinerlei Arbeitssicherheit hatten
- der rechtlose Sklavenstatus mit ständig wechselnden Sklavenhaltern
- die Versorgung der Minen mit Material und die dafür erforderlichen Wege bis 60 Meilen ohne Kostenersatz oder Proviant für die Indianer
- die Konflikte verschiedener Gruppen unter den Spaniern führten immer wieder zu Hinrichtungen von Indianern

Dies kann man auf andere koloniale Unterwerfungen übertragen. Die Geschichte verschweigt, unter welchen Bedingungen Burgen, Schlösser und Kathedralen von Untertanen schon in Europa errichtet werden mussten und wie viele Menschenleben dies kostete. Statistiken über Ausbeutung und Arbeitsunfälle fehlen überall. Eine unbarmherzige und willkürliche Rechtsprechung tat ein Übriges. Einkerkerungen und Hinrichtungen von Untertanen und Sklaven waren überall an der Tagesordnung. Die Europäer erkämpften sich auf ihrem eigenen Territorium ihre Rechte auf körperliche Unversehrtheit und tragbare Lebensbedingungen über viele

Jahrhunderte, nachdem sie von Rittern aus dem Norden im Pakt mit der katholischen Kirche in ein Feudalsystem gezwungen worden waren.

Trotz dieser Fakten ersetzten nach dem Zweiten Weltkrieg molekulargenetische Spekulationen Schuldzuweisungen an ein himmlisches Strafgericht, um den Völkermord zu vertuschen. Der Vorsehung war man genauso ausgeliefert wie Mikroben und einem Immundefizit. In beiden Denkkorsetten erscheinen die Opfer minderwertig. Damit versucht man den Horror der Vertreibung und Ermordung unterworfener Völker zu verschleiern. Eroberer wollen nie für ihre Spur der Auslöschung verantwortlich zeichnen. Die den Epidemien zugeschriebenen Übersterblichkeiten erklären sich hinreichend durch Mangelernährung, Versklavung, Vertreibung, Mord und Totschlag.

Menschen als Spielball und Ware

Menschen als Handelsgut waren keine Erfindung des Kolonialzeitalters. Die Gefangennahme zur Erpressung von Lösegeld oder für Zwangsarbeiten kennen wir aus vielen Kulturen früh in der Geschichte. Kelten und Germanen machten da wohl keine Ausnahme. Für die Wikinger gehörte Menschenhandel vor und nach ihrer Christianisierung zum Geschäftsmodell. Der Reichtum der Kreuzritterorden (Templer, Johanniter, Malteser) beruhte auch auf Geißelnahmen. Vermutlich seit dem 8. Jahrhundert machten venezianische Händler die Adria zu einer Drehscheibe des Sklavenhandels.[179] Frauen und Männer wurden vor allem in Ost- und Südosteuropa zunächst von den skandinavischen Rus und später der ritterlichen Oberschicht aus West- und Mitteleuropa in Razzien erbeutet.[180] Prag wurde zu einem der wichtigsten Umschlagplätze des europäischen Sklavenmarkts. Obwohl Christen eigentlich keine anderen Christen versklaven durften, zeigen immer wieder erneuerte Konzilsbeschlüsse, dass auch Christen vor gewaltsamen Deportationen nicht sicher waren.[181]

Erpressung und Versklavung war Teil des akzeptierten Verhaltens europäischer Eliten und nicht etwa anrüchig. Der Wohlstand der europäischen Oberschicht beruht bis ins Hochmittelalter maßgeblich auf Menschenhandel. Daher gab es für die Eroberer keine Hemmschwelle, die Bewohner in den von ihnen beanspruchten Territorien zu versklaven und durch Menschen anderer Herkunft zu ersetzen. Auf Barbados verhundertfachte sich die Zahl importierter Sklaven im 17. Jahrhundert in lediglich 50 Jahren.[182]

Eine Begegnung verschiedener Kulturen auf Augenhöhe mit dem Versuch gegenseitiger Bereicherung stand nie auf der Agenda. In ihrem Überlegenheitsanspruch machten die Europäer in eroberten Territorien wenig Federlesens um die Menschen. Völkermord, Deportationen und Bevölkerungsaustausch waren fixer Bestandteil kolonialer Expansionen. Menschenleben zählten bestenfalls als nachwachsender Rohstoff. Wichtig waren einzig bedingungslos kollaborierende Vasallen und Arbeitskräfte ohne Ansprüche. Heutige Technokraten der Macht sprechen von „demographischem Engineering", was die darin beinhalteten Verbrechen gegen Artgenossen um nichts besser macht. Für die Mächtigen Europas waren und sind Menschen „Humankapital" oder „Human Resources" und werden wie Schachfiguren verschoben oder „geopfert". Von 1450 bis 1850 dürften weltweit 12 Millionen Menschen aus ihrer Heimat verschleppt worden sein.[183] Der zynische Vorschlag des Dichters Bertolt Brecht (1898-1956), dass eine Regierung das Volk auflösen und sich ein anderes wählen möge, wenn die Untertanen das Vertrauen der Regierung verscherzt hätten, ist nicht wirklichkeitsfern.[184]

Die Versklavung beruhte beim europäischen Kolonialismus stark auf wirtschaftlichen Kalkulationen. Untertanen wurden alleine als engmaschig kontrollierte Arbeitskräfte toleriert. Allerdings mussten sie dafür billig genug sein. Schon in den Frühzeiten des Kolonialismus gab es einen weltweiten Sklavenmarkt, der dafür sorgte, dass das Angebot die Nachfrage möglichst überstieg. So konnten die Kosten für die „Human Resources" niedrig gehalten werden. Trotz einer Transportsterblichkeit von 25-40% war der Handel einträglich. Die

Ausbreitung des christlichen Glaubens und die Sklaverei gingen von Anfang an Hand in Hand. Cristóbal Colón rechnete seinen Auftraggebern gleich 1498 ungerührt vor, dass die Schiffe, die Lasttierherden in die Kolonien transportierten, auf dem Rückweg mit Menschen für den Sklavenmarkt beladen werden sollten, zumindest solange Gold noch nicht in ausreichender Menge gefunden würde. „Man könnte von hier im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit so viele Sklaven schicken, wie man verkaufen könnte. (...) Man könnte viertausend Sklaven verkaufen, die mindestens zwanzig Millionen einbringen werden."[185] Eine Beratung unter Kaufleuten, die einen globalen Konzern mit einer Mission aufbauen.

Die Verschleppung von Afrikanern in die Amerikas kam in Fahrt, nachdem im Jahr 1500 eine portugiesische Expedition durch einen Sturm nach Brasilien verschlagen wurde und dadurch Südamerika „entdeckte". Seither wurden bis zu 15.000 Menschen jährlich bereits im 16. Jahrhundert in brasilianische Bergwerke, auf Kaffee- und Zuckerplantagen oder als Arbeitssklaven bis nach Mittelamerika verschickt.[186] Ab Ende des 16. Jahrhunderts beteiligten sich britische, französische und niederländische Schiffe an der Deportation. Im 17. Jahrhundert weitete sich die Verschiffung auf die nordamerikanischen Baumwoll- und Tabakplantagen aus. Die Aussicht auf schnelles Geld ließ Europäer wie Einheimische zu Menschenfängern und Sklavenhändlern verkommen.

Im sogenannten Dreieckshandel zwischen Europa, den Amerikas und Afrika wurden hochwertige Handelsgüter aus den Kolonien nach Europa, minderwertige Konsumgüter nach Afrika und Arbeitskräfte von Afrika in die Amerikas transpor-

tiert. Auf den afrikanischen Märkten wurden „Sklaven, Männer, Weiber oder Kinder, Ochsen, Schafe, Ziegen, Hunde, Federvieh und allerhand Vögel, Affen und andere Thiere, allerhand europäische Zeuge (...) mit einem Wort allerhand europäische Güter so wohl als was Asia und Africa hervorbringt, und dieses alles um einen billigen Preis verkauft."[187] Der atlantische Handel mit Menschen wurde wirtschaftlich so bedeutend wie der mit Rohstoffen und Waren. Erst ab dem 18. Jahrhundert stellten Schwarzafrikaner den überwältigenden Anteil der Sklaven. Ermöglicht wurde dies allerdings durch die tätige Mithilfe ihrer afrikanischen Landsleute, die ganze Stämme aus ihren Heimatgebieten im Landesinneren vertrieben und gefangen nahmen. Nur so konnten die Sklavenschiffe ständig befüllt werden. Die an der Küste ansässigen Stämme wurden dafür mit Rum bezahlt.

Brandmarkt man die Sklaverei in Afrika als Import der Europäer, entspricht dies allerdings nicht den Tatsachen. Die Degradierung von Menschen zu Ware passierte in meist autoritär strukturierten Gemeinwesen schon vorher. Dies dürfte die Ursache sein, warum afrikanische Könige und Häuptlinge ihre Mitmenschen so bereitwillig den europäischen Eindringlingen verkauften. Doch gab es weder unter den Einheimischen, noch bei muslimischen Menschenhändlern einen derart menschenverachtenden Umschlag im großen Stil, wie er von christlichen Europäern ins Leben gerufen wurde.

Der Abtransport von Menschen erfolgte keineswegs nur mit Gewalt. Lug und Trug konnten bei vertrauensseligen und gutgläubigen Gemeinschaften schneller und bequemer zum gewünschten Bevölkerungstausch führen. Die Ureinwohner

der heutigen Bahamas waren überzeugt, dass sie sich nach dem Tod in ein verheißenes Land begeben, wo sie ihre verstorbenen Freunde und Verwandten wieder treffen würden. Die Spanier, die von diesem Mythos Kenntnis hatten, nutzten den Glauben, um die Insulaner auf Schiffe zu locken. „Als sie aber in Kuba und Hispaniola erkannten, wie sie getäuscht worden waren, sondern dazu gezwungen wurden, ein hartes Regiment zu ertragen und ungewohnte und schwere Arbeit zu leisten, da gerieten sie in Verzweiflung. Einige begingen Selbstmorde, andere zogen es vor zu hungern, wurden kraftlos und starben. (...) So starb die bedauernswerte Bevölkerung der Lucayischen Inseln aus."[188]

Die gewaltsame Massenmigration beinhaltet nicht nur den Handel von Menschen anderer Hautfarbe und die Deportation von Strafgefangenen, wie sie vor allem die Engländer betrieben. Die Entscheidung zur Auswanderung, ob alleine oder als Familien fiel selten aus freien Stücken. Wirtschaftliche Not, politische und religiöse Verfolgung in der Heimat überwogen Abenteuerlust und Goldrausch. Wer diesen Notausgang nicht selbst finanzieren konnte, musste sich im Gegenzug zu jahrelanger Zwangsarbeit verpflichten. Gelegentlich wurden völlig Verarmte seit dem 19. Jahrhundert mit einer bezahlten Schiffspassage von ihren Dörfern abgeschoben. Sie alle hatten sich in der Neuen Welt einem strengen Moralkodex und einem Arbeitsethos zu unterwerfen. Freiheit, Selbstermächtigung und Wohlstand blieben für fast alle ein Traum.

Nicht zu vergessen die Verschleppungen junger Männer für Söldnerdienste in den Kolonien als Geschäftsmodell von Landesherren zur Finanzierung ihres Luxuslebens. Der

Schriftsteller Johann Gottfried Seume (1763-1810) war kein Einzelfall, als er auf dem Weg nach Paris von hessischen Soldatenwerbern einen Sack über den Kopf bekam und sich auf einem Schiff zum Einsatz im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg wiederfand. Für die Zeit von der Wiederentdeckung der Amerikas bis 1850 gehen Schätzungen von drei Millionen Europäern aus, die den Kontinent verließen, um unfreiwillige Kolonisten oder Söldner zu sein. Dann folgte der Massenexodus der Iren: von 1846-51 entflohen etwa 2 Millionen dem Hunger.[189] Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schifften sich jährlich bis zu einer halben Million Europäer mit dem Ziel Nordamerika ein.

Das Narrativ von Eroberungen im Handstreich

500 Spanier sollen die Mexica unterworfen; maximal 168 den Inkas den Garaus gemacht haben. Die Portugiesen ließen ihre Kanonen von Schiffen aus sprechen. An Land gingen sie nur selten und kurz, um die Kontrolle zu übernehmen. Wilhelm der Eroberer sei an einem Tag im Jahr 1066 durch eine knapp gewonnene Schlacht Herr über England geworden. Gleichzeitig sei die katholische Kirche in wenigen Jahrzehnten widerstandslos zum größten Landbesitzer des europäischen Kontinents aufgestiegen. Die Geschichtsschreibung macht es sich einfach. Es ist immer die Geschichte derer, die am Ende die Oberhand behalten. Was wird man unseren Nachfahren von der Unterwerfungsoffensive nach der Covid-Ouvertüre überliefern?

Allerdings befriedigen die Erzählungen ein europäisches Überlegenheitsgefühl, dass es wenigen Europäern überall auf der Welt möglich gewesen wäre, ganze Völker zu unterwerfen. Der kolonialen Wirklichkeit entsprach dies nirgendwo. Die Herrschaft der Mexica wurde ebenso wenig von einem einzigen Konquistador mit 500 Söldnern beiseite gefegt, wie ganz England in einer einzigen Schlacht zur Beute von einigen Tausend normannischen Glücksrittern wurde. Die Unterwerfung in Unterzahl funktioniert überhaupt nur, wenn den Opfern die Solidarität untereinander fehlt und zahlreiche Kollaborateure gemeinsame Sache mit der neuen Oligarchie machen.

Aufstände, Revolten und ziviler Ungehorsam sind in unseren Geschichtserzählungen störende Randerscheinungen. Erhalten bleiben sie im kollektiven Gedächtnis meist nur, insofern

die Zeitläufte unleugbar verändert wurden, wie bei der Französischen Revolution. Daher ist selbst das Beinahe-Scheitern der kolonialen Expansionen aus den Geschichtsbüchern getilgt. Bernal Diaz del Castillo, der mit Hernán Cortés die Mexica unterwarf, gesteht in seiner „wahrhaften Geschichte der Entdeckung und Eroberung" ein, wie leicht es hätte ganz anders kommen können, „wenn die Mexica gewusst hätten, wie wenige wir waren und wie müde und erschöpft."[190] Die letzte Bastion der Inkas fiel erst über eine Generation nachdem Francesco Pizarro Atahualpa mitsamt seiner Sänfte umgeworfen hatte. Ganze fünf Jahre tobten nach Williams Sieg von Hastings noch Schlachten, die den neuen Herrscher mehrfach zwangen, große Teile seiner Eroberung mit entsprechender Wertberichtigung in Schutt und Asche zu verwandeln.

Gleichartige Fragen werfen die Ereignisse auf dem europäischen Festland auf. Wieso hätte ein Karl „der Große" so viele Kriege, wie seine Regierungszeit Jahre hatte, führen müssen, um seine Herrschaft zu festigen? Warum haben noch spätere deutsche Könige und Kaiser immer wieder blutrünstige Übergriffe auf das slawische Osteuropa vorgenommen, wenn sie dort anerkannt und das Christentum willkommen gewesen wäre? Nicht alleine die angeblichen Missionare Bonifatius, Columban und Gallus bissen bei den naturreligiösen Einheimischen auf Granit und mussten flüchten oder wurden umgebracht. Noch um das Jahr 1100 richteten die Bischöfe der ostsächsischen Bistümer einen Hilferuf an die weltlichen Herrscher im Westen: „Da wir uns lange schon durch Unrecht und viele Gewalttaten bedrängt sehen, rufen wir Euer

Erbarmen an, damit ihr den zerstörten Bau der Mutter Kirche wieder aufrichtet. Die Heiden haben sich mit unvergleichlicher Grausamkeit gegen uns erhoben."[191]

Von den Widerständlern haben wir wenige Zeugnisse. Ihre Namen sind meistens vergessen. Wenige brachten es in die Geschichtsbücher. Der Haitianer François-Dominique Toussaint Louverture (1743-1803) ist einer, der sein Land 1804 in die Unabhängigkeit führte. In deutschen Landen war es Thomas Müntzer (1489-1525), der – im Unterschied zu Martin Luther – in den „Bauernkriegen" nicht nur eine Glaubensreform, sondern ein Ende des Feudalsystems erkämpfen wollte. Beide bezahlten ihren Versuch zur Herstellung egalitärer Verhältnisse mit ihrem Leben. Eine Geschichte der Revolten, die der Realität näher kommt als eine Abfolge vermeintlich idyllischer Diktaturen, ist jedoch nicht erwünscht. Es ist wohl keine Verkettung unglücklicher Umstände, dass zum 500. Jahrestag der Fürstenpredigt von Thomas Müntzer seine Gedenkstätte in Allstedt „wegen Umbaumaßnahmen bis auf weiteres geschlossen" ist.

Die Ereignisse von Tenochtitlán, Cajamarca oder Hastings waren wie andernorts lediglich der Auftakt für ein jahrzehnte- oder jahrhundertelanges Ringen um die Oberherrschaft. Eine wehrhafte Inkafestung existierte noch eine Generation. Wilhelm der Eroberer konnte nach 20 Jahren ein Verzeichnis mit den neugeordneten Besitzverhältnissen gerade noch vor seinem Tod fertigstellen. Keineswegs sorgten die neuen Regeln der Eroberer schnell für Frieden und Friedhofsruhe. Die tatsächliche Geschichte aller Länder ist eine Geschichte von Aufständen gegen autoritäre Herrschaftsverhältnisse und

asymmetrischen Wohlstand. In Frankreich zählte man zwischen 1590 und 1715 alleine in Akquitanien etwa 500 Volksaufstände.[192] Vor der Französischen Revolution lassen sich zwischen 1715 und 1787 mindestens 100 bewaffnete Erhebungen der Bürger und Bauern auffinden.[193] Die englische Landbevölkerung stand dem nicht nach. Von 1735 bis 1800 wurden dort 275 gewaltsame Selbstermächtigungen registriert.[194]

Es liegt nicht alleine an der militärischen Unterlegenheit der Bevölkerung, dass die wenigsten dieser Erhebungen eine Unterwerfung beseitigen konnten. Die eigentliche Ursache ist die mangelnde Solidarität der Unterdrückten. Immer wieder reichten selbst minimale Privilegien für kleine Gruppen der Unterworfenen aus, um sie für die Oberschicht als Dienstleister gegen ihre Mitmenschen zu instrumentalisieren. Obwohl normannische, fränkische und angelsächsische Ritter noch selbst zur Tat ritten, benötigten sie doch Kollaborateure. Ob als Söldner, Richter oder Informanten. Das unterworfene Volk ließ sich fast immer auseinanderdividieren und ermöglichte noch so desaströse Veränderungen zum eigenen Nachteil. Das ist der rote Faden, der sich durch alle kolonialen Unterwerfungen zieht.

Vor 500 Jahren hat diese Zusammenhänge der französische Jurist Étienne de La Boétie (1530-63) in seinem Diskurs „Von der freiwilligen Knechtschaft der Menschen" zu Papier gebracht.[195] Er benennt schonungslos, was autokratische Regimes entstehen lässt und erhält: „Der Mensch, welcher euch bändigt und überwältiget, hat nur zwei Augen, hat nur zwei Hände, nur einen Leib; alles, was er euch voraus hat, ist der

Vorteil, den ihr ihm gönnt, damit er euch verderbe. Woher nimmt er so viele Augen, euch zu bewachen, wenn ihr sie ihm nicht leiht? Wieso hat er so viele Hände, euch zu schlagen, wenn er sie nicht von euch bekommt? Die Füße, mit denen er eure Städte niedertritt, woher hat er sie, wenn es nicht eure sind? Was könnte er euch tun, wenn ihr nicht die Hehler der Spitzbuben wäret, der euch ausraubt, die Spießgesellen des Mörders, der euch tötet?"

Und er hat für seine Leser die Abhilfe, die keinen offenen Konflikt erfordert: „Seid entschlossen, keine Knechte mehr zu sein und ihr seid frei. Stützt ihr euren Unterdrücker nicht, dann sollt ihr sehen, dass er, wie ein riesiger Koloss, dem man die Unterlage nimmt, in seiner eigenen Schwere zusammenbricht und in Stücke geht."

Versuche einer besseren Welt

Ein geglücktes Zusammenleben zwischen Eroberern und Eroberten war die Ausnahme. Aber es gab diese Alternativen zu den Kolonien des Grauens. Die ersten einsamen Versuche angesichts des durchorganisierten kirchlich-hierarchischen Kolonialsystems unternahm der spanische Mönch Bartholomé de las Casas um 1522. Zunächst im heutigen Venezuela und etwa 15 Jahre später in Guatemala mit seiner Siedlung Vera Paz („wahrer Friede"). Beide Gesellschaftsexperimente scheiterten.

Auf las Casas' Vision baute ein halbes Jahrhundert später der Franziskaner Luis de Bolaños auf, der 1575 nach Asunción kam und die Idee der „reducciones" (Reduktionen) entwickelte. Diese dorfähnlichen Gemeinschaften waren weitgehend autonome Experimentierfelder für ein mönchisch geführtes neues Gesellschaftsmodell ohne Privateigentum. Eine Art Vorläufer unseres heutigen „nanny states". 1603 wurde das Reduktionssystem für eine erfolgreiche Missionierung sanktioniert. In Hunderten von dorfähnlichen Siedlungen wurden Hunderttausende von Indianern untergebracht. Der Deal bestand darin, die Arbeitsleistung der Indigenen für den Orden nutzbringend zu machen und den Indianern im Gegenzug Schutz zu bieten. Natürlich alles im Korsett der christlichen Religion unter Aufgabe eigener naturreligiöser Praktiken. Es waren dann vor allem die Jesuiten, die Reduktionen innerhalb des spanischen Kolonialgebietes von 1609 bis zu ihrer Vertreibung 1767 führten.

Die meistens neben einem Fluss auf einer Anhöhe angelegten Dorfgemeinschaften boten zwischen wenigen Hundert und mehreren Tausend Einheimischen ein Zuhause. Im Mittel-

punkt jeder Reduktion stand eine dreischiffige, mit Kruzifix und Marienstatue ausgestattete Kirche mit Glockenturm. Flankiert wurde sie vom Wohnhaus der Patres mit der Schule und einem mit einer Säulenhalle ausgestatteten Friedhof mit Totenkapelle. Umringt wurde dieses Zentrum von Reihen einstöckiger aus Lehmziegeln oder Steinen erbauten Wohnhäusern. Den Vorder- und Rückseiten war für die Regenzeiten jeweils ein Säulengang vorgesetzt. Am Dorfrand stand ein Besucherhaus. Weiter entfernt lagen handwerkliche Betriebe wie Ziegeleien, Getreidemühlen, Gerbereien. Jede Reduktion verfügte über einen Landwirtschaftshof. Diese Höfe waren meist mit Schutzgräben oder -wänden, Pfahl- oder Dornenzäunen umgeben. Weiße Siedler und Mestizen, Vertreter der Regierung oder der Bischof hatten offiziell keinen Zugang.

In der Regel leiteten zwei Jesuiten eine Reduktion, wobei einer als Vertreter des spanischen Königs fungierte. Das Territorium unterstand unmittelbar der Gerichtsbarkeit der Krone. Die Patres organisierten und leiteten den ganzen Betrieb bis hinein in Privatleben und kulturelle Aktivitäten. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden den Indianerführern zugewiesen, die sie dann einzelnen Familien überließen. Die mit eigenen Anstrengungen erzielten Felderträge versorgten die Familien. Landwirtschaftliche Gerätschaften und Weidevieh wurden vom Gemeinschaftsbestand ausgeliehen.

Nach ihrer Ankunft hatten die Jesuiten schnell die Vorteile des Maté-Tees für ihre Missionsarbeit erkannt. Das Volk der Guarani benutzte dieses Getränk als Stimulanz, um Müdigkeit zu vertreiben und gute Laune zu fördern, sowie für Medikamente. Ihr Territorium umfasste Paraguay, Nordargentinien und Südbrasilien. Die Jesuiten richteten „Missionen"

oder besser gesagt Plantagen entlang des Rio Parana Alto ein und beschäftigten dort Guarani. Die Maté-Kultur trug wesentlich zum Wohlstand der Jesuiten bei.

Die Jesuiten passten ihre Umerziehungsbemühungen an das Denken der Indigenen an, um dauerhaftere Erfolge zu erzielen. Viele Missionare lernten indigene Sprachen, verfassten Wörterbücher, übersetzten die Bibel und andere Texte. So blieben die Sprachen der Einheimischen teilweise bis heute erhalten. Dennoch bestand für sie nur die Wahl zwischen der christlichen Zwangsbeglückung oder einem Sklavenstatus außerhalb. Eine Emanzipation Einheimischer stand nicht auf dem Plan. Sie sollten auf der Stufe Abhängiger verbleiben. Die Vision einer wegweisenden künftigen Gesellschafts- oder Staatsordnung war ein Minderheitenprogramm.

Es gehört zur Realität der Reduktionen, dass diese auch als Arbeitslager kirchlicher Orden außerhalb der staatlichen Strukturen eingestuft werden können. Quellen in Kalifornien beschreiben, dass in den Stationen 90.000 amerikanische Ureinwohner zwangsmissioniert und mit Unterstützung der Armee gefangen gehalten worden seien. Sie hätten ihre Sprache und Gebräuche aufgeben müssen und seien zur Zwangsarbeit verpflichtet und enteignet worden. Eine Nachfahrin der Indianer in Kalifornien sagt: „Diese schönen Missionen waren Sklavenlager, unser Volk wurde versklavt. Sie starben an Krankheiten, Frauen wurden vergewaltigt."[196] Die Jesuiten in den Vereinigten Staaten von Amerika hatten sogar ein eigenes Sklavenschiff und ließen bis 1838 Sklaven auf ihren Plantagen arbeiten.[197]

Das Verhältnis zu den anderen Kolonisten war von Anfang an gespannt, da zwei Gesellschaftsentwürfe miteinander kollidierten. Zahlreiche königliche Dekrete und finanzielle Anrei-

ze aus der Staatskasse zur Förderung der Reduktionen trugen nicht zur Entspannung bei. Zur Verärgerung der Kolonisten verordnete der königliche Hof in Madrid, dass getaufte Indios nicht mehr als Leibeigene eingesetzt werden dürften. In der Folge ließen sich im Zeitraum von 1610 bis 1768 über 700.000 Einheimische taufen.

Die Konkurrenz der privilegierten Reduktionen löste zunehmend Feindseligkeiten der Konquistadoren, der Händler und Unternehmer aus. Ihr Unmut entlud sich in Schikanen und wiederkehrenden Angriffen. Immer wieder wurden Dörfer überfallen und niedergebrannt, Bewohner versklavt oder ermordet. Die Jesuiten erhielten daher vom spanischen König die Erlaubnis zum Aufbau einer bewaffneten Miliz. So entstand bis 1640 ein mit Schusswaffen bewehrtes, gut diszipliniertes „Indioheer". Das dadurch in Frage gestellte staatliche Gewaltmonopol sollte maßgeblich zur Auflösung des Ordens beitragen.

Die Kritik der Kolonisten an den Reduktionen wurde immer lauter. Die europäischen Sklavenhändler und Grundbesitzer waren verärgert über die Abschottung und das Betretungsverbot für Spanier. Man unterstellte den Jesuiten, den Einheimischen die spanische Sprache gar nicht beizubringen, um die Ausbeutung monopolisieren zu können. Die straffe Organisation und reibungslose Funktion der jesuitischen Gemeinwesen schürte den Neid. Bei Aufständen Einheimischer zwischen 1721 und 1735 ergriffen die Jesuiten Partei gegen die Kolonisten.

Nachdem die Jesuiten schon 1759 aus Portugal, 1764 aus Frankreich und 1767 aus Spanien vertrieben wurden, ereilte sie das gleiche Schicksal in den Reduktionen. Sie wurden verhaftet und ausgeschifft. Die Reduktionsbewohner griffen

zu den Waffen. Im sogenannten Krieg der sieben Reduktionen wurden sie geschlagen. Die Einheimischen, die sich nicht ergaben, flohen in die Wälder oder in andere Reduktionen. 1762 wohnten in 17 Reduktionen noch 11.084 Einheimische in 2.497 Familien. Das „heilige" Gesellschaftsexperiment wurde gewaltsam beendet.

Und da gab es direkt auf europäischem Boden noch für ziemlich genau ein Jahrhundert eine feudale Blütezeit in Sizilien unter dem Normannen Roger II. (1095-1154) und seinen Nachfolgern. Seine Hauptstadt Palermo war nicht nur die „kosmopolitischste aller europäischen Städte"[198], sondern Reisende sahen in ihr die „größte und feinste Metropole der Welt."[199] Trotz ihrer militärischen Brutalität setzten die Normannen während ihrer Herrschaft auf eine friedliche Koexistenz von Christen, Juden und Muslimen. Alle bedeutenden italienischen Handelsstädte unterhielten Niederlassungen auf Sizilien.

Rogers Regentschaft darf dennoch nicht verklärt werden. Aufstände von Vasallen gegenüber dem obersten Lehnsherren blieben ebenso wenig aus wie Übergriffe gegen Muslime und Juden. Der Erfolg Rogers II. beruhte im Wesentlichen darauf, dass er als „normannischer Kaufmann" wirtschaftliche Produktivität ohne Ansehen der Person zuließ und unterstützte. Schließlich erwuchs sein enormer Wohlstand aus den Abgaben aller Produzenten und Händler. Dennoch konnte das totalitäre Feudalsystem keinen dauerhaften Frieden garantieren.

Unsere feindliche Übernahme heute

Friedfertigkeit und Toleranz gegenüber anderen schützen nicht davor, zur Beute von Eroberern zu werden. Gesellschaften, die es zu Wohlstand bringen, geraten unweigerlich ins Fadenkreuz expansiver autoritärer Staaten, Gruppen, gewinnorientierter Konzerne oder Organisationen. Es war eine Frage der Zeit, bis die europäische Wohlstandsinsel gekapert werden würde. Da zahlreiche Staaten der Gemeinschaft selbst durch imperialistische Aktivitäten reich geworden waren, hätte man sich der Gefahr bewusst sein müssen. Dennoch sind 450 Millionen Menschen auf über 4 Millionen Quadratkilometern jetzt zur Beute geworden, weil die seit einem Jahrhundert laufende Unterwerfungsstrategie verkannt oder ignoriert wurde.

Zugegeben, diese uns betreffende Inbesitznahme ist in so einem großen Maßstab und so raffiniert eingefädelt, dass man die Zusammenhänge übersehen konnte. Aber den Hinterhalt sollten akademisch verbildete Europäer seit der Erzählung von der Eroberung Trojas kennen. Das hölzerne Pferd hat natürlich seine Gestalt geändert und war als „europäische Völkerverständigung", „nordatlantisches Verteidigungsbündnis" und „Schutz des Planeten" nicht so leicht wiederzuerkennen. Der schöne Schein von uneigennütziger Fürsorge, selbstlosem Schutz und Rücksicht auf andere hätte dennoch alle Alarmglocken schrillen lassen müssen.

Die Propagandaoffensive zur scheinbar freundlichen Inbesitznahme haben viele Europäer auch jetzt noch nicht realisiert. Es sind internationale, vermeintlich wohltätige Institutionen wie die Vereinten Nationen (UN), die Weltgesund-

heitsorganisation (WHO), die Weltbank oder der Internationale Währungsfonds (IWF), die außerhalb demokratischer Verfassungen die Entscheidungsgewalt an sich ziehen. Sie können souveräne Staaten durch internationale, verbindliche Regularien unter Druck setzen und entmachten. Der zweite Hebel sind sogenannte Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs), die unter Vorspiegelung altruistischer Bestrebungen ohne jede demokratische Legitimation als sozialer Akteur mit Klagerecht Staaten in aller Welt von innen heraus zersetzen können.[200]

Im Vergleich zu früheren kolonialen Übernahmen haben sich die Vorgehensweisen geändert. Statt auf vollbeladenen Schiffen verlässt der Wohlstand unsere Länder über elektronische Banktransaktionen auf Konten in aller Herren Länder für Waren und Dienstleistungen, die anderen zugutekommen. Gebläht sind nicht mehr die Segel der Räuber, sondern deren elektronische Wallets. Die einheimischen Bewohner sind dank pharmazeutischer und industrieller Gifte fast überall am Schwinden wie die Betriebe, die noch einen Mehrwert schaffen. Die Versklavung der gesamten Bevölkerung ist überflüssig, da man in heutigen Dienstleistungsstaaten lediglich wenige Arbeitskräfte benötigt. Eine Wertschöpfung der mehrheitlich unproduktiven Tätigkeiten ist ohnehin nicht gegeben. Einer Deportation fehlen allerdings die Destinationen.

Für eine Auflösung aller vorbestehenden Strukturen bedurfte es einer anderen Strategie als in früheren Jahrhunderten. Handelt es sich bei den Ländern der Europäischen Union (EU) doch um reiche Gemeinwesen, von denen viele selbst auf eine koloniale Vergangenheit zurückblicken. Kanonen-

boote, eine Söldnerinvasion und Massaker sind keine Möglichkeit mehr. Smarte Täuschungsmanöver bieten Ersatz und führen ressourcenschonend zum Ziel. In deren Gefolge kann dann notfalls ein Krieg das gewünschte „jungfräuliche" Terrain oder leere Land herstellen.

Die feindliche Übernahme wurde lange vor dem Covid-19-Putsch gestartet. Die Anfänge lassen sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs zurückverfolgen. Damals wurden die globalen Beherrschungsinstitutionen wie UN und WHO gegründet. Der erste Generaldirektor der WHO, ein kanadischer Psychiater, formulierte, dass es für eine Weltregierung notwendig sei, „den Menschen ihre Individualität, ihre Familientraditionen, den nationalen Patriotismus und ihre religiösen Überzeugungen zu nehmen."[201] Die entscheidenden Schritte erfolgten dann über das Council on Foreign Relations (CFR) ab den 1950er Jahren. Konkret wurde es mit der Gründung des Weltwirtschaftsforums (WEF), das aus einem von der Central Intelligence Agency (CIA) finanzierten Harvard-Programm entstand und vom zeitweiligen US-Außenminister Henry Kissinger geleitet, sowie von John Kenneth Galbraith und Herman Kahn vorangetrieben wurde.

Die Entstehung des WEF sollte von Beginn an den Anschein erwecken, die Organisation sei eine europäische Schöpfung. Tatsächlich etablierte ein amerikanisches politisches Eliteteam hinter dem Frühstücksdirektor Klaus Schwab im Verborgenen die Strukturen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Operation, die von den politischen Granden der Kennedy-, Johnson- und Nixon-Ära der amerikanischen Politik ausgeht und alle Verbindungen zum

CFR und der "Round Table"-Bewegung hatten. Die CIA spielte eine unterstützende Rolle.

So, wie manche räuberischen Insekten ihre Opfer betäuben, deren Inneres biochemisch verflüssigen und aussaugen, werden staatliche und zivile Organe gelähmt, um die uneingeschränkte Herrschaft übernehmen zu können. Ganz Europa kann damit zu einer Kolonie globaler Akteure verkommen, ohne dass ein Schuss fällt. Und genau wie bei den europäischen Landnahmen in den Amerikas greift man für den Abtransport des Besitzes wieder auf einen Dreieckshandel zurück. Unter der Drohkulisse eines immerwährenden eurasischen Krieges wandert der europäische Wohlstand für die Beschaffung von Rüstungsgütern in die Vereinigten Staaten von Amerika, die die Ware in das Kriegsgebiet liefern, das bereits von globalistischen Konzernen übernommen wird.

Der Trick, Europa unter eine Herrschaft zu zwingen, ist ein Dacapo der Übernahme durch die katholische Kirche vor 1000 Jahren. Unter dem Vorwand, Frieden und Wohlergehen durch landesfremde Zentralstrukturen zu sichern, hatte schon die Papstkirche die Unterordnung aller Fürsten unter einen „Römischen Kaiser" gefordert. Der spätere Papst Pius II. schrieb vor seiner Ernennung an die Landesfürsten: „Die Vielheit der Fürsten wird von den Weisen verworfen. (...) Denn obgleich Ihr den Kaiser als Euren König und Herrn anerkennt, scheint seine Herrschaft nur von Eurer Gnade abzuhängen. (...) Ihr gehorcht nur, soweit Ihr wollt. Daher wüten unter Euch die heftigsten Zwistigkeiten und beständigen Kriege, aus denen Raub, Brand, Mord und tausend Arten von Unheil entstehen, wie es

notwendig da eintreten muß, wo mehrere Häupter herrschen."[202] Und da der Kaiser vom Papst ein- und abgesetzt werden konnte, brachte die Kirche Europa über ihre weltlichen Handlanger unter Kontrolle.

Der neokoloniale Takeover Europas vollzieht sich ohne Hunde, Kavallerie oder Panzer, aber der Systemwechsel entspricht dennoch der Landnahme nordischer Ritter vor einem Jahrtausend. Selbstredend ist die Kirche wieder mit an Bord. Jetzt hat nur eine sozialistische die christliche Ideologie ersetzt. Die Bibel wird nicht mehr gebraucht. Propagandistische Narrative eines vermeintlichen Klimawandels und einer unbarmherzig zerstörerischen Natur, die ausschließlich Katastrophen für uns bereithalten soll, haben Heils- und Märtyrergeschichten abgelöst. 2020 bestand zu keinem Zeitpunkt ein Gesundheitsnotstand. Es war lediglich der Auftakt zur Unterwerfung der Europäer im Schatten der Angst. Es gab kein neues tödliches Virus und es gibt keine kurzfristige bedrohliche Klimaänderung. Die Ängste waren nie begründet, sondern Mittel zum Zweck.

Die Umwandlung ehemals freiheitlicher Demokratien war nicht die Folge von Corona oder eines Klimawandels. Vermeintliche Gesundheitsnotstände und das Klima-Narrativ sind die Grundlage für eine Unterwerfung ohne nennenswerte Widerstände. Freiheit, Selbstbestimmung und Rechtssicherheit gehören nicht zur Infrastruktur von Unterworfenen! Henry Kissinger charakterisierte das Vorgehen treffend: „Ein Feind Amerikas zu sein, kann gefährlich sein, aber ein Freund zu sein, ist tödlich."[203]

Schon seit Jahren sind neue Untertanen nach Europa unterwegs. Inzwischen mit Direktflügen, obwohl Roboter und KI

„Human Resources" ersetzen sollen. Schließlich braucht man Personal, das von Anfang an nichts anderes kennt, als besitzlose Abhängigkeit von Sozialhilfe. Zunächst gewöhnt man die Menschen daran, nicht mehr zu arbeiten, dann kann man nach Etablierung eines Grundeinkommens Gegenleistungen und ein Belohnungssystem („social credit") einfordern. Die hohe Zahl wehrfähiger männlicher Neubürger sollte zu denken geben. Und natürlich ist jede organisierte „Völkerwanderung" ein Geschäft, für die, die sie organisieren.

Fixer Bestandteil damaliger wie heutiger europäischer Unterwerfungen ist die Beseitigung des kollektiven Gedächtnisses und der kulturellen Identität. Der anvisierte „Great Reset" zielt darauf, Geschichte und Kultur auszulöschen.[204] Die natürlich gewachsenen Formen des Zusammenlebens werden mit Tabubrüchen zerstört und durch neu erzählte Geschichten ersetzt. Geschlecht, persönliche Biographie und Qualifikation – alles kann mit einem Mausklick verändert werden. Die Digitalisierung ermöglicht es, Texte schnell und in großem Stil auszusondern und umzuschreiben. Eigene Geschichte(n) und persönliche Erinnerungen werden durch das Narrativ der Technokraten ersetzt. Seuchen und deren Management eignen sich als Trigger. Psychologische und medizinische Techniken mit Angriffspunkt am autobiographischen Gedächtnis minimieren disziplinarische Gewaltinstrumente. Lösen sich Menschen, Völker und Nationen in einer großen grauen Masse auf, braucht es nicht einmal mehr Bomben, Granaten und Raketen.

Der Masterplan hinter jeder Unterwerfung

Am Anfang steht immer die Formulierung eines Besitzanspruchs auf alles. Wer nichts mehr besitzt, kann bestenfalls noch seinen eigenen Leib als Eigentum reklamieren. Ohne Besitz ist das Recht auf eine eigenständige Existenz dahin. Wer nichts mehr besitzt, ist nicht „glücklich", sondern Eigentum eines anderen. Wird heute Besitz zu unnötigem Ballast und Besitzlosigkeit zu Freiheit erklärt, ist dies die Umkehrung des Sachverhalts. Eigentum macht zwar nicht automatisch glücklich, aber es verleiht eine gewisse Sicherheit. Wer nichts besitzt, ist auf Gedeih und Verderb von der Gnade anderer abhängig. Die Besitzlosigkeit der Mönche und die Ehelosigkeit der Priester war eine Strategie des Kirchenkonzerns zur Besitzstandswahrung. Stadtluft machte nur frei, weil man innerhalb der Stadtmauern etwas besitzen konnte. Von wegen „Sie besitzen nichts und sind glücklich."[205]

Wenn neue Herren ihren Anspruch überhaupt begründen, dann geschieht die Inbesitznahme immer in höherem Auftrag. Man hätte das Land samt Bewohnern als Leihgabe oder Geschenk erhalten. Dafür wurden vor allem von der Kirche jahrhundertelang gefälschte Dokumente erstellt und archiviert. Kühn sprach man sich mit der „Konstantinischen Schenkung" gleich das gesamte Abendland zu. Daraus leitete man den Anspruch auf ganze Staaten, Landstriche bis hin zur kleinsten Hufe ab. Ein anderer Legitimationsversuch basiert auf der Vorspiegelung, man wäre mit der Aufgabe betraut, Gutes zu tun. Ob ein höheres Wesen oder eine moralische Verpflichtung – am Anfang stand dabei immer eine Lüge.

Jeder Widerstand gegen diese Vorspiegelung falscher Tatsachen wurde und wird mit Gewalt geahndet.

Die Beherrschung anderer Menschen mit Abschöpfung deren Wirtschaftsleistung funktioniert seit Tausenden von Jahren nach dem gleichen Prinzip und entspricht dem Vorgehen der Mafia. Zunächst werden die Betroffenen unter Androhung von Sanktionen jeglicher Art entmündigt, entrechtet und enteignet. Dann zwingt man sie, mehr oder weniger große Anteile ihrer Einnahmen an ihre Beherrscher abzuführen – ohne Anspruch auf eine Gegenleistung jenseits eines vagen Schutzversprechens. Für alle Produktionsmittel müssen die Unterworfenen darüber hinaus Nutzungsentgelte oder Lizenzgebühren entrichten oder kurzlebige Güter exklusiv bei ihren Beherrschern einkaufen. Selbst für das Bett der Hochzeitsnacht konnte ein Grundherr eine Gebühr einfordern, wenn er nicht gleich die Braut als Sachleistung vorzog.[206] Bei Verstößen drohten drakonische Strafen bis hin zur Deportation oder Hinrichtung.

Die Vorgehensweise ist heute unpersönlicher und weniger blutig. In der Konsequenz ist zwischen der totalen wirtschaftlichen Abhängigkeit eines Untertanen in Feudalsystem, im Absolutismus oder dem in Gang gesetzten „Great Reset" mit digitaler Totalüberwachung kein Unterschied. Die modernen Mechanismen zur Kontrolle Abhängiger sind nur eine Neuauflage. Nicht umsonst führte man in der Hierarchie der Software die Begriffe „Master" und „Slave" ein. Unabhängig davon, wie sichtbar Gewalt und deren Androhung ist, haben militärische Strukturen soziale Beziehungen ersetzt. Für die Unterworfenen ist jede Selbstbestimmung untersagt. Kada-

vergehorsam hat verbindliche Spielregeln abgelöst. Geändert hat sich lediglich das Erscheinungsbild der Militarisierung. Bestimmten früher Festungen, Burgen, Türme und Mauern die Landschaft, sind es heute Sende- und Empfangsanlagen, Überwachungskameras und das Monitoring möglichst vieler Lebenszeichen. Ziel ist das Vordringen bis in die Gedankenwelt, um eine zukünftige Unbotmäßigkeit der Untertanen bereits vor einer Handlung im Keim ersticken zu können.[207] Ein Mensch mit einem implantierten Chip ist schon keine Utopie mehr.

Eine weitgehende Entwaffnung der Bevölkerung war immer Teil einer autoritären Herrschaft, um eine Rebellion gegen den Status quo der Ausbeutung zu verhindern. Die fortschrittlichste Waffentechnik war ohnehin immer dem staatlichen Militär vorbehalten. Ob früher Mistgabeln, Äxte und Sensen gegen Musketen oder heute Pflastersteine gegen Maschinengewehre, Panzer und Raketen. Kriege gegen autoritäre Herrschaftsformen waren nie zu gewinnen. Aufständen war dann Erfolg beschieden, wenn das Militär von der Fahne ging und sich auf die Seite der Unterdrückten stellte.

Die Sicherung der Macht beruhte schon immer auf einer gesundheitlichen Beeinträchtigung der Untertanen. Wer von morgens bis abends körperlich schwer arbeiten muss, um sein Überleben zu sichern, dem fehlt schlichtweg die Kraft für einen Umsturz. Herrscht noch dazu Nahrungsknappheit und ein Mangel an gesunden Lebensmitteln, wirkt die Entkräftung noch umfassender und die Lebenszeit verkürzt sich. In der heutigen Freizeitgesellschaft schreckt man nicht mehr vor einer Kombination ungesunder Nahrung, Drogen und

medizinischen Maßnahmen zurück, um die Gesundheit der Untertanen hinreichend zu beschädigen.

Das geistige Konzept für die Unterwerfung der Untertanen lieferte für 1000 Jahre die zum Machtinstrument umfunktionierte christliche Ideologie. Kernelement ist ein dauerndes Schuldgefühl der Gläubigen, das in Gottesdienst und Beichte beständig eingeimpft wird. Selbst Neugeborene waren schon durch die „Erbsünde" schuldbeladen. Im Vaterunser heißt es: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern." War es jahrhundertelang die schon durch den Zeugungsakt erworbene Schuld, verschärft durch die vermeintliche Verantwortung der Vorfahren am Foltertod des Heilands, hat jetzt eine CO_2-Schuld jedes einzelnen deren Nachfolge angetreten. Absolution erhält man einzig von der Herrschaft durch Unterwerfung und finanzielle Zuwendungen. Die Ablasszettel heißen nun „CO_2-Zertifikate". Besonders zynisch: die Schuld der herrschenden Unterdrücker muss automatisch von den Unterdrückten vergeben werden! Die europäischen Übernahmen sind seit einem Jahrtausend durch und durch von verzerrten christlichen Glaubenssätzen geprägt und in ihrer Erbarmungslosigkeit darauf zurückzuführen.

Koloniale Eroberungen – was bleibt

Fremde Territorien kann man mit militärischer Gewalt unter seine Kontrolle bringen. Das funktioniert bei waffentechnischer, strategischer oder zahlenmäßiger Überlegenheit. Die Kanonen der Portugiesen, Spanier, Niederländer und Engländer genügten, um Küstenzivilisationen zur Unterwerfung zu zwingen. Im Landesinneren reichten dafür zunächst Musketen, Hunde und Pferde. Dann erstmals in Afrika die neuen Maschinengewehre.[208] Eine zahlenmäßige Unterlegenheit konnte dadurch ausgeglichen werden.

Heute ist die Zeit fremder Segel am Horizont, von Kanonenbooten und offenen Feldschlachten vorbei. Es bedarf immer seltener physischer Gewalt, um sich die Menschen zu unterwerfen. Die Vorgänge sind „smarter", aber die Mechanismen, wie Gesellschaften zur Beute werden, bleiben. Die Inbesitznahme ist zwar abhängig von den technischen Möglichkeiten der Eroberer, wird aber immer bestimmt von der Struktur der Gemeinwesen, die man filetiert. Bevölkerungen, die hierarchisch aufgebaut sind, fallen anderen Strategien zum Opfer als egalitärer und kleinräumiger strukturierte Stammesgesellschaften.

Hierarchische Zentralgesellschaften haben eine Achillesferse, die bei zahlenmäßiger Unterlegenheit der Eroberer der entscheidende Hebel für eine feindliche Übernahme ist: der überschaubare und eng gebündelte Kreis der Entscheider. Gelingt die Kontrolle über die Führungsetage oder kollaboriert diese freiwillig, ist über die Gehorsamskaskade ein schnelles Durchregieren möglich. Ein Staat, der keine Regierung mehr hat, die die Interessen des Landes vertritt, wird

zur Beute. Es besteht dann kein Unterschied zu einem Gemeinwesen, das überhaupt keine eigene Regierung hat. Irland musste diese Erfahrung mehrfach in seiner Geschichte als Hinterhof Englands machen. Schon bei der Unterwerfung der süd- und mittelamerikanischen Hochkulturen durch die Spanier bot es sich an, nach der Ermordung der Herrscher einheimische Verantwortungsträger zur Organisation und Kontrolle der Bewohner einzubinden. Wo dies von Beginn an von den angegriffenen Herrschern oder Eliten verhindert wurde, wie in China und Japan, scheiterten die Kolonisationsversuche.

Europa kann nur zur Beute des globalistischen Imperialismus amerikanischer Prägung werden, wenn politische, wirtschaftliche und judikative Entscheidungsträger durch Korruption und Erpressung zu willfährigen Dienern der Eroberer werden. Mit der Auflösung des irischen Parlaments hatten die Engländer das Schurkenstück schon einmal aufgeführt. Dank eines bis dahin ungekannten Bestechungssystems vertrat am Ende lediglich noch ein Sechstel der irischen Parlamentarier die Interessen des eigenen Landes.[209] Finanzielle Macht ist entscheidender und kann brutaler sein als militärische Stärke. Allerdings geht es selbst ohne großen Reichtum, solange sich die zu Bütteln degradierten Damen und Herren direkt aus dem Volksvermögen der Eroberten bedienen dürfen. So war das mit den früheren Steuereintreibern. So funktioniert es heute mit gelenkten Staatsaufträgen oder Public-Privat-Partnerships. Die Eroberer müssen nur die Loyalität der gewählten oder ernannten Entscheidungsträger der eroberten Bevölkerung sichern. Dafür bedarf es einer Spaltung der

Bevölkerung in Kollaborateure und Beherrschte. Um diese Kluft in der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, benötigen Eroberer eine möglichst umfassende Überwachung der Personenkontakte. Das dazu notwendige Denunzianten- und Spitzelunwesen findet sich in allen autoritären Staatsgebilden.

Egalitäre oder nomadisch lebende Gesellschaften sind hingegen für eine derartige Zersetzung von innen weniger anfällig. Man müsste zu viele Individuen korrumpieren, um noch ausreichend auszubeutende Untertanen übrig zu behalten. Solche Gesellschaftsformen können nur militärisch besiegt und die Einwohner versklavt, umgebracht oder deportiert werden. Guerillataktiken waren dann das letzte Mittel. So geschehen bei Teilen der Mapuche im heutigen Chile, die die Spanier nie unter ihre Kontrolle bringen konnten. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1883 hatten sie als eigener Staat Bestand. In Afghanistan halten sich Clangesellschaften bis heute.

Dennoch kann bei rivalisierenden Ethnien das Paktieren einzelner Stammesführer mit den Eroberern eine Zerstörung der heimischen Bevölkerung durch Fehden herbeiführen. So ließ sich der Māori-Häuptling Hongo Hinka vom englischen Missionar Thomas Kendall mit Kriegsgerät anfüttern. 1810 reisten sie zusammen nach England um Waffen einzukaufen. Auf Tahiti hatte James Cook einen indigenen Führer zum mächtigsten Häuptling der Insel gemacht, der dann einen Absolutismus nach europäischem Vorbild einrichtete. Es war aber nicht nur das korrumpierte Führungspersonal, das Länder zu Kolonien werden ließ. Jeder, der in abhängiger Stellung Anordnungen im Kadavergehorsam ausführte oder als

Subunternehmer der Kolonialherren Geschäfte machte, zementierte den Koloniestatus. Wer hat während der irischen Hungersnot die Waren transportiert und die Schiffe beladen, um Getreide und Fleisch auszuführen? Natürlich wurde angesichts des Hungers der Export durch Polizisten und Soldaten gesichert. Aber auch diese Kollaborateure waren mehrheitlich Iren. Ohne diese Kollaboration Einheimischer lassen sich allenfalls sehr überschaubare Gemeinwesen durch eine kleine militärisch überlegene Minderheit beherrschen.

Außer der Bestechlichkeit von Teilen der Unterworfenen spielt die Erpressbarkeit eine entscheidende Rolle. Erpressbar ist, wer für seine Existenz von Produkten oder Dienstleistungen anderer abhängig ist. Also jeder. Aber auch, wer sich in finanzielle Abhängigkeit begeben hat oder dorthin gebracht worden ist. Die fortdauernde Armut ehemaliger europäischer Kolonien beruht auf perfiden Zahlungsverpflichtungen und wirtschaftlichen Zwängen, die die formale Selbständigkeit überdauert haben. Nicht umsonst war zeitweise im alten Europa eine Schuldenaufnahme untersagt. Die koloniale Abhängigkeit heutiger westlicher Industrieländer vom digital-finanziellen Komplex ist hauptsächlich auf eine unnötige, ausufernde Verschuldung zurückzuführen.

Es sind kleine überschaubare Gemeinwesen, die die besten Voraussetzungen für ein harmonisches und egalitäres Zusammenleben in Wohlstand bieten. Das „Goldene Zeitalter" der Niederlande wurde von etwa zwei Millionen Menschen geschaffen. Diese zwei Millionen Niederländer zeigten auf, was möglich ist, wenn Menschen sich in Freiheit entwickeln und ihre Kompetenzen in das Gemeinwesen einbringen kön-

nen. In diesen Staat ohne König und Inquisition zogen viele hochgebildete, hochmotivierte und hochqualifizierte Männer und Frauen. Sie bauten bald die besten, schnellsten und billigsten Schiffe der Welt.

Europa mit 450 Millionen Einwohnern, aber schon Deutschland mit seinen 84 Millionen liegen weit über dieser idealen Größe für eine kleinräumige Selbstverwaltung und sind daher prädestiniert für autoritäre Strukturen, die die Anfälligkeit für aggressive feindliche Übernahmen steigern. Es ist also keine Frage, ob heutige Staaten oder eine EU die größtmögliche Sicherheit für ein freies und selbstbestimmtes Leben ihrer Bürger bieten können. Sie können es nicht. Die Zukunft eines lebenswerten Lebens für möglichst viele liegt in überschaubaren Gemeinwesen. Nur in ihnen wird es dauerhaft Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und freie Entfaltung für den Einzelnen geben können. Alleine Kleinteiligkeit kann vor einem Totalitarismus schützen.

Was kolonialen Unterwerfungen vorbeugen kann

Niemand kann verhindern, dass Strauchdiebe oder Großmächte plötzlich einen Fuß auf die Schwelle setzen und alles beanspruchen, was man zu besitzen glaubt. Aber es gibt Verhaltensweisen und Strategien, die derartige Übergriffe erschweren. Dabei ist nicht die Besitzlosigkeit der beste Schutz, wie viele meinen. Wer nichts besitzt, ist total abhängig und entsprechend erpressbar. Zumindest lebt derjenige außerdem auf einem Land, das wegen seiner Rohstoffe, seines touristischen Potentials oder als Müllabladeplatz begehrt sein könnte. Ebenso wenig schützt ein starkes Militär alleine. Der Angreifer könnte dennoch überlegen sein, wie 1066 in England. Oder auch, weil hohe Rüstungsausgaben eine Gemeinschaft durch die Verschuldung zu einem Opfer für ein wirtschaftliches Takeover verkommen lassen. So ist es den Europäern mit zwei großen Kriegen ergangen, die sie ihre Vormachtstellung kosteten.

Es sind sieben andere Voraussetzungen, die einem Verlust der Autonomie vorbeugen:

- eine Staats- oder Stammesführung, die die Interessen des Gemeinwesens im Blick hat, statt kurzsichtig oder korrupt, den Forderungen Fremder zu entsprechen. Hätte Irland im 19. Jahrhundert eine autonome Regierung gehabt, die Hungerkatastrophe wäre ausgeblieben. Würden in der Europäischen Union verantwortliche Politiker agieren, müsste man keine Angst vor einem Sterben der europäischen Idee haben.
- eine stete Wachsamkeit von Gesellschaften für äußere Einflüsse, die das per Konvention oder Tradition etablier-

te innere Gefüge gefährden. Koloniale Unterwerfungen nahmen zu jeder Zeit und überall ziemlich unspektakulär ihren Anfang. Es waren immer vergleichsweise wenige Personen, die über einen Zeitraum von Jahrzehnten Gemeinwesen unter ihre Kontrolle brachten. Die Abwehrreaktionen kamen letztlich zu spät und zu wenig konzertiert in Gang. Die Messe war dann schon gelesen. Entschiedene Reaktionen bei den ersten Anzeichen hätten viele feindliche Übernahmen verhindern oder wenigstens abmildern können. Japaner und Chinesen gelang es dank rechtzeitiger drakonischer Maßnahmen europäische Infiltrationen zu blockieren. Erst als dort innere Zerwürfnisse immer gravierender die Handlungsfähigkeit schwächten, gelang es den Angloamerikanern die wirtschaftliche Kontrolle zu übernehmen.

- ein solider Wohlstand ohne Verschuldung. Wer Zahlungsverpflichtungen gegenüber anderen Ländern, Organisationen oder Privatpersonen in größerem Ausmaß und mit langer Laufzeit zulässt, der muss mit einer feindlichen Übernahme ohne Waffengewalt rechnen. Wirtschaftlicher Druck ist nicht weniger tödlich als eine militärische Übermacht. Jede Anhäufung von Schulden ist ein potentieller Sargnagel für eine Gemeinschaft.
- eine weitgehende Autarkie, die eine Erpressbarkeit erschwert. Nur eine Gemeinschaft, die über ihre lebensnotwendigen Ressourcen selbst verfügen kann, wird nicht durch einen Mangel zu einem willfährigen Opfer. Sanktionen laufen dann ins Leere. Die mit dem europäischen Kolonialismus stetig ausgebaute Globalisierung des Warenverkehrs hat Abhängigkeiten aller Staaten entstehen

lassen, die existenzbedrohend sind. Europa ist auf Rohstoffimporte angewiesen, seit die Wirtschaft auf hohen Energiekonsum und High-Tech umgestellt wurde. China kann zwar fast alles aus eigener Kraft produzieren, ist aber zur Auslastung seiner Kapazitäten auf Gedeih und Verderb von zahlungsbereiten Absatzmärkten abhängig.

- eine dezentrale Binnenstruktur, die für eine feindliche Übernahme zahlreiche Angriffspunkte erfordert. Je zentralistischer ein Gemeinwesen organisiert ist, desto leichter fällt es einem Putsch zum Opfer. Jeder Tendenz zur Aufhebung dezentraler Kompetenzen sollte frühzeitig entgegengesteuert werden.
- eine solidarische Gesellschaft, deren Maxime ein gedeihliches Miteinander statt gegenseitige Übervorteilung ist. Zieht eine Mehrheit die Kooperation mit den Mitmenschen einer Kollaboration mit einem Eroberer vor, lässt sich eine Gesellschaft nicht von innen heraus zersetzen. Überall, wo relativ kleine Gruppen von Eindringlingen eine Überzahl unter ihre Kontrolle brachten, überwogen Zwistigkeiten, Neid und Missgunst unter den Opfern deren gegenseitige Solidarität. Ob bei der Unterwerfung der amerikanischen Indianer, der Angelsachsen oder der keltisch-germanischen Stämme, es waren immer vergleichsweise wenige Angreifer, die ohne die Kooperation von Teilen der Opfer weder hätten erobern, noch beherrschen können.
- die Anfälligkeit für nicht-überprüfbare Versprechen. Sobald von Neuankömmlingen Vorleistungen für vage Zukunftsversprechen eingefordert werden, ist höchste Skepsis geboten. Die Spanier nutzten naturreligiöse Vorstel-

lungen und die Prognosehörigkeit der Einheimischen aus, um sie zur Deportation auf Schiffe zu locken, oder ihnen glauben zu machen, es handle sich bei den blechbewehrten Europäern um die erwarteten neuen Herren. Vergleichbare Vorspiegelungen falscher Tatsachen nutzten ein halbes Jahrtausend früher katholische Missionare, um Besitzende zu enteignen und ganze Bevölkerungen zu entrechten. Die Schutzversprechen der nordischen Ritter auf ihren Burgen waren nur ein Bluff, um den Unterworfenen Frondienste für Festungsanlagen leichter abzupressen. Gesundheit für alle und die Rettung des Planeten durch Verzicht sind ähnlich luftige Versprechungen. Wer an in Aussicht gestellte Hilfe, einen Scheck auf die Zukunft und geschenktes Glück bereitwillig glaubt, ist schon unterworfen.

Literatur

1 Haveaux GL: La Tradition Historique de Bapende Orientaux. S. 47; Institut Royal Colonial Belge; Brüssel 1954

2 Haveaux GL: La Tradition Historique de Bapende Orientaux. S. 47; Institut Royal Colonial Belge; Brüssel 1954

3 Reinhard W: Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015, C.H. Beck; München 2016

4 Cumming WP, Skelton RA, Quin DB : Die Entdeckung Nordamerikas. S. 294; Prisma; München/Gütersloh/Wien 1972

5 Crowley R: Conquerors. How Portugal forged the first global Empire. S. 14; Faber & Faber; London 2016

6 Colón C: Bordbuch 14.10.1492; zitiert nach: Todorov T: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 59; Suhrkamp; Frankfurt am Main 1985

7 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage S. 14; Marix; Wiesbaden 2017

8 Haveaux GL: La Tradition Historique de Bapende Orientaux. S. 47; Institut Royal Colonial Belge; Brüssel 1954

9 zitiert nach: Coogan TP: The famine plot. S.35; Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

10 Bartlett R: The Making of Europe: Conquest, Colonization and Cultural Change 950-1350. S. 313; Penguin; London 1994

11 Leopold II. et la Confèrence géographique de Bruxelles 1876. in: Académie Royale des Sciences Coloniales. S. 197; Brüssel 1956

12 Reuter T: Die Unsicherheit auf den Straßen im europäischen Früh- und Hochmittelalter: Täter, Opfer und ihre mittelalterlichen und modernen Betrachter. in: Fried J (Hrsg.): Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter. 1996; 43:169-202

13 La Boétie E: Von der freiwilligen Knechtschaft der Menschen. Edition Deutsche Klassik; Berlin 2021

14 Patrizi da Cherso F: Nova de universis philosophia. Benedetto Mammarelli, Ferrara 1591

15 Requerimiento 1513; verkürzt und modern übersetzt; https://kdhist.sitehost.iu.edu/H105-documents-web/week02/Requerimiento1513.html

16 Webb DR: Die große Enteignung. Corage Media; Hamburg 2024

17 Ferguson N: Empire. The Rise and Demise of the British World Order and the Lessons for Global Power. Basic Books; New York City 2003

18 Ferguson N: The Ascent of Money. A Financial History of the World. Penguin; London 2019

19 Latham E (Hrsg.): John D. Rockefeller. Robber Baron or Industrial Statesman. D.C. Heath; Boston 1949

20 G20-Gipfel 2023; zitiert nach: https://tkp.at/2023/09/11/who-erklaerung-bei-g20-gipfel-statt-unterstuetzung-der-gesundheit-mehr-geld-und-macht-fuer-pharma/

21 Ubelaker DH: North American Indian Population Size. A.D. 1500 – 1985. Wiley; Hoboken (New Jersey) 1988

22 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage S. 83; Marix; Wiesbaden 2017

23 Mooney J: The Aboriginal Population of America north of Mexico. Smithsonian Miscellaneous Collections 1928; 80(7):1-40

24 Crosby AW: Virgin Soil Epidemics as a Factor in the Aboriginal Depopulation in America. William and Mary Quarterly 1976; 33(2):289-99

25 Crosby AW: Ecological Imperialism. The biological expansion of Europe, 900–1900. Cambridge University Press; New York 1986

26 Diamond J: Guns, Germs, and Steel: The Fates of Human Societies. W.W. Norton; New York 1997

27 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage S. 67; Marix; Wiesbaden 2017

28 zitiert nach: Wagener O: Forts in den Kolonien. See-Expeditionen der Niederlande und Schwedens im 17. und 18. Jahrhundert. Nünnerich-Asmus; Oppenheim am Rhein 2019

29 zitiert nach: Hanke L: The Spanish Struggle for Justice in the Conquest of America. S. 7; University of Pennsylvania; Philadelphia 1949

30 John Layfield, um 1610; zitiert nach: Webster D: Vom Ge- und Missbrauch der alten Maya. in: Robinson JA, Wiegandt K (Hrsg.): Die Ursprünge der modernen Welt. Geschichte im wissenschaftlichen Vergleich. S. 293; S. Fischer; Frankfurt/Main 2008

31 Verlinden C: The beginnings of modern colonization. Cornell University Press; Ithaca (New York) 1970

32 zitiert nach: Lescarbot M: Histoire de la Nouvelle-France. 2. Auflage; Jean Millot; Paris 1866

33 Brooks FJ: Revising the Conquest of Mexico: Smallpox, Sources, and Populations. J Interdisciplinary Hist 1993; 24,1:1-29

34 Parker G (Hrsg.): The Times – Große Illustrierte Weltgeschichte. S. 302; Orac; Wien 1995

35 Pomar JB: Relación de Texoco. S. Chavez Hayhoe; Mexiko 1941

36 Ubelaker DH: North American Indian Population Size. A.D. 1500 – 1985. Wiley; Hoboken (New Jersey) 1988

37 Kuhn W: Westslawische Landesherren als Organisatoren der mittelalterlichen Ostsiedlung. Vorträge und Forschungen 1975; 18:225-61

38 zitiert nach: Rowley T: The Normans. A History of Conquest. S. 163; Pegasus; New York 2021

39 Partenheimer L: Die Entstehung der Mark Brandenburg. S. 17; Böhlau; Köln/Weimar/Wien 2007

40 Dumitrescu I: The Norman conquest of the European imagination. https://www.apollo-magazine.com/normans-mannheim-conquest-migration-integration/

41 Beloch KJ: Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt. Duncker & Humblot; Leipzig 1886

42 Scholl C: Verflechtungsprozesse in den frühmittelalterlichen Barbarenreichen. Eine transkulturelle Geschichte der Völkerwanderungszeit. (ca. 400-600). Exposé zum Habilitationsprojekt; Münster 2024;

43 Fößel A: „Karl der Fiktive, genannt Karl der Große". Zur Diskussion um die Eliminierung der Jahre 614 bis 911 aus der Geschichte. Das Mittelalter 1999; 4,4:65-74

44 Niall O'Sullivan et al.: Ancient genome-wide analyses infer kinship structure in an Early Medieval Alemannic graveyard. Sci. Adv 2018; 4,9:1262; DOI:10.1126/sciadv.aao1262

45 Stefania Vai et al.: A genetic perspective on Longobard-Era migrations. European Journal of Human Genetics 2019; 27,4:647–56

46 Dumitrescu I: The Norman conquest of the European imagination. https://www.apollo-magazine.com/normans-mannheim-conquest-migration-integration/

47 Rowley T: The Normans. The History Press; Cheltenham 2009

48 Rowley T: Landscapes of the Norman Conquest. Pen & Sword Archaeology 2022

49 Rowley T: The Normans. The History Press; Cheltenham 2009

50 Rowley T: The Normans. A History of Conquest. S. 10; Pegasus; New York 2021

51 Rowley T: The Normans. A History of Conquest. Pegasus; New York 2021

52 Zeuske M: Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis heute. S. 213; De Gruyter; New York/Berlin 2019

53 zitiert nach einer Vorlesungsdokumentation von Renate Reuther

54 Winkelmann C: Die Entwicklung der Weltbevölkerung mit den Schwerpunkten Europa und Deutschland. Grin; München 2012

55 zitiert nach: Maalouf A: Der Heilige Krieg der Barbaren: Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber. S. 52ff.; DTV; München 1996

56 Reuther G: Letzte Tage. Verkannte und vertuschte Todesursachen berühmter Personen. S. 19-25; Engelsdorfer; Leipzig 2022

57 Vai S et al.: A genetic perspective on Longobard-Era migrations. European Journal of Human Genetics 2019; 27,4:647–56

58 zitiert nach einer Vorlesungsdokumentation von Renate Reuther

59 Amatus von Montecassino; zitiert nach: Rowley T: The Normans. A History of the Conquest. S. 153; Pegasus; New York 2021

60 Voltaire: An Essay on Universal History, the Manners, and Spirit of Nations, from the Reign of Charlemaign to the Age of Lewis XIV. 2. Auflage; Band 1, S. 329; Nourse; London 1759

61 Antonio de Beatis 1517; zitiert nach: Dudar I: Krönen - Mehren - Weitergeben. Individualisierungspraktiken und Erinnerungssiche-

rung auf spätmittelalterlichen Schützenketten (1450-1550). Forschungen zu Kunst, Geschichte und Literatur des Mittelalters: Vol. 10; Böhlau; Köln 2024

62 Blackburn R: The Old World Background to European Colonial Slavery. The William and Mary Quarterly 1997; 54(1):65-102

63 Sessa E, Mauro E, Quartarone C: Arabisch-Normannische Kunst: Siziliens Kultur im Mittelalter. 2. Auflage; Museum Ohne Grenzen (Museum with No Frontiers) 2020

64 Suchenwirt P: Von Herzog Albrechts Ritterschaft. In: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Band 2; S. 161ff.; Leipzig 1924

65 Aguilar F de: The Conquistadors. Orion; New York 1963

66 Fried P: Die Herkunft der Wittelsbacher. in: Glaser H (Hrsg.): Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350. S. 29-41; Hirmer/Piper; München 1980

67 Friedrich II.: Kaiserurkunde von Rimini 1226.

68 Suchenwirt P: Von Herzog Albrechts Ritterschaft. In: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Band 2; S. 161ff.; Leipzig 1924

69 Blackburn R: The Old World Background to European Colonial Slavery. The William and Mary Quarterly 1997; 54(1):65-102

70 https://la.wikisource.org/wiki/unam_sanctam

71 Warda C: Sklaverei im Namen der Bibel. in: Christ in der Gegenwart. 2020; 72(38):416

72 Blackburn R: The Old World Background to European Colonial Slavery. The William and Mary Quarterly 1997; 54(1):65-102

73 Reuther G, Reuther R: Hauptsache Panik. Ein neuer Blick auf Pandemien in Europa. 2. Auflage; Engelsdorfer; Leipzig 2024

74 Schmidt P et al.: Kleine Geschichte Spaniens. in: Schmidt P (Hrsg.): Universal-Bibliothek Nr. 17039; Reclam; Stuttgart 2002

75 Crowley R: Conquerors. How Portugal Forged the First Global Empire. Faber & Faber; London 2015

76 Crowley R: Conquerors. How Portugal forged the first global Empire. S. 41ff.; Faber & Faber; London 2016

77 MacCorkle WA: The Monroe doctrine in its relation to the republic of Haiti. Neale; New York 1915

78 Colón C: Bordbuch vom 23.12.1492 ; zitiert nach: Todorov T: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 16; Suhrkamp; Frankfurt/Main 1985

79 Brooks FJ: Revising the Conquest of Mexico: Smallpox, Sources, and Populations. The Journal of Interdisciplinary History 1993; 24,1:1-29

80 Narciß GA (Hrsg.): Bernal Díaz del Castillo: Geschichte der Eroberung von Mexiko. 7. Auflage. S. 98; Insel; Frankfurt/Main 2009

81 Lanyon A: Malinche – Die andere Geschichte der Eroberung Mexikos. Ammann; Zürich 2001

82 Narciß GA (Hrsg.): Bernal Díaz del Castillo: Geschichte der Eroberung von Mexiko. 7. Auflage. S. 98; Insel; Frankfurt/Main 2009

83 Kennedy M: Murder most foul. British Museum unmasks who really killed Aztec leader. The Guardian 8.4.2009; https://www.theguardian.com/artanddesign/2009/apr/08/aztec-emperor-moctezuma-british-museum-exhibition

84 Raudzens G: So Why Were the Aztecs Conquered, and What Were the Wider Implications? Testing Military Superiority as a Cause of Europe's Pre-Industrial Colonial Conquests. War in History 1995; 2,1:87–104

85 Schurig A (Hrsg.): Die Eroberung von Mexiko durch Ferdinand Cortes. Mit den eigenhändigen Berichten des Feldherrn an Kaiser Karl V. von 1520 und 1522. S. 38; Insel; Leipzig 1923

86 Vågene ÅJ et al.: Salmonella enterica genomes recovered from victims of a major 16th century epidemic in Mexico. Nature Ecology & Evolution; doi:10.1038/s41559-017-0446-6

87 Webster D: Vom Ge- und Missbrauch der alten Maya. in: Robinson JA, Wiegandt K (Hrsg.): Die Ursprünge der modernen Welt. Geschichte im wissenschaftlichen Vergleich. S. 255-326; S. Fischer; Frankfurt/Main 2008

88 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage S. 50; Marix; Wiesbaden 2017

89 Jones ET, Condon MM: Cabot and Bristol's Age of Discovery. Cabot Project; Bristol 2016

90 Cumming WP, Skelton RA, Quin DB : Die Entdeckung Nordamerikas. S. 294; Prisma; München/Gütersloh/Wien 1972

91 Pogash C : To Some in California, Founder of Church Missions Is Far From Saint. New York Times, 15.01.2015; https://www.nytimes.com/2015/01/22/us/to-some-indians-in-california-father-serra-is-far-from-a-saint.html?_r=0

92 Silva C: Miraculous Plagues: An Epidemiology of Early New England Narrative. Oxford University; Oxford 2011

93 Coss S: The Fever of 1721: The Epidemic That Revolutionized Medicine and American Politics. Simon & Schuster; New York 2017

94 Carlos AM, Lewis FD: Smallpox and Native American mortality: The 1780s epidemic in the Hudson Bay region. Explorations in Economic History 2012; 49,3:277-290

95 Fraga K: Why the Smallpox Blankets Myth Loom Large in American History. 4.10.2023; https://allthatsinteresting.com/smallpox-blankets

96 Brown T: Did the U.S. Army Distribute Smallpox Blankets to Indians? Fabrication and Falsification in Ward Churchill's Genocide Rhetoric. Plagiary: Cross-Disciplinary Studies in Plagiarism, Fabrication, and Falsification 2006:100-129

97 zitiert nach: Cumming WP, Skelton RA, Quin DB : Die Entdeckung Nordamerikas. S. 260; Prisma; München/Gütersloh/Wien 1972

98 Cook J: Entdeckungsfahrten im Pazifik. Die Logbücher der Reisen 1768-1779. S. 86ff.; Marix; Wiesbaden 2011

99 Cook J: Entdeckungsfahrten im Pazifik. Die Logbücher der Reisen 1768-1779. S. 86ff.; Marix; Wiesbaden 2011

100 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage; Marix; Wiesbaden 2017

101 Boomgaard P: Smallpox, vaccination, and the Pax Neerlandica: Indonesia, 1550-1930. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde 2003; 159,4:590-617

102 Dowling PJ: "A Great Deal of Sickness". Introduced diseases among the Aboriginal People of colonial Southeast Australia 1788-1900. Canberra 1977

103 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Massaker_an_Aborigines

104 Cook J: Entdeckungsfahrten im Pazifik. Die Logbücher der Reisen 1768-1779. S. 63ff.; Marix; Wiesbaden 2011

105 Forster G: A Voyage round the World in His Britannic Majesty's Sloop Resolution, Commanded by Capt. James Cook, during the Years, 1772,3,4 and 5. S. 237; White et al.; London 1777

106 Fox W: The Six Colonies of New Zealand. S. 12; BiblioLife; Charleston 2008

107 Hanham DE: The Impact of Introduced Diseases in the Pre-Treaty Period 1790-180. Doctoral thesis; Cambridge 2003

108 Nicholas JL: Brought from the-Lords 7th August 1838: Report From the Select Committee of the House of Lords, Appointed to Inquire into the Present State of the Islands of New Zealand, and the Expediency of Regulating the Settlement of British Subjects Therein; with the Minutes of Evidence Taken Before the Committee and an Index Thereto, Ordered by the House of Commons to be Printed 8 August 1838, British Parliamentary Papers: Colonies New Zealand

109 Watkins J: Brought from the Lords 7th August 1838: Report From the Select Committee of the House of Lords, Appointed to Inquire into the Present State of the Islands of New Zealand, and the Expediency of Regulating the Settlement of British Subjects Therein; with the Minutes of Evidence Taken Before the Committee and an Index Thereto, Ordered by the House of Commons to be Printed 8 August 1838, British Parliamentary Papers: Colonies New Zealand

110 Bennett G: Gatherings of a Naturalist in Australasia: Being Observations Principally on the Animal and Vegetable Productions of New South Wales, New Zealand and some of the Austral Islands. John Voorst; London 1860

111 Polack JS: New Zealand: Being a Narrative of Travels and Adventures During a Residence in that Country Between the Years 1831 and 1837. Vol 1; Richard Bentley; London 1838

112 Polack JS: Manners and Customs of the New Zealanders with Notes Corroborative of Their Habits, Usages &c and Remarks to Intending Emigrants. Vol 1; Capper; Christchurch 1976

113 Dumas AM (Hrsg.): The Whalers. Hutchinson; London 1937

114 Cumpston HL: Health and Disease in Australia: A History. Australian Government Publishing Service; Canberra 1989

115 Watkins J: Report from the Select Committee of the House of Lords to inquire into the present State of the Islands of New Zealand. GBPP; 1838; (680), XXI, S. 13

116 Rogers M: The Early Journals of Henry Williams: Senior Missionary in New Zealand of the Church Missionary Society 1826 - 1840. Pegasus; Christchurch 1961

117 Coleman JN: A Memoir of the Reverend Richard Davis: For Thirty-nine Years a Missionary in New Zealand. James Nisbet & Co; London 1865

118 Howe KR: Where the Waves Fall: A New South Sea Islands History from First Settlement to Colonial Rule. George Allen & Unwin; Sydney 1984

119 Miles J: Infectious Diseases: Colonising the Pacific. University of Otago Press; Otago 1997

120 Thomson AS: The Story of New Zealand. Past and Present, Savage and Civilized. 2 Vol.; John Murray; London1859

121 Toeolesulusulu DS: 'The Power of the Physician': Doctors and the 'Dying Māori' in Early Colonial New Zealand. Health and History 2001; 3,1:13-40

122 Hanham DE: The Impact of introduced Diseases in the pre-treaty Period 1790-1840. Doctoral thesis; Canterbury 2003

123 Yate WR: An Account of New Zealand and the Formation and Progress of the Church Missionary Society's Mission in the Northern Island. Seeley and Burnside; London 1835

124 Coleman JN: A Memoir of the Reverend Richard Davis: For Thirty-nine Years a Missionary in New Zealand. James Nisbet & Co; London 1865

125 Yate WR: An Account of New Zealand and the Formation and Progress of the Church Missionary Society's Mission in the Northern Island. Seeley and Burnside; London 1835

126 Shortland EL: The Southern Districts of New Zealand, with Passing Notices of Customs of the Aborigines. Capper; Christchurch 1974

127 Dieffenbach E: Report from the Select Committee on New Zealand. GBPP; 1844 (556); XIII, S. 618

128 Barton RJ (Hrsg.): Earliest New Zealand: The Journals and Correspondence of the Reverend John Butler 1819 - 1823. Palamontain & Petherick; Masterton 1927

129 https://ir.canterbury.ac.nz/bitstream/handle/10092/6837/hanham_thesis.pdf

130 Shortland EL: The Southern Districts of New Zealand, with Passing Notices of Customs of the Aborigines. Capper; Christchurch 1974

131 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage; S. 70; Marix; Wiesbaden 2017

132 Hochschild A: King Leopold's Ghost. Mifflin; Boston/New York 1998

133 Hochschild A: King Leopold's Ghost. Mifflin; Boston/New York 1998

134 Gernet J: Die ersten chinesischen Reaktionen auf die europäische Kultur. Oriens Extremus 1997; 40,1:1-15

135 Gernet J: Christus kam bis nach China. Eine erste Begegnung und ihr Scheitern". Artemis; Zürich/München 1984

136 Nicholson A: Annals of the Famine in Ireland. E. French; New York 1851

137 Coogan TP: The famine plot. S. 11; Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

138 Lord Chichester; zitiert nach: Coogan TP: The famine plot. S.12; Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

139 Coogan TP: The famine plot. S. 13; Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

140 Coogan TP: The famine plot. Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

141 zitiert nach: Coogan TP: The famine plot. S. 97; Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

142 zitiert nach: Gray P: Famine, Land and Politics: British Government and Irish Society, 1843-1850. Irish Academic Press; Dublin 1999

143 Zillmer HJ: Kolumbus kam als Letzter. Als Grönland grün war: Wie Kelten und Wikinger Amerika besiedelten. 2. Auflage; Herbig; München 2009

144 Hughes TL: The German Discovery of America. A review of the controversy over Pining's 1473 voyage of exploration. German Studies Review 2004; 27,3:503-26

145 Billig S: Die Karte des Piri Re´is. Das vergessene Wissen der Araber und die Entdeckung Amerikas. C.H. Beck; München 2017

146 zitiert nach: Todorov T: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 156; Suhrkamp; Frankfurt/Main 1985

147 zitiert nach: Todorov T: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 156; Suhrkamp; Frankfurt/Main 1985

148 Diaz del Castillo B: Wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexiko. Insel; Frankfurt 1981

149 Diamond J: Collapse. How Societies Choose to Fail or Succeed. Viking Publishers; New York 2005

150 Hochschild A: King Leopold's Ghost. Mifflin; Boston/New York 1998

151 Neel JV et al.: Notes on the effect on measles and measles-vaccine in a virgin-soil population of South American Indians. Am J Epidemiol 1968; 91:418

152 Carmichael AG, Silverstein AM: Smallpox in Europe before the Seventeenth Century: Virulent Killer or benign disease? J History Med Allied Sciences 1987; 42:147-68

153 Reuther G: Hauptsache krank? S.62-6; Engelsdorfer; Leipzig 2023

154 Bertarelli E: Jenner e la scoperta della vaccinazione. Mailand 1932

155 Carmichael AG, Silverstein AM: Smallpox in Europe before the Seventeenth Century: Virulent Killer or benign disease? J History Med Allied Sciences 1987; 42:147-68

156 Hermann J: Ueber die Wirkung des Quecksilbers auf den menschlichen Organismus. Teschen; Wien 1873

157 Freie Universität Berlin: Kolonialmedizinische Verbrechen am Beispiel von Robert Koch. https://blogs.fu-berlin.de/abv-gender-diversity/2023/04/18/kolonialmedizinische-verbrechen-am-beispiel-von-robert-koch/

158 Manuel de Cuneo: Brief an Annari. 28.10.1495; zitiert nach: Todorov T: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 63; Suhrkamp; Frankfurt/Main 1985

159 Cushman GT: Guano and the Opening of the Pacific World. S. 78; Cambridge University; Cambridge 2013

160 Ostler J: Surviving Genocide: Native Nations and the United States from the American Revolution to Bleeding Kansas. S. 12f.; Yale University; Yale 2019

161 Packard RM: White Plague, Black Labor: Tuberculosis and the Political Economy of Health and Disease in South Africa. University of California; Berkeley 1989

162 Reuther G, Reuther R: Hauptsache Panik. Ein neuer Blick auf Pandemien in Europa. 2. Auflage; S.76ff.; Engelsdorfer; Leipzig 2024

163 Browning CR: Yehuda Bauer, the Concepts of Holocaust and Genocide, and the Issue of Settler Colonialism. J Holocaust Res 2022; 36(1):30–8

164 zitiert nach: Jones DS: Virgin Soils Revisited. The William and Mary Quarterly 2003; 60,4:703-42

165 Reuther G, Reuther R: Hauptsache Panik. Ein neuer Blick auf Pandemien in Europa. 2. Auflage; Engelsdorfer; Leipzig 2024

166 Carmichael AG, Silverstein AM: Smallpox in Europe before the Seventeenth Century: Virulent Killer or benign disease? J History Med Allied Sciences 1987; 42:147-68

167 Reuther G, Reuther R: Hauptsache Panik. Ein neuer Blick auf Pandemien in Europa. 2. Auflage; Engelsdorfer; Leipzig 2024

168 Rincón C (Hrsg.): Diego de Landa: Bericht aus Yucatán. 5. Auflage; Reclam; Ditzingen 2017

169 Vickery PS: Bartholomé de las Casas: Prophet of the New World. Mediterranean Studies 2000; 9:89-102

170 Casas B: Historia de las Indias. 4 Bände; Paderborn 1994-7

171 Pomar JB; zitiert nach: Cristóbal Colón, 1498; zitiert nach: Todorov T. Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 164; Suhrkamp; Frankfurt/Main 1985

172 Zorita A de: Life and Labor in Ancient Mexico. The Brief and Summary Relations of the Lords of New Spain. Rutgers; New Brunswick 1963

173 Casas B: Historia de las Indias. 4 Bände; S. 73; Paderborn 1994-7

174 Motolinia T: History of the Indians of New Spain. Greenwood; Westport 1973

175 zitiert nach: Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage S. 94; Marix; Wiesbaden 2017

176 Neumann M: Las Casas. Die unglaubliche Geschichte von der Entdeckung der Neuen Welt. S. 43ff.; Herder; Freiburg i.B. 1990

177 Alonso de Sandoval über die Behandlung der schwarzen Sklaven in Cartagena 1629; zitiert nach: Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage; S. 136; Marix; Wiesbaden 2017

178 Motolinia T: History of the Indians of New Spain. Greenwood; Westport 1973

179 Fischer J: Sklaverei in der Antike. wbg Academic; Darmstadt 2021

180 Ott U: Europas Sklavinnen und Sklaven im Mittelalter. Eine Spurensuche im Osten des Kontinents. in: WerkstattGeschichte 2015; 66/67:31–53

181 Hoffmann H: Kirche und Sklaverei im frühen Mittelalter. in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 1986; 42:1–24

182 Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. S. 133ff.; Marix; Wiesbaden 2017

183 Wendt R: Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500. Brill Schöningh; Paderborn 2007

184 Brecht B: Die Lösung. in: Buckower Elegien. Suhrkamp; Frankfurt 1953

185 Cristóbal Colón, 1498; zitiert nach: Todorov T. Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. S. 62; Suhrkamp; Frankfurt am Main 1985

186 Vansina J: Kingdoms of the Savanna. S. 149; Madison (WI) 1966

187 Schilderung eines Marktes im heutigen Benin um 1750; zitiert nach: Pelizaeus L: Der Kolonialismus. Geschichte der europäischen Expansion. 2. Auflage; S. 134; Marix; Wiesbaden 2017

188 Martyr Anghiera P: Acht Dekaden über die Neue Welt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1972-5

189 Coogan TP: The famine plot. Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012

190 Diaz del Castillo B: Wahrhafte Geschichte der Entdeckung und Eroberung von Mexiko. Insel; Frankfurt/Main 1981

191 nach einer Vorlesungsdokumentation von Renate Reuther

192 Bercé YM: Histoire des croquants. Band 2; S. 674-81; Seuil; Paris 1986

193 Mornet D: Les Origines intellectuelles de la Revolution francaise. S. 443-6; Paris 1934

194 Rudé G: The Crowd in History. A study of popular disturbances in France and England 1730-1848. S. 35; Wiley; New York/London 1964

195 La Boétie E: Von der freiwilligen Knechtschaft der Menschen. Edition Deutsche Klassik; Berlin 2021

196 Flores N; in: Kerstin Zilm K: Junipero Serra: Heiliger Missionar mit dunkler Vergangenheit. Deutschlandfunk Kultur vom 20.09.2015; https://www.deutschlandfunkkultur.de/junipero-serr-heiliger-missionar-mit-dunkler-vergangenheit-100.html

197 Warda C: Sklaverei im Namen der Bibel. in: Christ in der Gegenwart. 2020; 72(38):416

198 Abt von Teles; zitiert nach: Rowley T: The Normans. A History of Conquest. S. 186; Pegasus; New York 2021

199 zitiert nach: Rowley T: The Normans. A History of Conquest. S. 199; Pegasus; New York 2021

200 Engdahl FW: Die Denkfabriken. Wie eine unsichtbare Macht Politik und Mainstream-Medien manipuliert. Kopp; Rottenburg/Neckar 2019

201 Brock Youvan DC: An Ominous Quote Chisholm; in: from the First Director of WHO on Family Traditions, National Patriotism, and Religious Dogmas. DOI:10.13140/RG2.2.14727.61602

202 Silvius A: De ritu, situ moribus et conditione Germaniae. in: Guggenbühl G, Huber HC (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Mittelalters. Band 4; S. 385; Schulthess; Zürich 1964

203 Wie die USA Europa eroberten. Der Freitag vom 26.7.2023

204 Schwab K, Malleret T: Covid-19: Der Grosse Umbruch. Forum Publishing; New York 2020

205 Aussage des Weltwirtschaftsforums (WEF) zur zukünftigen Gesellschaft

206 Wettlaufer J: Das Herrenrecht der ersten Nacht. Campus; Frankfurt/New York 1999

207 https://www.youtube.com/watch?v=LWdLe8Cpdes

208 Zander D: Maschinengewehr gegen Assegai: Die europäische Eroberung und Unterwerfung Afrikas, 1798-1914. Twentysix; Schorndorf 2018

209 Coogan TP: The famine plot. S. 23; Plagrave Macmillan; Basingstoke 2012